P.O.germ. 519 lp-4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36612313220015

<36612313220015

Bayer. Staatsbibliothek

P.o. germ. 519 φ-4

B1

/: vide Band III d. S. pag. 35 :/

Sonette

aus bayerschen Dichtern

gesammelt von

Johannes und Fried. Augst.

GREGER

IV Bändchen.

Regensburg und München 1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sonette

bayerischer Dichter.

Gesammelt

von

Johannes und August Greger.

IV. oder letztes Bändchen.

Regensburg und München 1834.
Im Selbstverlage und in Kommission der J. E. v. Seidel'schen
Buchhandlung zu Sulzbach.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wenn die Knospe schwillet
Und die Zeit erfüllet,
Reißt, was sie verhüllet;
Pflück' die Blume gleich,
Sonst der Duft entquillet,
Sinkt in's Todtenreich!

Aus den Gedichten König Ludwig's
II. Th. S. 5. An die Hellenen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz

Herrn Herrn

Karl August

Grafen von Seinsheim,

Königlich bayerischem Generalkommissär und Präsidenten der Regierung des Isarkreises, Kämmerer, des Civilverdienstordens der bayerischen Krone, und des Johanniterordens Ritter! ꝛc. ꝛc.

In tiefster Ehrfurcht

geweiht

von

Johannes und August Greger.

Widmung.

I.

Es müht sich ohne Rast die Waldameise
In heil'ger Einsamkeit, ein Spiegel Allen,
Und bauet Weihrauch, gürtet Wohlgefallen
Um ihren Fleiß in regem Hügelkreise.

Und was sie sammelt dienstgewohnter Weise
An Schätzen in den wohlbewachten Hallen,
Sie opfert in der Düfte süßem Wallen
Es freudig wieder dar zu Gottes Preise.

So auf dem heimathlichen Helikone
Wollt' einen Weihrauchtempel ich erbauen,
Mit duft'gen Lorberbäumen ihn umgränzend.

Daß ihrer Zweige goldsmaragdne Krone
Dem Vaterlande sprosse ruhmerglänzend,
Umarmt' ich liebend jeder Mühe Grauen!

2.

Erlauchter Graf,*) Der hochgestellt im Leben
Wie Sterne in des Aethers Lichtgebiet
Auf patriot'scher Bahn des Wirkens glüht,
Daß freudig alle Herzen Dich erheben:

Zu Dir, Den Liederkränze schon umschweben,
Im Festodeon treuer Lieb' erblüht,
Schifft meiner Muse Kahn her sangbemüht.
O huldgewogen nimm, nimm auf mein Streben!

Sturmnächtig tosend lag das hohe Meer
Mir auf der Liederfahrt oft ausgebreitet.
Ein Leuchtthurm hat mich rettend durchgeleitet.

Ich sah am Himmel dienstgekrönte Zeichen,
Sah, wie der Sonne goldne Wiederkehr,
Dein Sternenschild in heil'gem Hain der Eichen.

Johannes Greger,
K. b. Kreis- und Stadtgerichtsrath zu Regensburg.

---

*) Die Grafen von Seinsheim sind von altfürstlicher Abstammung.

Schlußvorrede.

Indem wir nun auch das vierte Bändchen der Sonettensammlung von bayerischen Dichtern der Publizität übergeben, glauben wir nach unseren geringen Kräften unserem freigewählten Vorsatze Genüge geleistet zu haben. Den ganzen Reichthum vaterländischer Sonette zu erschöpfen, dürfte unsere Musenerndte nie enden. Wenigstens war für dieses Bändchen das Zuströmen *) so groß, daß wir des engen Raumes wegen nur eine Auswahl mittheilen können, und die Herren Einsender mögen uns darüber nicht zürnen. Würde nun Jemand diese unsre Bahn verfolgen, und die deßhalb erforderlichen Kosten

*) Die neu hinzugekommenen Sonettendichter sind in der Inhaltsanzeige mit neu fortlaufenden Numern angezeigt.

und Mühen zum Ruhme und Vergnügen oder zum Frommen der vaterländischen schönen Literatur übernehmen wollen; so dürfte aus unseren Lieferungen allerdings der Schluß zu ziehen seyn, daß hierin noch weit mehr Gutes und Schönes geerndtet werden könne. Denn nachdem wir die schwere Bahn des Anfanges gebrochen haben, wird sich jeder Fortsetzer leicht überzeugen, daß in Bayern sowohl im Fichtelgebirge und im Walde an der böhmischen Gränze als auch im Hochlande am Walchen- und Chiemsee ꝛc. viel herrliche Früchte des himmlischen Baumes der Poesie sprossen und gedeihen, so wie davon fast täglich die Tagblätter Beweise geben. Nur geweckt will die Poesie werden wie alles Gute und Schöne im menschlichen kulturfähigen Leben, durch die ihr geziemende Achtung. Ihre Veredlung sproßt dann aus ihr selbst durch den magischen Reiz, stets tiefer in Apollo's Heiligthum einzudringen, und nach dem Höheren und Besseren zu ringen.

Doch warum wir dem Sonette allein diese vorzügliche Aufmerksamkeit zugewendet haben, während dasselbe

doch nur ein Adoptivkind der deutschen Poesie sey? Allein diese Einwendung scheint uns unbillig. Vielmehr wessen Geist erfreut sich höherer poetischer Ausbildung, ohne vorzüglich dieses, auch auf dem deutschen Parnassus längst eingebürgerte Pflänzchen zu lieben und zu veredeln? Denn ohne uns hierüber in eine weitläufige und gründlichere, auf eine ästhetischphilosophische Theorie gestützte Abhandlung einzulassen, so ist doch soviel gewiß, daß das Sonett als ein in seiner Form bereits geschlossenes, ganz geregeltes und in mehrfachen Echotönen harmonisch-umschlungenes Ganzes als entschiedenen Vorzug vor anderen Dichtungsarten wenigstens dieses voraus habe, daß es bestimmt kurz sey, und eben wegen dieser Kürze den Dichter zwinge, die gedrungene Essenz seiner Gedanken in einem eigentlichen Verdichtungsgehalte hinzustellen, so daß sohin das Sonett die Haupteigenschaften eines poetischliterarischen Vortrages „kurz und gut" in sich trage.

Aber noch einem anderen Einwurfe müssen wir begegnen, daß wir nämlich in den ersten Bändchen bei der Auswahl nicht strenge genug waren. Allerdings konnten

wir nicht so unbarmherzig seyn, manches aufkeimende Talent, das seine ersten poetischen Blüthen im Sonette versucht hatte, durch strenge Verwerfung ganz und gar von der Poesie zurückzuschrecken, sondern wir wollten dasselbe vielmehr ermuntern zu besserem Fortschreiten. Der Erfolg hat auch bei Vielen unsere gutgemeinte Absicht gerechtfertigt. Uns trieb nur der Eifer und die Liebe für Poesie überhaupt, diese beglückende Spenderin des Himmels in die empfängliche menschliche Brust, und wir wollten Keinen seinen eigenen Himmel entreißen, den er sich wie immer mit seligen Lebensbildern ausgemalt hatte. Selbst Apollo's geliebter Loberbaum gedeiht aus einem unansehnlichen Pflänzchen erst spät so groß über die niederen Thalhecken. Wenn wir also aus reiner patriotischer Liebe (abgesehen davon, daß aller Anfang schwer ist) gegen Andere menschenfreundliche Nachsicht bethätigten; so dürften auch wir die nämliche Nachsicht entgegen genießen.

Wer übrigens, um am Schlusse dieses Unternehmens auch hierüber aufrichtige Abrechnung zu stel-

len, den Gang des heutigen Buchhandels vorzüglich für Poesie kennt, und den Druck der Zeiten für Beschränkung der Ausgaben hierauf von Seite der Reichen und Mächtigen, besonders mancher ihrer auf Kosten der armen Literaten sich bereichernden Sekretäre; der wird wohl auch die mancherlei großen Opfer nicht verkennen, die wir hiemit dem theueren Vaterlande mit reinster Liebe und vollster Ergebenheit dargebracht haben. Doch der größte Lohn ward uns immer in dem Bewußtseyn unseres patriotischen Strebens, und dieses Lohnes haben selbst Seine Königliche Majestät, unser Allergnädigster König, der Erhabenste Beförderer alles Guten, Schönen und Wahren, durch Allergnädigste Aufnahme uns gewürdigt.

So möge nun der freundliche Leser alle unsere Opfer mit eben so gütigem Herzen aufnehmen, als wir sie mit treuergebenem Sinn darreichen.

Regensburg im November 1834.

Johannes und August Greger.

Epilog
an den Leser.

Ein Name rauscht wie hohe Meereswellen
In uferlosem Andrang der Gefühle.
Doch keine Fluth, wie wild sie ihn umspühle,
Kann seines Pharos festen Bau zerschellen.

Sein Glanz nur kann den eignen dir erhellen,
Und in der Schlachten rauhem Mordgewühle
Wie auf dem Rosenbeet der Musenspiele;
Allmächtig muß sein Ruf die Nerven schwellen.

Was wir gepflanzt in seinen Zauberhallen
Und liebend beut die treue Opferhand:
O nimm es liebend auf mit Wohlgefallen!

An seinem Schild hing unser erstes Blicken,
An ihm hangt unser letztes mit Entzücken.
Wer glüht denn nicht für dich, o Vaterland?

August Greger.

Inhalt.

Seite

Bottler, Jos. Eugen. 1
An die Freude. 2
An die Geliebte. 3
123. Conrad, Apollonia. 4
Vergangenheit. 5
Formenspiel. 6
124. Deuber. 7
Der verzeihliche Irrthum. 8
Der Spiegel. 9
125. Dorfner, Joh. Karl Martin. . . . 10
Hirschau. 11
126. Durach, Joh. Bapt. . . . . 12—13
An Eduard v. Schenk. 14
Kunst des Gesanges. 15
127. Forster, Max. 16
Ihr Name. 17
Adele. 18

Seite

Schiffers Glück. 19
Morgenszene in St. 20
Verlust. 21
Das Zillerthal. 22
Frieß, Joh. Georg. 23
An Eduard v. Schenk. 24
128. Fürst, Joh. Evangelist. . . . . 25—26
Künstlers Klage. 27
129. Giehrl, Jak. Ferd. Rudolph. . . 28—29
Das Vaterland. 30
Hellenengruß. 31
Dichterweihe. 32
Andacht. 33
130. Gresser, Joh. Joseph. 34
Meine Heimath. 35
131. Grieser, Joh. Bapt. 36
Die Freiheitsbäume. 37
Gruber, Anna Karolina. . . . . . 38—39
An die Hoffnung. 40
Das Christenthum. 41
132. Gruber, Ferd. Joseph, Dr. . . 42—43
An Karl Philipp Fürsten v. Wrede. 44
Sr. Exzellenz Herrn Grafen v. Arco. 45
An die Dichterharfe. 46
An Sophie Greger. 47

Seite

Eheliches Glück. 48
Widmung dem Vaterlande. 49
An meine Gattin. 50
An's ländliche Hüttchen. 51
133. Hölzl, Franz Heinrich, Dr. . . 52—53
Weihe des Lebens. 54
Wiedersehen. 55
Mein Asyl. 56
Mein Erwachen. 57
134. Hoffmann, Karl Friedr. Aug., Dr. . 58
Das Zauberbild. 1—3. . . . . 59—61
Gott ist die Liebe. 62
Blick in die Zukunft. 63
135. Hub, Ignaz. 64
Trost. 65
Der Jüngling. 66
Der Frühling. 67
136. Jais, Jos. Aegidius, Dr. . . . 68—71
Das höchste Glück. 72
Aufblick zu Gott 1—2. . . . . . . 73—74
Glaube, Hoffnung und Liebe. 75
Kastner, Joh. Bapt. 76
Die Gesandten der Höfe in Wien. . . . 77
Grabschrift auf Herrn Pfarrer Socher. . . . 78
Der stürmische Winter 1833/34. 79
Die Geburt Jesu. 80

Seite
Christus 81
137. Keller, Georg Joseph. 82
An Friedrich v. Zu = Rhein. 83
Schöner Sieg. 84
Unterschied. 85
Liederopfer. 86
Keine Liebe, keine Lieder. 87
Entschuldigung. 88
Liebe und Freiheit. 89
Veronika. 90
Das heilige Pfingstfest. 91
St. Christoph. 92
138. Kolbeck, Joh. Paul. . . . . 93—94
Jehova. 95
Das Christenthum. 96
139. Lentner, Jos. Friedrich. . . . 97
Die Bergfeuer. 98
Der Niebelungen Saal. 99
Die Taube und der Wanderer. 100
Die Templerkirche zu Altenstadt. . . . 101
140. Lipp, Alexius. 102
Erinnerung. 103
141. Litzlkirchner, Karl Friedrich, Dr. . 104
Süßer Wahn. 105
Der Chiemsee. 106
Auf dem Lande. I—2. . . . . . . 107—108

Seite
Abschied von B.....g. 109
Während der Krankheit. 110
Hoffnung. 111

142. v. Mann, Karl Christian. . . . 112
Leben und Streben. 113
Blick nach Oben. 114

143. Mayr, Ludwig. . . 115
An die Phantasie. 116
Jugendliebe. 117
An Fräulein Karoline Senger. 118
Mimosa sensitiva. 119

144. Meißner, Andreas. . . . 120
Bischof Wittmann. 1–2. 121–122
Die Dogmen. 123

Mielach, Joh. Karl. 124
Ihrer Majestät der Königin Karoline von Bayern. . . 125
Das Monument für König Max. 126
Der Hohlenstein. 127
Tegernsee. 128
Die Königsalpe. 129
Der Sagenbach. 130

145. Mielach, Karl. 131
An Bathyllus. 132
An des Vaters Namensfeste. 133
Wiedersehen. 1–2. 134–135

Seite

146. Mielach, Otto. 136
Willkommen. 137
Hoffnung. 138
147. Mutzl, Sebastian. 139
Wechselvergleich. 140
Die schönen Augen. 141
Die Lyra. 142
Neubig, Johannes. 143
Der sterbende Christ. 144
Der wahre Klang und Sang. 1—7. . . . . 145—151
Der Regenbogen. 152
Werth des Lebens. 1—3. . . . . 153—155
An König Ludwig. 1—4. . . . . 156—159
An Eduard v. Schenk. 160
In der heiligen Christnacht. 161
Christkindlein. 162
148. Ortmann, Benno. 163
Charfreitag. 164
Am Morgen des Tages Aller Seelen. . . . 165
Pangkofer, Jos. Anselm, Dr. 166
Donau. 167
Rhein. 168
Isar. 169
Main. 170
Graf v. Platen, Karl August. . . . 171
Die Liebeskranken. 1—2. . . . . 172—173

Seite
149. v. Plötz, Johannes. 174
Bildniß einer schönen Frau. 175
Bildniß eines schönen Frauenzimmers in weißem Kleide. 176
Bildniß eines jungen Frauenzimmers in schwarzem Kleide. 177
150. De la Porta, Karl. . . . . . 178—179
An Bavarien. 180
Die Zufriedenheit. 181
An die Natur. 182
Gleichmuth. 183
Immer froh. 184
Hoffnung. 185
Musenquarantäne. 186
151. Rath, Michael. 187
Muselmanns Liebe. 1—20. . . . . . . 188—207
Rottmanner, Karl. 208
An Emma. 209
Entscheidung. 210
An Madonna. 211
152. Rottmanner, Max. 212
Der Verlassene. 1—3. . . . . . . 213—215
153. Rußwurm, Karl Heinrich. . . . 216—217
Den Neugriechen. 218
154. v. Schaden, Joh. Nep. Adolph. . . 219—220
Der Obelisk in München. 221

Seite
v. Schenk, Eduard, Dr. 222
Zur Jubelfeier der fünfundzwanzigjährigen Regierung Sr. Majestät des Königs Max von Bayern. . . 223
Die Poesie. 224
Maria mit der Leiche Jesu. 225
Die sterbende Maria. 226
An Correggio. 227
Der Brand der Kirche des heil. Grabes zu Jerusalem. . 228
Bei dem Tode Pius VII. 229
Die Aloe. 230
Der Nibelungen Lied. 231
Die Bildsäule des Jason. 232
Auf dem Markusplatz in Venedig. 233
Der Morgen am Meer. 234
Auf einen Philosophen. 235
Echo. 236
An Joh. Bapt. Neubig. 237

155. Schieder, Franz Michael. . . . 238—239
Die Einsamkeit. 240
An Sie. 241
Empfindungen auf dem hohen Berge bei Stauf. . . 242
An Sie. 243

Schmelz, Ernst Jakob. 244

An Bayerns Fürstenhaus. 245
Der Tod des Erlösers. 246

Seite
An Fanny. 247
An den Gleichgestimmten. 248

156. Schubart, Johanna. 249
Die Begeisterung. 250
Das erste Lied. 251
Unter ihrem Fenster. 252
An Madame Schröder. 253
Sehnsucht nach Italien. 1—3. . . . . 254—256
Vor einer italienischen Landschaft. . . 257
An eine geistreiche Schöne. 258
An eine schweigende Dulderin. 259
Der Minervenkopf. 260

157. Schuler, Leopold. 261
Willkommen an Johannes Greger. . . . 262
An Ebendenselben. . . . . 263—264

158. Sendtner, Anna Barbara. 265
Morgenroth der Liebe. 266

159. Sendtner, Jak. Ignaz. . . . . 267—268
Herbst. 269
Winter. 270
Frühling. 271
Adonens Gesang. 272

160. Susan, Friederike. 273
An J. C. Mielach. 274

Seite

Sutner, Joseph. 275
Auf deu Tod der Frau Karoline Freifrau von Hallberg. . 276
Das erhöhte Kreuz. 277

161. Ultsch, Heinrich Joseph, Dr. . . . 278
An meinen Freund. 1—3. . . . . 279—281
Wahrheit und Glauben. 282
Das Blümchen der Unschuld. 283
An einen Dichter. 284

Wagner, Lorenz. 285
Wiedersehen. 286

Waldhauser, Michael. 287
Die Klöster. 1—3. . . . . 288—290

162. Weich, Joh. Baptist . . . . 291—292
Der Pulverthurm. 1—3. . . . . . . 293—295

163. Weinzierl, Franz Xaver. . . 296—297
An die Harfe. 298

164. Zirnkilton, Georg. 299
An Fräulein Karolina D. 300
Ueber den Gräbern. 1—2. . . . . . . 301—302

Nachträge von den beiden Sammlern.

	Seite
Greger, Friedrich Karl August.	304
An Herrn Hofr. Dr. Bayer.	305
Blumentöne.	306
An Josephine v. Krämer.	307
An Herrn Weishäupel.	308
Der Hingeschiedenen. 1—3.	309—311
Seliges Verhängniß. 1—2.	312—313
Der Geliebten. 1—8.	314—321
Bamberg. 1—2.	322—323
Auf Wittelsbach.	324
Steinern Herz. 1—2.	325—326
Agnes Bernauerin.	327
„Stadtaufruhr."	328
„Schatten auf Bergen."	329
„Ahnenbilder."	330
Exapotheose des Sonettes. 1—2.	331—332
Greger, Johannes.	333
Entschuldigung.	334
Das Bild.	335
Die Eiche.	336
Philipp Wilhelm, Herzog von Bayern.	337
Die Fürsten von Lichtenstein.	338
Jak. Balde.	339
v. Ertel.	340

Seite

Auf das Hinscheiden meines Kindes Sophie Philiberta. . 341
Das Kruzifix. 342
An Herrn Bernhard Wesselberger. 343
Unter Thränenweiden. 1—5. . . . . . . 344—348
An meinen Sohn Julius Maria. 349
Der wahre Klang und Sang. 350
Nachklang. 351
Plato's Schüler der Liebe. 352
An Herrn J. B. Weigl. 353
Der wahre Gott der Liebe. 354
Der Weber am Stein. . . . . 355—356
Mein Glaube. 357
Nachruf an meine Sophie. 1—3. . . . . 358—460
Helianthen. 1—26. . . . . 361—388

Ende dieser Sammlung.

Bottler, Joseph Eugen,

(Nachtrag zum 1. Bd. Seite 44 ff.)

Sohn des k. b. Kreis- und Stadtgerichtsrathes Heinrich Bottler in Augsburg, geboren am 23. Jänner 1812 zu Weißmain im Obermainkreise, studirte am Gymnasium zu Amberg und Augsburg, und befindet sich gegenwärtig auf der Hochschule zu München, wo er sich dem Studium der Medizin widmet.

Dieser junge Mann hat viele Aufsätze, die seine Anhänglichkeit für König und Vaterland und seine reinen Empfindungen für Liebe und Freundschaft hinlänglich bezeichnen, mehreren Zeitschriften überantwortet. Unter seinen Dichtungen zeichnet sich vorzüglich eine gereimte alcäische Ode an Ihre Majestät die verwittwete Königin Karoline von Bayern aus. Im Jahre 1831 erhielt er von Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Herzoge Wilhelm in Bayern als Anerkennung seiner Höchstdemselben übersendeten Gedichte eine Medaille mit Höchstdesselben Brustbilde.

An die Freude*).

Die Sonne schreitet durch die ros'gen Thore.
Im Sylphenschwung der jugendlichen Hore
Dein Balsamkuß, o Freude, niederschwebt
Und jeden Puls des Lebens stärkt und hebt!

Erzog'ne du im lichten Engelchore!
Willkommen mir, die mild vom Trauerflore
Die Thräne küßt, an's Herz, das welk gebebt,
Des frohen Sinnes frische Blüthe webt!

Ich seh' entflieh'n die Nacht der wirren Sorgen
Und schau' im neuen Leben mich geborgen,
Beglänzt von deines ew'gen Frühlings Morgen!

Wie leitet mich so rasch dein Schimmerzügel!
Wie hebt so leicht dein lichter Cherubflügel
Den Geist hinauf zum ew'gen Sonnenhügel!

---

*) verfertigt im Freien an einem lieblichen Morgen.

An die Geliebte.

Geöffnet des Entzückens gold'ne Pforte
Ward meinem Blick, als ich die Holde sah;
Was ich empfand, ich fand dafür nicht Worte;
Nur schweigend, bebend, seufzend stand ich da!

Verkünd' es, Lied, in jubelndem Akkorde:
„Ich leb' in ihr, ist fern sie oder nah'.
Mein Erdenhimmel liegt in Einem Worte
Vom schönsten Mund, in einem leisen Ja!"

Laß, Amor, bald in zaubervollem Lächeln
Dieß Ja entschweben ihrer Rosenlippe!
Laß mich des Lebens Seligkeit erwerben!

Ob Stürme tosen oder Weste fächeln,
Dräut selbst der Tod mit seiner scharfen Hippe;
Mit ihr ist's süß zu leben, süß zu sterben!

Conrad, Apollonia,

geboren im Würzburgischen, wo ihr Vater königlicher Landrichter war. Ihr gegenwärtiger Aufenthalt soll im bayerischen Hochlande am Schliersee und in München seyn. Mehr konnten wir nicht erfragen.

Folgende Sonette sind handschriftliche Mittheilungen aus Freundes Hand.

Vergangenheit.

Ich sah die Zeit, von Morgenroth umzogen,
In frischer Blumen Schmuck vorüberschweben.
Der Hoffnung Freuden kam sie mir zu geben,
Sanft lächelnd mit der Iris Strahlenbogen.

Der Liebe Zeit, sie ist dahin, verflogen.
Verhauchet hat ihr Lenz das Blumenleben.
Ihr Lebewohl hört' ich mit stillem Beben.
Sturm nahte meines Lebens bangen Wogen.

Wie hab' ich anders da die Zeit geschaut!
Sie bot nur Schmerz. Tief seufzt' ich auf in Klagen.
Mein Leid zu groß, wie möcht' ich es ertragen?

Doch war mir selbst die Tröstung anvertraut:
Ein reines Herz verzaget nie in Trauer.
Erinn'rung schenkt entfloh'nen Freuden Dauer!

Formenspiel.

Gewandter Geist in jede Form sich schmieget;
Ob er zur Lyra oder Harfe singet,
Durch jedes Maß sein Hauch ergötzlich dringet.
Sieh, wie er sich sonettenartig wieget;

Bald als ein Held im Epos kühnlich sieget,
In Hymnen rauscht, ätherisch hehr beschwinget,
Als Flötenton im Schäferlied erklinget!
Denn er ist Proteus, dem die Form sich füget.

Sein Athem weht belebend aller Orten,
Und dort im Süden wie im kalten Norden
Liebt er symmetrischbunte Blumenketten.

Um zaubervoll sein Liebchen zu begrüßen,
Reimt er gewählt und weiht der Holden, Süßen
Sich gern in rosenduftenden Sonetten!

Deuber,

Dr. und Professor der Geschichte an der Universität in Freiburg und geboren zu Bamberg. Mehr konnten wir von den Lebensverhältnissen dieses Dichters nicht erfragen.

Der verzeihliche Irrthum.

Selinde, Chloe und Glyzere
Empfingen zwar schon manches Pfand
Der holden Göttin von Cithere,
Weil Amor mir das Aug' umwand.

Drum ruhig, Danae, und höre!
Ich schwur ja bis zum Grabesrand
Dir treu zu seyn, und was ich schwöre,
Verletz' ich nicht aus Unbestand.

Mit ihrer Schönheit Zauberbinde
Bestrickte, ach, Glyzere mich!
So sanft ist Chloens Blick! Selinde

Spricht doch so süß, daß ich nur dich,
Da Irrthum die Besinnung raubte,
Zu sehen und zu hören glaubte!

Der Spiegel.

Seh'n wir nicht auf dir die Bilder wallen,
Die du nimmst und wieder gibst zurück?
Treu entwirft den Körperschein in allen
Wechseln dein beseelter Silberblick.

Du erzwingst den Frauen Wohlgefallen.
Mädchenfreund, der Künste Meisterstück,
Könntest du noch Männerworte schallen,
Fehlte was zu ihrem vollen Glück?

Wenn des Malers Schöpferhände geben
Unsers Wesens stummes Ebenbild;
Wird es augenblicklich nur enthüllt.

Du nur malst für jede Zeit im Leben,
Mag der Jugend Liebreiz uns umschweben,
Oder sey das Haupt mit Schnee gefüllt!

Dorfner, Johann Karl Martin,

geboren zu Hirschau in der obern Pfalz den 23. Dezbr. 1783 (sein Vater, welcher noch lebt, ist bürgerlicher Färbermeister allda) genoß frühzeitig in Hirschau, und dann am Gymnasium und Lyzeum im nahen Amberg, endlich auf der Hochschule zu Landshut eine wissenschaftliche Bildung für seine schönen Geistesanlagen.

Günstige ökonomische Familienverhältnisse zogen ihn aber bald in seine Vaterstadt zurück, wo er seine bedeutende Oekonomie mit Intelligenz betrieb, allda eine Steingutfabrik gründete, und sich durch sein eifriges und freundliches Benehmen so das Vertrauen erwarb, daß er bald als Bürgermeister, auch als Abgeordneter der Ständeversammlung, und endlich als Landrath erwählt wurde, in welchen Posten er sich überall Ehre erworben hat.

Seine ungedruckten poetischen Schriften, welche eine originelle scherzhafte Laune beweissen und welche einzeln nur in den Händen seiner Freunde sich befinden, entsprechen ganz dem heitern Humor, mit welchem Dorfner beglückt lebt. Nur hie und da ist davon Etwas anonym in öffentlichen Blättern zur Unterstützung der Vaterlandsliebe, Religion und Kultur erschienen.

Hirschau.

Wie der stolze Hirsch auf grüner Au
Wohlgemuth und ohne Sorgen weidet,
Und, wenn nur die Gegenwart nicht leidet,
Auf die Zukunft rechnet nicht genau!

Fröhlich schauend in des Himmelsblau,
Da kein Wesen er um sich beneidet,
Und genůgsam von der Weide scheidet,
Wie er selig grůßt den Himmelsthau:

So will ich mein Leben auch vertreiben,
Weil Hirschau als meine Wiege lacht,
Will gut Freund mit allen Menschen bleiben.

Ich verlache Stolz und eitle Pracht.
Auf den Grabstein soll man einst mir schreiben:
„Der Hirschauer hat doch gut gedacht!“

Durach, Johann Baptist,

Doktor der Philosophie, Professor der Geschichte und Philologie am k. Lyzeum zu Regensburg, Mitglied des historischen Vereins zu Regensburg und Passau, wurde geboren zu Salzburg am 24. November 1766, wo er seine Studien begann, jedoch bald mit seinen Aeltern nach Passau zog, und allda seine Studien fortsetzte. Von seinen Professoren Millbiller und Schuhbauer aufgemuntert, gab er schon (Wien 1790), ohne sich zu nennen, „Skizzen von Heroismus und Biedersinn" heraus, welche ihm wegen großen Beifalles Anträge von großen Buchhandlungen zu Wien und Leipzig bewirkten, so daß er auch im nächsten Jahre wirklich mehrere Werke lieferte. Vergl. Baader's Gelehrtenlexikon B. 1. S. 203.

Um diese Zeit fing er das Studium der Rechtswissenschaft zu Passau an, und vollendete solches zu Ingolstadt. Am 19. August 1796 erhielt er den Acceß bei der fürstl. Hofrathskanzlei zu Passau, wurde am 16. Okt. 1798 zum Protokollisten und am 16. Juli 1802 zum wirklichen Sekretär alldort befördert. Während dieser Zeit erschienen von ihm mehr als zehn literarische Werke in Berlin und Leipzig, und der oberdeutsche Volksfreund in 16 Bänden. Nahe an der Beförderung zum Hofrathe erfolgte die Auflösung des Hochstiftes Passau. Man wollte ihn zum Polizeidirektor in Passau ernennen; allein er zog aus

Liebe zu den Wissenschaften die Anstellung als Professor am Gymnasium daselbst vor (9. Okt. 1803). Als solcher hielt er auch am Lyzeum bis zu dessen Auflösung Vorlesungen in der Aesthetik. Am 20. März 1809 wurde er Bibliothekar und vereinigte mit großer Mühe die beiden Bibliotheken, ordnete Alles und verfaßte einen musterhaften Katalog in 5 Bänden. Nachdem er 15 Jahre lang und zuletzt als Verweser des Gymnasialrektorats in Passau für den öffentlichen Unterricht mit Auszeichnung gewirkt hatte, wurde er am 6. Dez. 1818 zum Professor der Geschichte am k. Lyzeum zu Bamberg ernannt, und am 24. Oktober 1824 an das k. Lyzeum zu Regensburg versetzt, wo er am 18. Okt. 1832 starb. Durch seine Werke und literarischen Aufsätze in mehreren öffentlichen Blättern, z. B. Abendzeitung, Morgenblatt, elegante Welt, Eos, Flora rc. rc. erwarb er sich allenthalben Beifall; ja selbst von der Königin von Spanien wurde ihm ein huldvolles Schreiben nebst einer goldenen Tabaksdose zu Theil. Aus seinen vielen hinterlassenen Manuskripten erwähnen wir eines aus trefflichen Materialien zusammengestellten Lexikons für Gelehrte und Künstler von Passau.

An Eduard von Schenk *).

Sey, Edler, uns gegrüßt in hoher Lust,
Wo Ratisbona's Thürme sich erheben,
Wo sich des Großen viel schon früh ergeben,
Und Dir entgegen schlägt des Biedern Brust!

Des reinsten Edelsinnes Dir bewußt,
Beseelt von jeher Dich das regste Streben,
Zu nutzen Jedem durch Dein ganzes Leben.
O Segen wird, was Du für uns auch thust!

Und während Deiner milden Sonne Walten,
Mit Thränen seh'n wir und gerührtem Sinn,
Was Deine Muse schuf so groß, als kühn.

Aus grauer Zeit auftauchende Gestalten
So herrlich schön vor uns vorüberziehen.
Dem edlen Sänger Lorbeer' viel erblühen!

---

*) bei dessen Ankunft als Regierungspräsidenten in Regensburg am 9. Juli 1831.

Kunst des Gesanges.

Gesang, so lieblich in der Seel' erhallend,
Du freundlicher Beherrscher der Empfindung,
Wenn du durch süßer Töne klare Windung
Hinschwebst, im reinsten Kunstverhalt erschallend;

O Lust, wenn zwischen Höh' und Tiefe wallend,
Voll Wohlklang sich des Liedes schöne Bindung
Zu uns ergießt aus zarter Stimme Ründung,
So lieb dem Herz, dem Ohr so wohlgefallend!

Die holde Kunst, ob klagend, kämpfend, fröhlich
Sie sich bewegt in klarer Reihen Tanze,
Wie rührt sie uns, wie fühlt sich Alles selig!

Und sey ein Herz nun weich, sey es geschlagen
Aus sprödem Erz, es muß den Eindruck tragen
Der Blumen des Gesangs im schönsten Kranze!

Forster, Maximilian,

der Sohn eines k. Rentbeamten, geb. zu Wörth an der Donau den 24. Oktober 1809, studirte zu Regensburg, Landshut und München, und steht gegenwärtig bei dem k. Landgerichte Hemau in Praxis.

Seine Manuskripte, poetischen Inhaltes, bestehen neben Sonetten, von denen hier eine Auswahl erscheint, aus Oden, Gelegenheitsgedichten und epischen Versuchen. Von beiden letzten Gattungen sind einige durch den Druck bekannt geworden.

Minnesonette.

1.

Ihr Name.

Ist mir's doch, als ob der Rose Samen
Sich umher in Hertha's Reich verstreute;
Denn in ihrem prangenden Geleite
Find' ich immer doch nur Einen Namen.

Aus dem Grund in jenes Teiches Rahmen,
In der Blätter lichtgekehrter Seite,
Von den Wolken in der blauen Weite,
Durch Zephyre, wie durch Wetterflammen,

Kehrt von dieses Namens schönen Zügen
Echo mir und Bild in meine Sinne
Und der Genius zu diesem Liede.

Es enthüllt ihr Aneinanderschmiegen
Mir das Zauberwort der ersten Minne,
Aeolsharfenlaut: „Adelaide!“

2.

Adele.

Sieh' die Blume sich der Knosp' entrücken,
Mit dem Blüthengolde sich besäumen,
Und entfaltet in besonnten Räumen
Nach dem Hauch der lauen Weste nicken!

Schöner als sich Blüthenknospen schmücken,
Sah ich jüngst Adelens Reiz entkeimen,
Und in meiner Liebe süßen Träumen
Sie erwiedernd mir entgegenblicken.

Es entfiel vom Antlitz mir der Schleier.
Was die Träume dunkel nur verhießen,
Sah ich werdend ihrem Blick entsprießen.

Und dem schönsten Sang' erklingt die Leier:
Wollt' ich mehr als Liebe noch genießen,
Müßte wohl der Himmel überfließen!

3.

Schiffers Glück.

Wohl ein unentdecktes Ufer malte,
Schiffers Ahnung sich am Himmelssaume.
Doch es stand das Schiff im Meeresschaume,
Wo kein fernes Land in's Auge strahlte.

Auch kein Lüftchen wacht' im blauen Raume.
Nur der Takt der Ruderschläge hallte,
Und der Segel lange Fläche wallte
Schlaff herunter am gewalt'gen Baume.

Sieh', da dehnten, wie vor Geisterhauchen,
Schnell und plötzlich sich die blanken Linnen.
Hoch empor sah man ein Ufer tauchen,

Und am Ufer einen Demant blitzen.
Es gelang, die Landung zu gewinnen
Und den Demant selber zu besitzen!

4.

Morgenszene in St.

Heller ward's. Am Sommerhimmelsbogen
Nahte Phöbus schon mit goldnem Zügel,
Als ich einsam an dem Inselhügel
Durch des Schlosses Garten kam gezogen.

Junge Lerchen schwangen ihre Flügel;
Taucher schlüpften durch des Schilfes Wogen;
Mövenpaare, die vorüberflogen,
Netzten sich im blauen Wasserspiegel.

An dem Schloß, umhaucht von Schlummerstille,
Stand ich still vor eines Fensters Bogen,
Von der Reben dunklem Grün umzogen.

Wie es flötet in des Laubes Hülle!
Welch ein Purpur in der Scheiben Glätte!
Ist das nicht Adelens Schlummerstätte?

5.

Verlust.

Der mit Zauberfäden mich umwunden,
Als ich schlummernd lag, in ihm verloren,
Und die Treue einem Bild geschworen,
Das ich, Glücklicher, so schön gefunden:

Süßer Traum beglückter Wonnestunden,
Deine Farben breitend mit Auroren,
Und liebkosend wie des Lenzes Horen,
Ach! warum bist du so schnell entschwunden!

Daß ich nie dein Traumgebild erkannte!
Ich umfing es jubelnd als mein eigen,
Einst mit ihm mein Leben hold zu zieren.

Mußtest du, was ich nur schlummernd ahnte,
Lebend meiner trunknen Seele zeigen,
Um es doppelt schmerzlich zu verlieren?

Das Zillerthal.

Rings blühen hier der Schöpfung Meisterpalmen
Auf breiten Ebnen, wie auf hohen Triften.
Der reinste Aether schwimmt in diesen Lüften,
Wenn noch am Inn die Nebelwolken qualmen.

Es strotzt der Segen auf in goldnen Halmen.
Die Wiesen schwelgen süß in Blumendüften.
Die Ströme tosen zwischen Felsenklüften
Von jenen Bergen her, besä't mit Almen.

Und die Bewohner, diese frohen Seelen,
Wer hörte nicht mit jedem Wanderschritte
Den Jubelruf aus ihren kräft'gen Kehlen?

O dürfte hier in der beglückten Mitte
Ich mit Adelen, wie Mathisson, wählen
Den kleinen Umkreis einer niedern Hütte!

Frieß, Johann Georg.

Das Nähere von diesem vaterländischen Dichter, der seit einiger Zeit mehrere große Reisen nach der Schweiz, Wien, Berlin ꝛc. machte, und sich gegenwärtig als deutscher Sprachlehrer in Paris befindet, haben wir bereits im 1. Bändchen Seite 141 mitgetheilt, und wir fügen hier nachträglich noch sein Dedikationssonett zum „Lehrbuch der hochdeutschen Sprache" an Seine Excellenz Herrn v. Schenk bei.

An Eduard von Schenk.

Was schüchtern noch die zarte Muse bringet,
So wie Vollendetes, womit zur Ehre
Des Vaterlandes in der Künste Sphäre
Der Meister nach des Ruhmes Kränzen ringet,

Bedarf, wie um den Stamm sich Epheu schlinget,
Wie ohne Kompaß auf dem weiten Meere
Der Schiffe Lauf gefahrbedräuet wäre,
Der höh'ren Weihe, die ein Wort bedinget.

Gefeiert wird am Süd- und Nordseestrande
Dein hoher Dichterruhm, und mit Entzücken
Gepriesen dort wie in dem schönen Bayern.

Vergönne mir daher, mein Werk zu schmücken
Mit Deines Namens hohem Klang im Lande,
Den alle Musenjünger freudig feiern!

Fürst, Johann Evangelist,

geboren zu Frauendorf 1784, studirte am Gymnasium zu Passau und am Lyzeum zu München von 1797 bis 1805, praktizirte als Diurnist im ehemaligen Mautrechnungsbureau, dann beim k. Hallamte zu München, wurde am 11. November 1807 Kanzlist zu München bei der königlichen General-Zoll- und Mautdirektion, am 10. Mai 1808 Kontroleur zu Lauingen ꝛc., dann Wagmeister zu Augsburg und am 16. März 1815 Halloberbeamter zu Straubing. Als sich Fürst wegen Kränklichkeit von den Amtsgeschäften zurückgezogen und seine Quieszenz erhalten hatte, kaufte er das Gut seines Bruders in Frauendorf bei Vilshofen, gab die Bauernzeitung heraus, die sich allgemeinen Beifall erwarb und die er noch bis zur Stunde fortsetzt. Er schrieb den bekannten Simon Strüf, ein landwirthschaftliches Unterrichtsbuch in drei Theilen, welches in den Händen fast eines jeden besseren Bauern angetroffen wird und deßhalb schon vier starke Auflagen erlebte. Bald kaufte Fürst, um seine großartigen Ideen einer allgemeinen deutschen Gartenschule auszuführen, die noch übrigen vier Bauerngüter zu Frauendorf, gab eine Gartenbauzeitung heraus und bildete unter der Protektion Ihrer Majestät der Königin von Bayern eine Gesellschaft, die sich bereits auf sehr viele Mitglieder beläuft und in ganz

Europa mit Ruhm genannt wird und bei welcher Fürst als Vorstand erwählt wurde. Wegen seiner vielseitigen ausgezeichneten Verdienste um die Landeskultur wurde ihm die Ehre zu Theil, als Mitglied des Civilverdienstordens der bayerischen Krone aufgenommen zu werden. Nebst beiden obengenannten Zeitschriften redigirt und verlegt er, im Besitz einer eigenen Druckerei, seit mehreren Jahren noch eine dritte Wochenschrift, nämlich den Obstbaumfreund. Der von ihm angelegte Garten ist ein Riesenwerk und hat sicher schon 100,000 fl. gekostet. Fast in jedem seiner Blätter befindet sich etwas Poetisches, wenigstens ein Motto von ihm, wohlerkennend, daß Poesie die mächtige Lehrerin für die Kultur der Erde und der Menschen sey!

Künstlers Klage.

Nach dem, was Kunst den Lebensfreuden spendet,
War immerhin mein froher Sinn gewendet.
Es hat so oft mein Innerstes durchdrungen,
Die Harfe hat es liebevoll besungen.

Was mir im Geiste wonnig aufgeklungen,
Mit Kraft hab' ich nach schönem Ziel gerungen.
Wie ich begann, hätt' ich das Werk vollendet,
Von keines Ruhmes eitlem Glanz verblendet.

Indeß verstummt sind meine frohen Lieder;
Denn Leiden drücken meine Seele nieder.
Kein Balsam will das wunde Herz mir heilen.

Den Götterfunken hab' ich treu geliebet,
Hab' nimmer ihn mit bösem Sinn getrübet.
Komm', Muse, laß uns hier nicht länger weilen!

Giehrl, Jakob Ferdinand Rudolph,

wurde zu Regensburg den 28. Febr. 1797 geboren. Bald darauf kam sein Vater als Prokurator an das k. Landgericht Waldmünchen und später als k. Advokat zum k. Landgericht Neunburg v. W. Im J. 1807 kam er auf das Gymnasium in Amberg, 1810 aber nach Regensburg und 1814 auf die Hochschule Landshut, wo er Jurisprudenz studirte.

Schon in seinen frühesten Jahren waren Schönheiten der Natur, die Töne der Musen eine Wonne für ihn, weßhalb er sich der lyrischen Muse widmete und bald den Beifall seiner Lehrer und Mitschüler sich erwarb, besonders da seine Produkte, wie er selbst, voll heiterer Laune waren. 1818 trat er als Rechtspraktikant beim k. Landgericht Neustadt an der Waldnab in Praxis, und 1821 — 1825 in den Rathsacceß beim k. Kreis- und Stadtgericht und Appellationsgericht in Amberg, und erhielt hierauf seine erste Anstellung im Staatsdienste als Protokollist beim k. Kreis- und Stadtgericht Fürth, und wurde hierauf als solcher 1827 nach Nürnberg befördert, wo er sich zur Zeit befindet.

Seine Erholungen von dem ernsten und strengen Dienste sucht Giehrl in den geschäftsfreien Stunden mit literarischer Beschäftigung, weßhalb von ihm bereits mehrere Schriften im Buchhandel erschienen sind. Besonders müssen wir deßhalb erwähnen:

1) Jüdisches Konversationslexikon für Christen aus allen Ständen, welches ihm einen leidenschaftlichen Kampf zugezogen hat.

2) Mehrere Schriften über Kaspar Hauser.

3) Unterhaltungen für Herz und Geist, verflochten mit den geschichtlichen Notizen der Burgen in der Oberpfalz; wovon bereits mehrere Bändchen erschienen sind.

Das Vaterland.

O Vaterland, dir soll mein Lied ertönen!
In süßem Nachhall längst entschwund'ner Zeiten
Laß sanft erzittern meiner Lyra Saiten!
Vernimm den Treuen unter deinen Söhnen!

Wo einst die Kinderjahre mir, die schönen,
In buntem Gaukelspiele hinzugleiten
Gewährt so viele Himmelsseligkeiten,
O dorthin wieder tragt mich, ihr Kamönen!

Ihr trauten Thäler, Haine, Bäche, Wiesen,
Die ihr belebtet meiner Jugend Träume,
Laßt immerhin euch aus der Ferne grüßen!

Wer für sein Vaterland das Herz verloren,
Der ist nicht werth, daß ihm ein Gräschen keime,
Er ist nicht einmal werth, daß er geboren!

Hellenengruß
an die landende bayerische Flotte.

Glück auf, Ihr Männer aus dem Bayerlande,
Ihr Brüder, aus der Ferne uns gesendet!
Mit euch kommt Heil und Rettung uns gespendet.
Seyd uns gegrüßt an Hellas altem Strande!

Geschlagen waren wir in Sklavenbande,
Der Tyrannei war unser Blut verpfändet.
Durch Bayern's Ludwig hat sie nun geendet.
Er gibt uns selbst den theuern Sohn zum Pfande.

Die Schiffe kommen freundlich hergezogen
Aus fernen, rühmlich längst bekannten Zonen,
Wo Bayerns treue Völkerstämme wohnen.

Triumph! zieht ein durch hehren Siegesbogen!
Um beider Völker sichern Bund zu gründen,
Muß ihn ein blau und weißes Band umwinden!

Dichterweihe.

Wie lohnend ist's, im Bunde der Kamönen
Auf tadelloser Rosenbahn zu wallen!
Glaub' mir, den Musen kann nur der gefallen,
Wer ein veredelt Herz bewahrt dem Schönen!

Wer frevelnd je die Tugend kann verhöhnen,
Erhebt umsonst zu Phöbus Sonnenhallen
Den Blick; ihm wird kein Musenbeifall schallen,
Kein Lorber ihn, den Schuldbelad'nen, krönen.

Nur an die reine Brust schmiegt sich die Leier,
Und nur aus unentweihter goldner Schale
Ergießt Apollo dir sein heilig Feuer.

Nur mit der Tugend seltnem Schmuck versehen
Magst du dich nah'n der keuschen Musenhalle,
Wo heil'ger Sänger Gottes Schatten wehen!

Andacht.

Wenn ich recht innig will zum Himmel flehen;
Muß ich hinaus erst in das Freie gehen,
Muß Gottes wundervolle Schöpfung sehen
Und unter seinem reinen Himmel stehen.

Kann nun mein Aug' das Unermess'ne schauen
Und rings erfassen Felder, Wald und Auen;
Regt sich in mir ein heiliges Vertrauen
Und mahnet mich, auf Gottes Macht zu bauen.

Ein süßes, wonnespendendes Entzücken
Heißt mich hinauf zum fernen Aether blicken,
Und jetzt erfaßt den Geist ein heilig Wesen.

Ich falte, kindlich betend, meine Hände:
„Nach Deinem Willen, Herr, mein Schicksal wende!"
Und schnell fühl' ich mein Herz von Gram genesen.

Gresser, Johann Joseph,

geb. zu Schwandorf im J. 1805, besuchte 5 Jahre das Gymnasium zu Regensburg, begab sich 1824 zum Kanzleigeschäfte, widmete sich unterdessen der Kalligraphie mit günstigem Erfolge, übte sich $18\frac{28}{29}$ zu München im Lithographiren, worin ihm jüngster Zeit von Kennern großer Beifall gezollt wurde. Gegenwärtig funktionirt er als Stadtgerichtsschreiber zu Regensburg.

Meine Heimath.

Ich lieb' ein Thal in Bayerns schönen Gauen,
Von grüner Berge sanftem Reiz umzogen.
Es dränget durch die reichen Blumenauen
Die Naab hier fort die stillen Silberwogen.

Auf rundem Berg liebwinkend anzuschauen
Erglänzt ein Tempelbau weiß angeflogen.
Zur Gottes Mutter wallen voll Vertrauen
Die Gläub'gen hin, darin noch nie betrogen.

Am Fuß des Weinbergs lächelt auch ein Städtchen,
Den Musensöhnen holdgesinnt und bieder.
Ein Schwan, dem Dorf allda schon sang er Lieder.

Herr Pfalzgraf, ranntet ihr dort nicht nach Mädchen?
Seht euer Denkmal nur, den Stiefel *) stecken
Als Wappenzier in weiß und blauem Wecken!

---

*) der nämlich einem Pfalzgrafen bei dieser Minneritterei im Letten stecken blieb und seitdem in Schwandorf's Stadtwappen aufgenommen wurde.

Grieser, Joh. Bapt.,

ehemaliger Professor der Poesie auf dem Gymnasium in München und hierauf Pfarrer zu Neuburg an der Donau. Nebst der Mathematik, worin er ausgezeichnete Kenntnisse besaß, blieb auch Poesie eine seiner Lieblingsbeschäftigungen des Geistes.

Die Freiheitsbäume.

„Frei will ich seyn, dem Gärtner mich nicht schmie-
gen.
Was soll das Schneiden, Pflastern, Binden
An Wurzeln, Aesten, Stamm und Rinden?
Den Zwang der Künstelei will ich besiegen.“

So sprach ein Baum, den andern anzukünden:
Sie sollten der Gewalt nicht unterliegen,
Sich nicht nach fremdem Machtbefehle biegen.
In Freiheit nur sey wahres Heil zu finden.

So schrie er fort und fand Gehör bei Vielen,
Die widerspenstig sich zu ihm gesellten,
Und lachten höhnisch über die Servilen,

Die sich dem weisen Gärtner unterstellten.
Doch welche Frucht am Ende sie erzielen?
Holzäpfel, die zum Futter Schweinen gelten!

Gruber, Anna Karolina,

(Nachtrag zum III. Bd. S. 129.)

die älteste Tochter des Schriftstellers Dr. F. J. Gruber. Sie besuchte im Jahre 1823, wo sich ihre Aeltern zu Regensburg aufhielten, die Mädchenschule zum heil. Kreuz, wo sie sich durch Fleiß, Talent und Sittsamkeit die Gunst ihrer ehrwürdigen Lehrerin erwarb. Den größten Theil ihrer höhern Bildung verdankt sie jedoch dem Unterrichte ihres Vaters, den sie 4 Jahre hindurch auf seinen angestellten Forschungsreisen begleitete, und treulich mitwirkte zur Fertigung und Herausgabe von seinen Werken, die seit mehreren Jahren die Lesewelt von ihm bezog. Wir besitzen von dieser Schriftstellerin außer mehreren Lieferungen in den Palmblättern, dem Bazar ꝛc.

1) Das Meßopfer der kath. Kirche, in gereimten Versen.

2) Mayblümchen ꝛc. Jugendschrift.

3) Die Kreuzweg-Andacht für kath. Christen, ohne Namen.

4) Unterhaltungen für die reifere Jugend. München bei Jaquet. 1834.

Mehrere andre Werke befinden sich dermalen unter der Presse.

An die Hoffnung.*)

Sieh! neues Licht entströmt dem Schimmerborne
Des Ostens nach des Hochgewitters Zorne,
Und malt mit Gold den Teich, verklärt die Luft,
Entlocket allen Blumen süßen Duft.

Nicht säum', o Hoffnung! Strahl', o trauterkorne
Gespielin unsers Seyns! Du Erstgeborne
Der frommen Freude, die aus dunkler Gruft
Hervor den Harfenklang des Trostes ruft!

Dem Nebel ähnlich, Gram und Sorge fliehet,
Wenn, traut von unsern Küssen angeglühet,
Den Honigkelch uns deine Rechte beut.

Ein Engel stehst dem Christen du zur Seite,
Und stärkst sein Herz im letzten Lebensstreite,
Und zeigst den Kranz ihm ew'ger Seligkeit!

---

*) gefertiget an einem schönen Morgen nach einem verrauschten nächtlichen Wettersturm.

Das Christenthum.

Christenthum ist eine heil'ge Halle,
Aufgebaut auf Felsen fest und hehr.
Ringsum stürmt in grausem Donnerschalle
Oft das sturmgepeitschte wilde Meer.

Lind jedoch des Schirmes Worte klingen
In den weiten Ozean hinein:
Nie wird finstre Schreckniß dich bezwingen;
Ewig wirst du, Lehre Christi, seyn!

Guter Gott und Herr! mit sanftem Troste
Regten mich die Worte stets empor.
Um mich oft das Leben feindlich toste.

Bald jedoch aus sel'gem Sternenchor
Eine Stimme rief, was dort geschrieben
Ruhet: „Glauben mußt du, hoffen, lieben!"

Gruber, Ferdinand Joseph, Dr.,

geboren am 15. September 1781 in Neunburg vor dem Walde, Sohn des gräflich holnsteinischen Verwalters zu Stamsried und Landgerichtsprokurators zu Neunburg. Schon 1785 verlor er seinen Vater. Seine Mutter ließ ihn zu Regensburg studiren, wo er sich in der Poesie und Rhetorik auszeichnete und schon das Charaktergemälde „Leonore von Frauenstein" schrieb. Logik und Physik hörte er zu Amberg, die Medizin drei Jahre auf der Hochschule zu Ingolstadt. Die bedrängte Lage, in welche Gruber gerieth, da 1800 sein Vaterhaus abbrannte und die Hilfe, welche er von seiner Mutter genoß, versiegte, führte ihn zum versorgenden Militärstande, und zwar als Volontär zum 2. Dragonerregimente Prinz Taxis, dessen edler Oberst Graf von Minucci unsern Gruber mit einer Zulage beehrte und ihn seiner literarischen Vorzüge wegen zum Unteroffizier vorrücken ließ. Im J. 1805 zeichnete er sich zu Murnau und vor dem Paß Lofer aus, wo er eine tiefe Stichwunde erhielt, die ihn dienstuntauglich machte und veranlaßte, von 1806 bis 1815 als Fourier, Aktuar und Rechnungsführer im 4. k. b. In-

fanterieregiment zu dienen. Während dieser Zeit erwarb er sich im Dienste volle Zufriedenheit, und als erster Lehrer der Regimentsschule große Verdienste. Am 7. Dezbr. 1812 wurde er bei Willnow schwer verwundet und von Kosaken gefangen. Der k. russ. Major von Iltikow lernte Gruber als einen talentvollen Philologen kennen, und empfahl ihn nach Archangel an den Direktor des dortigen Gymnasiums, einen gelehrten Jesuiten. Seine Artikel in der Zeitung zu Moskau und sein Lehramt zu Archangel erwarben ihm in Rußland Beifall, und er wurde Mitglied von Gelehrtenvereinen dieses Kaiserreichs. Bei seiner Rückkehr nach der theuern Heimath forderten seine Wunden und erlittenen Kriegsunfälle Ruhe für den Körper. Er entsagte daher dem Kriegsdienste, und diente an der Seite seiner Gattin in Bayern und in der Schweiz den Musen. Mehrere poetische und historische Werke erschienen von ihm.

An
Karl Philipp Fürsten von Wrede *).

Held und Schlachtenlenker sonder Gleichen!
Weiser Staatsmann! Deine hehren Thaten
Preisen laut Europa's weite Staaten;
Bis zum Sternenzelt hinan sie reichen.

Gabst du einst zum Waffentanz das Zeichen,
In die Schlacht die Löwensöhne traten.
Wie des Unkrauts aufgeschoss'ne Saaten
Sah man Feinde sinken oder weichen.

Und es flog mit ihrem Strahlenhimmel
Stets Viktoria zu Deinen Mannen,
Schwang die Löwenfahnen nah und fern.

Flammen sprüht dein Aug im Schlachtgetümmel.
Aber zieht der grause Krieg von dannen,
Glänzet es dem Staat ein milder Stern!

---

*) Bayerns thatengekrönten Feldmarschall und Staatsminister u. s. w.

Sr. Excellenz Herrn Grafen von Arco *).

Von edlen ruhmgekrönten Ahnen stammen,
Ist werth der Mühe, ihnen nachzustreben,
Und des erhabnen Sinnes Aetherflammen
An kühnbeschrittnen Lebenspfad zu weben.

Dann glänzt ein Doppelbild im goldnen Rahmen,
Und wie auch Stürme tosend sich erheben,
Zwei Engel sind's, die um den goldnen Samen,
Daß festen Keim er fasse, schirmend schweben.

Der eine Engel milden Segen haucht
Auf das Gefild gestreuter Tugendsaaten;
Der zweite kränzet es mit ew'gem Ruhm.

Heil, Arco, Dir! Dieß Engelpaar, es taucht
Sich mild herab auf deine Edelthaten.
Dein Herz ist deines Stammes Heiligthum!

---

*) genannt zu Bogen, k. b. erblichem Reichsrath, Besitzer der Herrschaften Köllnbach, Vallei, St. Martin rc. rc.

An die Dichterharfe.

Du suchst auf Engelschwingen mich zu tragen
Zum Himmel, wenn ich eine Höll' erschaue,
Und an den Blumen, welk von gift'gem Thaue,
Verläumdung und des Hasses Blicke nagen.

Vom Munde küssest du den Hauch der Klagen,
Und auf die Bahn des Lebens, auf die rauhe,
Streu'st Rosen du. Der Aether winkt, der blaue,
Im Sturm. Ich sehe stete Schimmer tagen.

Ich neid' um eitles Gold nicht meine Feinde,
Rauscht deiner Saiten unvergänglich Gold.
Der Reichthum sinkt, des Sängers Palme währt.

O Herz, das schwer gepreßt oft Thränen weinte,
Wird dir hienieden auch kein Lohn gezollt;
Im Thränenthau wirst himmlisch du verklärt!

An Sophie Greger*).

Gehüllt in blendendschneeig zartes Linnen,
Auf weißem Schlummerbettchen liegest du.
Des Paradieses ungetrübte Ruh'
Läßt dir im Tod verklärten Reiz gewinnen.

Und von des Himmels glanzumfloss'nen Zinnen
Schwebt mit der Lilie dir der Engel zu.
Entschlummert strahlst ein Engel selber du;
War engelrein ja stets dein Thun und Sinnen.

Mit Engeln hast gespielt, so lang du lebtest.
O dein Gebeth glich jener reinen Blume
Und Palme, die in deiner Hand wir sehen.

Ein aufgelöster Erdenengel schwebtest
Du selig auf zu Gottes Heiligthume,
Wo ew'ge Palmen deine Stirn' umwehen!

---

*) nach dem vom Hrn. Oberlieutenant Wesselberger gefertigten Kunstgemälde, welches dieses fromme fünfjährige Kind des k. Kreis- u. Stadtgerichtsrathes auf dem Sterbebettchen darstellt.

Eheliches Glück.

Wem die Sterne treuer Liebe nickten;
Heil dem Manne, dem die keusche Hand
Einer Gattin um den hochbeglückten
Scheitel eine Myrtenkrone wand!

Wenn ihn Neid und Feindschaft schwer bedrückten,
In der Theuern seinen Stab er fand.
Weg ihm ihre Zauberblicke rückten,
Was zur Seite schief und feind ihm stand.

Heil mir, dem ein liebend Weib geworden,
Fest in Treue! Reines Freudenlicht
Strahlt auf mich aus ihrem keuschen Blick.

Prahlt der Stolz mit Schätzen und mit Orden;
O, ich tausch' an diesen Flitter nicht
Meines Lebens froherkanntes Glück!

Widmung dem Vaterlande *).

Dir, Bayern, hochgeliebte Muttererde,
Wo mich des Lebens erster Strahl geküßt;
Dir, das ich liebend stets und froh gegrüßt,
Wenn ich zurück aus weiter Ferne kehrte;

Dir, Heldenland, das Klio immer ehrte
Und traut in seine Strahlenarme schließt
Der Ruhm und edle Hoheit Dir ergießt;
O kleine, holde Welt, du liebenswerthe,

Dir, schönes, segenreiches Heimatland,
Für das ich treu gekämpft und treu geblutet,
Dir weih' ich dankend diese Lesegabe!

Nimm hin der Liebe treues Unterpfand,
Der Liebe, die in meinem Herzen fluthet;
Nimm hin sie als des Sängers heil'ge Habe!

---

*) zu dem vaterländischen Drama: Otto der Große, Pfalzgraf von Wittelsbach ꝛc. (noch Manuscript.)

An meine liebe Gattin Therese. *)

Theure! einig Freud' und Leid getheilt
Haben immer miteinander wir.
Eines hat des Andern Schmerz geheilt.
Rein erblühet' uns ein Eden hier.

Es verstrich die Zeit, hinabgeeilt
Sind die Stunden; doch in dir und mir
Immer rege die Erinn'rung weilt
An erglühter Freuden Rosenzier.

Gutes Weib! geliebte Engelseele!
Richte heut zu Gott den frommen Blick!
Ueber uns er waltet mildiglich.

Blick auf sie, der Einung Silberquelle!
Einigkeit war immer unser Glück.
Reine Treue krönet dich und mich.

---

*) für die Silberhochzeitfeier gefertigt in Westerhofen bei Schliersee am 6. des Frühlingsmonats 1833.

An's ländliche Hüttchen.

(Nach dem Spanischen)

Beglückt, wer seine Tage hier verlebt,
Daß nie er eines Herrschers Burg erblickt!
Beglückter, wer dem Hofe sich entrückt,
Und nach des Landes niederm Hüttchen strebt;

Den nie die Furcht vor kurzem Glück umschwebt,
Vor blaßem Neid, der an dem Giftschwamm drückt!
Der höchste Baum wird von dem Sturm zerknickt,
Vom Blitz gepackt, der höchste Thurm erbebt.

Mit meinem kleinen Glück bin ich zufrieden;
Mag sich die Macht in ihre Gottheit hüllen,
Nach größerm Loose wird mein Wunsch nie streben.

Die heil'ge Ruhe lehret uns hienieden:
Der niedrigste der Stände wird erfüllen
Mit höchster Sicherheit dieß kurze Leben!

Hölzl, Franz Heinrich, Dr.,

geboren den 11. Juli 1803 zu Wien, von wo er nach Straubing, dem Geburtsorte seines Vaters, des k. Studienrektors und Professors Joh. Pet. Hölzl, kam. Er begann im Jahre 1813 die öffentlichen Studien in Passau und vollendete seine Gymnasialbildung in Salzburg. Frühe schon durch des Vaters poetischen Geist geweckt und genährt erglühte in ihm der Strahl der Dichtkunst und bereits in seinem dreizehnten Jahre kursirte unter seinen Freunden ein Heftchen poetischer Versuche, dem in seinem fünfzehnten Jahre ein dramatischer Versuch folgte, den seine Jugendfreunde mehrmalen auf Haustheatern darstellten. Im J. 1820 ging er nach München, um Direktor Weiler's Vorlesungen über Philosophie zu hören. Im J. 1824 vollendete er auf der Universität

in Landshut die juridischen Studien und erhielt am 2. März 1825 die Würde eines Doktors beider Rechte. Von nun an erschienen im Dresdner Abendblatte, in der Aurora, Flora, im Bazar und deutschen Horizont mehrere Gedichte und humoristische Aufsätze von ihm. Im J. 1828 trat ein Bändchen „Gedichte" im Verlag der Schorner'schen Buchhandlung in Straubing in's Leben. Ein Bändchen „humoristische Konturen" und eine Tragödie „die Grafen Osinsky" liegen zum Drucke bereit.

Gegenwärtig lebt er als königl. Advokat zu Stadtkemnath im Obermainkreise.

Weihe des Lebens.

(1820.)

Der Kindheit sorglos frohe Stunden sind dahin
Und reger wird und stürmischer des Knaben Sinn.
Verächtlich sieht er auf der Kindheit Spiele
Und mischt sich in des Lebens bunt Gewühle.

Bald reiht ein munt'rer Kreis der Jugend sich um ihn
Und unvermerkt reißt ihn das Band der Freundschaft hin.
Er liebt den Freund und in dem Hochgefühle
Vergißt er Ammenmährchen, Scherz und Spiele.

Und so zum Jüngling blüht er froh heran,
Betritt des Lebens vielgeschlungne Bahn.
Doch sieh! da lächelt ihm ein Stern entgegen.

Der Stern der Liebe ist's. Er blinkt ihn an,
Und es umstrahlet ihn des Himmels Segen
Und Blüthen lächeln ihm auf allen Wegen!

Wiedersehen.

(1826.)

Hoch schlägt das Herz und ein geheimes Bangen
Erfüllt die Brust mit seligem Entzücken.
Ein flüchtig Roth färbt die erbleichten Wangen
Und Liebe flammt aus glühend heißen Blicken.

Ein Zauber hält die Sinne mir gefangen
Und will mit Himmelswonne mich berücken.
Ist's Wirklichkeit? O darf ich dich umfangen
Und liebend dich an meinen Busen drücken?

O trüge nicht, du himmlisches Gebilde!
Nein, nein! du trügest nicht. Am süßen Tone
Der Stimme kenn' ich dich, am Blick voll Milde.

Mein Bangen wandelt sich in volle Wonne;
Denn mich umstrahlet deines Lebens Sonne.
Ich lieg' am Busen dir. Du bist's, Klothilde!

Mein Asyl.

(1830.)

Umwoget mich des Lebens tolles Treiben
Und schwankt mein Schiff auf sturmbewegter Bahn,
Will mich das laute Wellenspiel betäuben,
Erfaßt der Zweifel mich und eitler Wahn;

Dann flücht' ich in des Herzens stille Räume,
In meine innre kleine Welt zurück.
Da find' ich Sie, die Göttin meiner Träume,
Da find' ich Liebe und in ihr mein Glück!

Da hüllt sich mir die Außenwelt in Nacht.
Zwei Sterne doch hat Liebe angefacht.
Die leuchten mir in meiner stillen Welt.

Da wird es innen laut, und hochbeseelt
Vertrau' ich Lust und Weh' dem Saitenspiele
Und bin beglückt im heimischen Asyle!

Mein Erwachen.

(1832.)

Süß schlief ich ein bei zartem Saitenspiele,
Das meiner Jugend frohes Seyn belebt,
Beglückt im stillen heimischen Asyle,
Wo mich der Liebe holdes Bild umschwebt.

Ob wechselnd mich des Wiederseh'ns Gefühle,
Ob mich der Trennung bittrer Schmerz durchbebt,
Ich blickte trostvoll nach dem nahen Ziele,
Das ich mit heißem Sehnen stets erstrebt.

Jetzt glaubt' ich Sie voll Liebe zu umfangen;
Im Geiste drückt' ich Sie als Weib an's Herz.
Da hält ein Zauber meinen Sinn gefangen.

Ist's Wirklichkeit? Ist es der Hölle Scherz?
Es glüht ein fremder Kuß auf ihren Wangen,
Und mir bleibt nur der bittern Täuschung Schmerz!

Hoffmann, Karl Friedrich August, Dr.,

geboren zu Erlangen den 14. Mai 1810, absolvirte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, widmete sich auf der Hochschule daselbst und zu Würzburg dem Studium der Medizin, promovirte im April 1832 zu Erlangen, bestand die Proberelation und den Staatskonkurs im Oktober 1833 und befindet sich gegenwärtig als Assistenzarzt im städtischen Krankenhause zu Landshut. Von demselben sind bisher Gedichte in verschiedenen Blättern erschienen und eine Sammlung seiner Poesien wird in kurzer Zeit unter die Presse gehen.

Das Zauberbild.

1.

Was will das unbegreiflich stille Sehnen,
Das meine Brust mit tiefer Wehmuth füllt,
Das, nicht durch Freude, nicht durch Schmerz gestillt,
So oft sich löst in Fluthen heißer Thränen?

Es schwellet meine Brust bei sanften Tönen
Und zaubert mir hervor ein süßes Bild,
Das nächtlich sich in meine Träume hüllt,
Die es mit immer frischen Blumen krönen.

Sein Himmelsblick erhellet mir das Leben
Im Kampf und labyrinthisch wilden Grauen
Und folget mir in stille Einsamkeit.

Ich fühl' es bei der Stürme rauhem Beben
Und auf ergrünten blüthenreichen Auen.
Doch wird es je zur schönen Wirklichkeit?

2.

Ist's Täuschung nur, ist's todtes Wähnen,
Was mich so sehr mit Freude füllt?
Doch nein! ein bloßes Traumgebild
Hemmt nicht des Herzens heiße Thränen.

Das unbegreiflich stille Sehnen,
Das oft in Wehmuth mich gehüllt,
Gebunden ist es und gestillt,
Und froher meine Saiten tönen.

Die Knospe meiner Phantasieen,
Die oft der Traum mir vorgemalt,
Ich sah zur Blume sie erblühen.

Seitdem ihr lieblich Aug' mir strahlt;
Will es nur hin zu ihr mich ziehen,
Fühl' ich der Liebe Allgewalt!

3.

Wer bringet jene sel'gen Stunden,
Mir jene holde Zeit zurücke,
Wo schwelgend ich im Liebesglücke
Der Wonne höchste Lust empfunden?

Der Hoffnung Sterne sind entschwunden,
Die mir gestrahlt aus ihrem Blicke.
Nur eine öde tiefe Lücke
Blieb meinem Herzen, voll von Wunden.

In Strömen meine Thränen fließen,
Gedenk' ich nun der stillen Freuden,
Vermengt mit frohen Liebesscherzen,

Die, fester nur den Bund zu schließen,
Uns Beide scheinbar oft entzweiten.
Nun irr' ich einsam um in Schmerzen!

Gott ist die Liebe.

So oft schon lag in nächtlichstillen Stunden,
Geweiht der Selbstbeschauung inn'rem Spiegel,
Auf wunder Seele mir des Schmerzens Siegel,
Weil sie im Kampfe ward so schwach befunden.

Ihr Gram, in heißen Thränen dann entwunden,
Ward meines Trostes kühler Balsamflügel,
Mich tragend auf des Friedens Rosenhügel,
Und ließ das Herz, das kranke, mir gesunden.

So fließen wohl noch immer meine Thränen;
Doch sind es Thränen nur der höchsten Wonne,
Und innen wird es wieder still und helle.

Es spricht zu mir mit milden Seraphtönen:
Blick' auf zu Gott, zu deiner Lebenssonne!
Aus ihr entquillt der Liebe ew'ge Quelle!

Blick in die Zukunft.

Wenn auf des Lebens dichtverworrnen Wegen
Oft Dornen meinen müden Fuß verletzen
Und bittre Thränen meine Augen netzen,
Dann hoff' ich auf der Zukunft goldnen Segen.

Dort duftet mir ein Siegeskranz entgegen,
Der lieblich einst am Ziele wird ergötzen.
Dort lacht ein Himmel mir mit reichen Schätzen,
Daß neugestärkt sich meine Kräfte regen.

Drum will ich muthig dulden und will hoffen
Und kämpfen ihn, den schweren Kampf der Tugend,
Bis laut die Stimme der Vollendung klinget.

Am Ausgang steht die Siegespforte offen,
Die mich zum Lande immergrüner Jugend,
Zum stillen Ufer ew'ger Ruhe bringet!

Hub, Ignaz.

Soviel wir erfahren konnten, soll derselbe in Würzburg geboren seyn, wo er studirte und sich der Philologie widmete. Von ihm erschienen Lyraklänge (Augsburg 1833, gedruckt bei J. C. Wirth), worin sich 24 Sonetten befinden und von denen wir die folgenden mittheilen.

Trost.

Mit des Schicksals finstern Mächten
Hab' ich oft gekämpft, gerungen.
Doch mir ist kein Sieg gelungen
In den langen Kummernächten.

Soll ich mit den Göttern rechten,
Daß mich solche Macht bezwungen?
Mögen sie den Fremdling ächten,
Hält noch Liebe mich umschlungen.

Ob mich Schicksals Pfeil getroffen:
Wieder muß die Wunde narben,
Und in bunte Irisfarben

Kleidet sich das süße Hoffen,
Läßt den Friedenshimmel offen,
Wo die Freuden nimmer darben.

Der Jüngling.

Rasch tritt mit dem ersten Flaum
Um das Kinn der Jüngling auf.
Nimmer hat die Brust satt Raum
Seinem Phantasieenlauf'.

In des Wahnes süßem Traum
Wirft er eine Welt zu Hauf,
Und der junge Riesenbaum
Strebt zur Sonnenburg hinauf.

Doch in seinem kühnsten Wagen
Hält mit Morgengluthenwangen
Liebe schon sein Herz gefangen.

Und die stummen Lippen zagen,
Und die Feuerblicke fragen,
Und er ist in's Netz gegangen.

Der Frühling.

Ein süßer Knabe schwebt auf Zephyrschwingen
Bezaubernd schön im leichten Maienkleide
Durch die Natur. Auf grüner Wiesen Seide
Träumt Flora noch ihr wonniges Vollbringen.

Darob erfreut in seligem Gelingen,
Und gaukelnd um der Blüthen Duftgeschmeide
Liebkoset er die zarte Augenweide,
Und Veilchen blüh'n und Rosen im Zerspringen.

Wie zaubersüß, wie schön, o Lenz, hienieden!
Du öffnest uns der Schöpfung Himmelreich,
Wiegst träumend uns in zarten Jugendfrieden.

Ein schöner Traum, nicht dem Erwachen gleich!
Am Abend findest du die Blume bleich.
Drum athmet jetzt die Zauberhonigblüthen!

Jais, Joseph Aegidius,

Dr. der Theologie, geistlicher Rath und Professor ꝛc., geboren den 17. März 1750 zu Mittenwald, einem bayerischen Markte an der Tirolergränze, kam 1762 in's Kloster Benediktbeuern, um in der dortigen trefflichen Studienanstalt (deren es damals in den Klöstern Bayerns so viele gab) die Anfangsgründe zu lernen, wo er bis zur Poesie studierte, und dann seine Studien in München fortsetzte. Hier wurde er ein Mitschüler und inniger Freund des nachherigen berühmten Professors und Bischofs v. Sailer zu Regensburg.

Am 11. November 1770 legte er das Ordensgelübde zu Benediktbeuern ab, und kam gleich darauf in's Kloster St. Emmeram zu Regensburg, um seine höheren Studien fortzusetzen, worauf er am 23. März 1776 zum Priester geweiht wurde.

Im Jahre 1777 kam er als Beichtvater nach Maria Plain bei Salzburg, und wurde schon im nächsten Jahre in Salzburg Professor der grammatischen Klassen, dann 1784 der Rhetorik und Schulenpräfekt bis 1788, wo er Pfarrer in der Jachenau wurde und sich auch hier in der Seelsorge und im Predigeramte auszeichnete.

Im J. 1792 wurde er Novizmeister im Benediktinerkloster Rott bei Wasserburg, welches Amt er 10 Jahre mit allseitiger Zufriedenheit versah, wurde endlich 1803 zurückberufen, und wieder als Pfarrer zu Heilbrunn ernannt, erhielt aber, da die Aufhebung des Klosters eintrat, gleich darauf den Ruf als Professor der Moral- und Pastoraltheologie an die Universität Salzburg, wo er bis 1806 blieb, nachdem ihm die hohe Ehre des Amtes eines Rektors der Universität zu Theil ward.

Nun wurde er von Sr. k. k. Hoheit, dem Großherzog von Toskana, zum Religionslehrer der Prinzen und Prinzessinen erwählt, welche ehrenvolle Stelle er bis 1814 mit hohem Ruhme versah, und mit dieser Gelegenheit nach Florenz kam.

In die Gegenden seines früheren Berufes zurückgekehrt, leistete er in der Seelsorge willigst und thätigst dort und da Aushilfe und machte am 10. Dezember 1817 für seinen Geburtsort Mittenwald eine Wohlthätigkeitsstiftung von baaren zehntausend Gulden, welche Summe er sich als Schriftsteller und Religionslehrer am k. k. Hofe und durch seine geregelte Sparsamkeit, die es ihm möglich machte, noch andere unzählige Wohlthaten zu üben, erworben hatte. Oft hielt er sich an dem Waller- oder Walchen- und Kochelsee, diesen erhabenen gegen die eitlen Bewegungen der Menschen ruhigen und zurückgezogenen Gegenden, auf. Zu Kochel ist er auch in der Nacht vom 2/3. Dez. 1822 von einem Schleimschlage getroffen selig in dem Rufe der Heiligkeit in dem Herrn entschlafen. Sein Grab wird noch immer mit dankbarer

Verehrung besucht, und wird es so lange werden, als es Menschen gibt, welche Christenliebe als das höchste Gut erkennen.

Jais ist ein wahres rein und hell leuchtendes Seitenbild zu unserem frommen und gelehrten Bischofe G. Michael Wittmann von Regensburg und zum Prälaten Maximilian Prechtl von Michaelfeld, sowohl in seiner vieljährig öffentlichen wissenschaftlichen Stellung, als in seinem wohlthätigen Wirken, Stiftungen und in seiner christlichen Menschenliebe besonders für die Kinder.

Von seinem, großes Aufsehen erregenden Katechismus sagt unser gelehrter Sailer in seiner Pastoraltheologie, wo er auf das Bedürfniß eines besseren Katechismus aufmerksam machte: „Jais, der vortreffliche „Schriftsteller für Christenvolk und Christenkinder, hat „diesem Bedürfnisse in seinen neuesten katechetischen „Arbeiten abgeholfen.“

Nach dem Ausspruche des urtheilfähigen Vierthaler gebührt ihm als Kinderfreunde im Unterricht in Bayern der erste Platz. Noch jetzt wird an vielen Orten des In- und Auslandes nach seinen Grundsätzen gelehrt, und seine schönen Sprüchlein, z. B.

„Wo ich bin und was ich thu',
„Sieht mir Gott, mein Vater, zu“

hört man bei den Schulkindern eben so häufig als erbauend.

Auch unter die werthvollen bayerischen Dichter muß Jais gestellt werden. Seine Gebete sind den hohen Liedern Salomon's, und seine Erzählungen im christlichen Sinne den Idyllen Geßner's an die Seite zu setzen.

Sein ganzes Leben war eine reine Quelle, welche Fluren und Heerden erquicket.

Von Jais sind uns 30 literarische Werke bekannt; davon wollen wir hier wegen des beschränkten Raumes nur einige erwähnen:

1. Das Opfer des Jephte und dessen Anwendung auf die Feierlichkeit der zweiten Profeß des hochverehrten Abtes Benno zu Benediktbeuern. Ein Singspiel, gedruckt im Kloster Tegernsee 1778.

2. Lesebuch für studirende Jünglinge zur Bildung ihres Herzens. 3. Aufl. Salzburg 1806.

3. Ode auf den Tod Konstantius, Rektors der Universität zu Salzburg. 1788.

4. Das Wichtigste für Aeltern, Schullehrer und Aufseher der Jugend, also auch und besonders für Seelsorger. 3. Aufl. Münch. b. Lentner 1822.

5. Guter Samen auf gutes Erdreich. Lehr- und Gebetbuch für gutgesinnte Christen, besonders für's liebe Landvolk. 7. Ausgabe. Salzburg 1822. (Ungefähr 100,000 Exemplare verkauft.)

6. Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder und wohl auch für Erwachsene 1. u. 2. Bdchen. 14. Aufl. Salzb. 1820. (Hievon wurde eine halbe Million Exemplare verkauft.)

7. Katechismus der christkathol. Glaubens- und Sittenlehre. 2. Aufl. Würzburg 1811 u. s. w.

Von seinen Sonetten sind uns 4 mitgetheilt worden.

Das höchste Glück.

Ja dich, der vielen Anderen befiehlt,
Doch Sklave eigner Leidenschaften lebt,
Den Gold und Ehre bis zum Himmel hebt,
Doch dem das feile Herz nach Bösem zielt,

Sag' an, was ist dein Glück? Ein eitles Bild,
Das schön geträumt bald in die Luft entschwebt,
Weil es an keinem festen Punkte klebt
Und blinden Nebeltrug dem Auge spielt.

Beherrschet die Vernunft und dein Gewissen
Nicht immer deine Thaten, deine Triebe;
Bald wirst du deine Thorheit bitter büßen.

Das höchste Glück ist nur die Gottesliebe.
Die aber darf nur Himmlisches genießen.
Willst du das höchste Glück? Die Tugend übe!

Aufblick zu Gott.

1.

Das Leben ist so kurz, und unsrer Sünden
So viele doch, die täglich wir begehen!
Doch größer noch wir Gottes Güte sehen.
Sein Vaterherz läßt gern Verzeihung finden.

Gott ist die Liebe. Laut umher verkünden
Ihn alle Wesen überall in Höhen
Und Thal. Er läßt der Blumen Düfte wehen,
An seinem Glanz die Sonnen sich entzünden.

Ob Donner krachen, Stürme ringsum wüthen;
Ein Vaterauge wacht und wird uns hüten.
Von ihm beschirmt darfst niemal du verzagen.

Und doch kannst du, von böser Lust besessen,
So deinen lieben Gott, o Mensch, vergessen
Und blind nach täuschenden Phantomen jagen?

2.

O lasse deinen stolzbethörten Wahn,
Der unabwendbar dich hinunterziehet,
Wo jeder Strahl der süßen Rettung fliehet!
O weiche von der breiten Sündenbahn!

In Gott nur fängt dein Glück, das reine, an;
Bei ihm allein dir Seligkeit erblühet.
Wer nur um eitle Weltlust sich bemühet,
Dem scheitert rettungslos des Heiles Kahn.

O sieh doch oft hinauf zu goldnen Sternen
In jenen wonnevollen Erdenfernen,
Wo Gott, dein guter Vater, ewig wohnet!

Willst du dich keck gen sein Gebot vermessen?
Mit dir ist bald dereinst dein Grab vergessen,
Das nur umsonst mit später Reue lohnet.

Glaube, Hoffnung und Liebe.

Gott ist heilig. Was er thut,
Was er will, ist allzeit gut.
Könnt' ich doch von Sünden rein,
Könnt' ich ihm mehr ähnlich seyn!

Von den Sünden zu befrei'n
Ladet er den Sünder ein.
Durch sein heil'ges Opferblut
Gibt er uns zur Busse Muth.

Und ich glaub', was Jesus lehrt,
Wie es seine Kirch' erklärt,
Hoffe so das ew'ge Leben.

Gott, von Herzen lieb' ich dich!
Und den Nächsten so, wie mich.
Kraft dazu wirst du mir geben.

Kastner, Johann Baptist.

(Nachtrag zum I. B. S. 238 ff.)

Dieser ehrwürdige Greis fährt noch immer thätigst fort, für das Wort Gottes und den kathol. Glauben wie ein Apostel des Herrn zu predigen, und so müssen wir seine weiteren seit 1830 erschienenen Schriften namhaft machen, obwohl seine übrigen an das hochwürdigste Konsistorium und an verschiedene Zeitschriften, z. B. Religionsfreund, Athanasia, Sion, Bürger- und Bauernzeitung zu Frauendorf rc. gelieferten Arbeiten nicht weniger wichtig seyn dürften.

14) Ueber den Revolutionismus unserer Zeit. Sulzbach 1831.
15) Der Unsichtbare, sich kund machend in den Erscheinungen unserer Zeit. Sulzbach 1832.
16) Ueber die angeregte Fixation der pfarrlichen Zehenten. Stadtamhof 1832.
17) Des Papstthums segensvolle Wirksamkeit. Sulzbach 1832.
18) Leier und Hirtenstab. Neueste Gedichte. Sulzbach 1833. Hierin befinden sich vierzig Sonette.

Die Gesandten der Höfe in Wien.

(1834.)

Nach dem Entschluß der hohen Potentaten
Sind nun in Wien aus jedem deutschen Lande
Die Männer, um mit reiflichem Verstande
Sich über Deutschland's Wohlfahrt zu berathen.

Ach! über Deutschland liegt ein dunkler Schatten!
Von Armuth und von Freiheits Fieberbrande
Sind schier gelöset des Gehorsams Bande.
An Noth und Frechheit kränkeln alle Staaten!

So gleicht denn Deutschland einem großen Kranken;
Um ihn herum, vertieft sind in Gedanken
Die Aerzte, ein Konsilium zu halten.

O möge doch der Himmel gnädig walten,
Auf daß sie gute Medizin verschreiben,
Um Noth und tolles Fieber zu vertreiben!

Grabschrift auf H. Pfarrer rc. Socher zu Kelheim 1834.

An Socher starb ein alter Kantianer,
Ein Theolog von jener rechten Mitte,
Juste milieu genannt nach neuer Sitte,
Kein großer Freund der armen Franziskaner;

Ein steifer Rechts- und Sittlichkeitsermahner,
Den Pfarrern spendend, voller Herzensgüte,
Die Suppe Rumford's, höfisch im Gemüthe,
Als Erdensorg- und Finsternißverbanner.

Die Kammer sah ihn oftmals paradiren,
Und hörte gern als Sprecher ihn parliren.
Gewiß wird sie ihn auch kanonisiren!

Als ein Gelehrter hat er sich gewoben
Des Ruhmes Kranz; allein was hier wir loben,
Muß erst vor Gott als Gold sich noch erproben.

Der stürmische Winter
$18\frac{33}{34}$.

Sogar der Winter spielt den Liberalen,
Pflegt seine Backen trotzig aufzublasen,
Gleich Deputirten, wenn sie schrei'n und rasen
In frechen Reden und in Phrasen prahlen.

Man hört nur Brausen, Sausen, Tosen, Hallen.
Die Dächer steh'n beraubt der hohen Nasen.
Beim Heulen seiner Vettern und der Basen
Muß mancher Veteran des Waldes fallen!

So macht ein Narr wahrhaftig zehn der Narren.
Aus Frankreich ist die Narrethei gekommen,
Von dort der tolle Wind zu uns gefahren!

O Frankreich! nimm den tollen Wind zurücke
Sammt deiner Freiheit aufgestutztem Glücke,
Das lärmend über'n Rhein zu uns geschwommen!

Die Geburt Jesu.

Christus ward geboren in dem Stalle,
Muß die Wohnung nehmen unter Thieren;
Arme Windeln sind es, die ihn zieren
Bei der Engelstimmen Freudenschalle.

Ach, der Himmelssohn im Thränenthale
Kann sich kaum in enger Krippe rühren!
Er, dem Ehre, Lob und Preis gebühren
In des Vaterhauses Sternenhalle,

Er wird Knecht, damit er uns erlöse;
Er wird klein, zu schaffen unsre Größe;
Er wird nackt, zu kleiden unsre Blöße!

Als ein Kindlein zeigt er sich auf Erden,
Unterthan des Erdenseyns Beschwerden,
Daß wir mögen Gottes Kindlein werden!

Christus,
der noch immer bei uns gegenwärtige.

Als Gottessohn noch wandelte hienieden,
Verbarg er freundlich seiner Gottheit Fülle.
Er ging herum in schwacher Menschenhülle
So lang, bis daß er war von hier geschieden.

Noch jetzt ist uns der Gottessohn beschieden.
Zu seyn bei Menschenkindern in der Stille
Ist seines Herzens Lust und ernster Wille,
Schafft unsern Herzen Trost und süßen Frieden.

Er wohnt bei uns im stillen Gotteshause;
Daß unsre Seele von dem Manna schmause,
Winkt er ihr aus des Tabernakels Klause.

Er drängt in dem geheimnißvollen Bilde
Zusammen seine Kraft und Gottesmilde
Für unsres Herzens lechzende Gefilde.

Keller, Georg Joseph,

geb. am 17. Mai 1798 zu Würzburg, besuchte das Gymnasium und die Universität daselbst, widmete sich, nachdem er Jurisprudenz beendet und 18 Monate praktizirt, der Philologie und ist seit 1823 Vorbereitungslehrer an der lat. Schule zu Würzburg.

Von seinen Schriftwerken sind uns bekannt:

1) Harfentöne, Taschenbuch zur Unterhaltung. 2 Bändchen. Würzburg 1816—17.
2) Cäcilia, Religiöse Gedichte. Sulzbach 1827.
3) Parabeln. Würzburg 1828.

An Friedrich von Zu-Rhein.

Heil Dir, daß Du das Himmelslicht des Schönen
Zum Ziele Deines Strebens hast erkoren
Jetzt, da im Sturm viel Edles geht verloren
Und Viele an Gemeines sich gewöhnen!

Dir öffnet sich ein Reich von Himmelstönen,
Die in des höchsten Urbilds Schooß geboren.
Ja! ros'ge Kränze flechten Dir die Horen
In's Leben schwesterlich mit den Kamönen.

Doch willst des Schönen Tempel Du erreichen,
So darfst Du nicht die Bahn des Steilen scheuen,
Und jünglingsmuthig mußt Du aufwärts ringen.

Nie weiche Du den mächt'gen Schicksalsstreichen.
Das Höchste sey's, was Dich nur kann erfreuen.
Nur so kann Dir die Pilgerfahrt gelingen.

Schöner Sieg.

Wenn Könige einher als Sieger ziehen,
Muß in die Luft ein Marmorbogen steigen,
Geschmückt mit Zeichen, kühnen Schlachten eigen,
Umtost von kriegerischen Melodieen.

Doch willst du, Holde, an das Herz mir fliehen,
Baut sich ein Bogen mir aus grünen Zweigen,
Die sich, den Sieger grüßend, niederbeugen.
Mein Siegeslied sind sanfte Harmonieen.

Die Liebe hat den Siegeskranz errungen.
Mein Sieg läßt keine Leichenfelder schauen.
Drum muß auch zarter mein Triumph sich schmücken.

Kein Schwert hat an der Seite mir geklungen,
Nicht Kriegeswuth zertrat des Landmanns Auen,
Als mir den Sieg die Götter ließen glücken.

Unterschied.

Solange mir, ach, einst in besser'n Tagen
Die Liebe Freudenkränze noch gewunden,
Und ich nach Amor's Siegen zählt' die Stunden,
Nach Küssen, die zum Himmel mich getragen;

Da wollte nie ein Minnelied ich wagen.
Denn was ich in der tiefen Brust empfunden,
Dazu sind keine Worte noch erfunden,
Wenn treue Herzen innig für einander schlagen.

Nun aber sind entfloh'n die schönen Zeiten,
Das süße Glück verwelkt, das sonst mir blühte,
Und heiße Schmerzen folgen heißen Freuden.

Ich blicke mit umdunkeltem Gemüthe
In's Leben, spiele träumend mit den Saiten.
So wird ihr Ton zum Liebesklage-Liede.

Liederopfer.

Wenn in des Morgens muntrer Purpurkühle
Laut durch die Fluren meine Saiten tönen,
Wenn in mein Herz die himmlischen Kamönen
Herniederschweben in des Lebens Schwüle;

Da bist nur du es, die mir Hochgefühle
Hervorgelockt, den Keim des Göttlichschönen.
Dir, welcher huldigend die Horen fröhnen,
Dir dank' ich es, nah' ich dem schönsten Ziele.

D'rum will ich dir auch ewig treuvoll dienen,
Will dir des Herzens Blüthen alle weihen
Und nur von meiner glüh'nden Liebe singen,

Ob mir schon nie solch günstig Loos erschienen,
Daß du mich nanntest deinen Lieben, Treuen,
Um dir noch süß'ren Liederdank zu bringen.

Keine Liebe, keine Lieder.

Des Frühlings Arm umschlingt die Erde wieder.
Sein keuscher segenvoller Brautkuß wallt
Durch der Natur verjüngete Gestalt,
Und neues Leben bringet neue Lieder.

Mir aber schwebt kein golden Loos hernieder.
Des Frühlings Gluth läßt meinen Busen kalt;
Denn selbst der Hoffnung magische Gewalt
Leiht mir nicht mehr ihr himmlisches Gefieder.

Nur Liebe ist des Lenzes Zauberwort,
Womit er Alles aus dem Tode weckt
Und in der neuen Himmelslust verklärt.

Mich trieb ein Sturm weg von der Liebe Port.
Nacht hat mein schönes goldnes Loos bedeckt.
Ich weiß nicht, wann der Frühling wiederkehrt.

Entschuldigung.

Kann ich dafür, daß deine Rosenwangen
Vor meinen Blicken nun und immer strahlen,
Dein Bild mir Frühling so wie Winter malen
Und nie erlischt mein sehnlichstes Verlangen?

Was zürnst du, daß mein Herz den Strahl empfangen,
Der Liebe Strahl, den Vater meiner Qualen?
Mit meiner Ruh' muß ich den Tag bezahlen,
An dem dein Sonnenbild mir aufgegangen.

O zürne nicht, daß also niedre Nahrung
Die heil'ge Flamme, welche mich entzündet,
In meines Herzens reinsten Tiefen findet!

Du Herrscherin, dir sagt ja die Erfahrung,
Daß überall die Flamme brennt, die stolze,
In schlechtem Reisig wie im Cedernholze.

Liebe und Freiheit.

Frei möcht' ich gern von Liebeskummer leben
Und keiner Herrin meines Herzens fröhnen!
Frei möcht' ich scherzen mit der Freude Söhnen,
Und auf der Jugend raschem Fittig schweben!

Doch will ich hin mein Herz dem Strudel geben,
Der Liebe sanfter Macht ich Frevler höhnen;
So zieht mich in die Einsamkeit ein Sehnen.
Es will der Wehmuth Thau vom Aug mir beben.

Ja, wo ich hin die irren Tritte lenke,
Zur Liebe oder zu der Jugend Freiheit,
Zieht mich die Sehnsucht auf die andre Seite.

So gebt mir Beide eure Huldgeschenke:
Du stürmisch Leben labe mich durch Neuheit!
Du stille Lieb' erquick' mich nach dem Streite!

Nach Gemälden.

1.

Veronika von Wilhelm.

Den Blick voll Schmerz und doch voll Wohlbehagen,
Wie es aus Andacht, Wehmuth und Vertrauen
Erblühet, ist Veronika zu schauen.
Sie hält vor sich das Schweißtuch aufgeschlagen.

Und dieses Tuchs verwobne Fäden tragen
Des Heilands Antlitz. Blut'ge Tröpflein thauen,
Erpreßt von naher Todesstunde Grauen,
Daraus hervor, um stummes Leid zu klagen.

Und Engelknaben, Unschuld ganz und Milde,
Schau'n andachtvoll empor zum Wunderbilde,
Deß Urbild uns erlöst von Todesschmerzen.

Veronika, in's Wunder ganz versunken,
Erwärmen hoher Andacht Himmelsfunken.
Denn treu trägt sie des Heilands Bild im Herzen.

2.

Das heilige Pfingstfest von Hemeling.

Der Heiland sprach: „Ich will den Geist euch senden,
Der Himmelsklarheit eurer Brust enthüllt,
Dem heil'ges Licht vom Quell des Lichtes quillt,
Und der wird euch der Wahrheit Kleinod spenden."

Versammelt von des Landes fernen Enden
Ist der Apostel Schaar. Der Himmel stillt
Das Sehnen nach dem Geist und es erfüllt
Ein Licht den Saal, zu leuchten, nicht zu blenden.

Die Jünger steh'n in staunendem Entzücken,
Als auf ihr Haupt die Flamme fällt herunter.
Begeisterung umwogt das Volksgewimmel.

Maria betet mit gesenkten Blicken
Voll Demuth, doch nicht überrascht vom Wunder.
Denn in der Brust wohnt ihr der ganze Himmel.

3.

St. Christoph von Hemeling.

Durch hohe Felsenriffe zwängt die Fluth
Sich durch und braust mit schaumbewegten Wogen,
Und drüber wölbet sich des Himmels Bogen,
Der rein in majestät'scher Stille ruht.

Christophorus, voll Riesenkraft und Muth,
Kommt pilgernd an des Flusses Rand gezogen.
Kein Fährmann ist zur Ueberfahrt gewogen.
Hinüber will der Erde höchstes Gut.

Da hebt Christophorus auf seinen Rücken
Den Weltheiland. Es strahlt aus seinen Blicken
Die Freude, wie die Sonn' in Frühlingstagen.

Woher in seinem Auge dieß Entzücken
Und dieß Vertrau'n, sich in die Fluth zu wagen?
O er weiß wohl, wer ihm vergönnt zu tragen!

Kolbeck, Johann Paul,

geboren am 24. Januar 1777 zu Enklarn, königl. Landgerichts Cham im Unterdonaukreise, studirte in Regensburg, wurde 1803 zum Priester geweiht und wirkte mit frommem Eifer und thätiger Umsicht bei der damals eingetretenen Ueberzahl der Geistlichen — einer Folge der aufgehobenen Klöster — volle 21 Jahre hindurch als Hilfspriester in der Seelsorge und bereits 10 Jahre lang als Pfarrer und Lokalschulinspektor zu Waldthurn und Pullenreuth bei Waltershof. Die Stunden, die ihm seine wichtigen Berufsgeschäfte übrig ließen, widmete er dem Betriebe der Wissenschaften, und als erzeugte Früchte sind bereits der Oeffentlichkeit übergeben: a) Ein Gebetbuch, b) 3 landwirthschaftliche Abhandlungen über Taubenzucht, über Tabak- und über Leinbau und Flachsveredlung in Bayern; c) Der Todtenkranz, religiöse Gesänge; endlich d) Meine Empfin-

dungen bei'm Besuch der schauerlich schönen Luisenburg, in der Nähe des Alexanderbades bei Wunsiedel. Unter der Presse befinden sich: 1) Geistesblüthen religiöser Erbauung, dann 2) Ein Gebetbuch für die gebildete Jugend.

Außerdem besitzt dieser würdige Seelsorger einen reichen Vorrath von Manuscripten und er war in seiner Diöcese der Einzige, der es wagte, den im Jahre 1819 öffentlich ausgeschriebenen landwirthschaftlichen Konkurs in Schleißheim mitzumachen, wobei er sich im theoretischen und praktischen Fache ehrenvolle Noten erwarb, so wie ihm deßhalb auch später drei silberne Medaillen vom landwirthschaftlichen Verein in Bayern mit verdienter Auszeichnung ertheilt worden sind.

Jehova.

Groß ist Jehova in des Himmels Hallen;
Sein Schemel ist der weite Weltenball.
Von Seinem Lobe Erd' und Himmel schallen.
Ihm wogt das Meer, Ihm rauscht der Wasserfall.

Von Opferduft der Berge Spitzen wallen;
Ihn preist die liedervolle Nachtigall,
Und alle Wesen betend niederfallen,
Rollt Seiner Allmacht lauter Donnerhall.

Und Halleluja schallt es in den Zinnen
Des Himmels, Halleluja schallet laut
In allen Welten Dem, Der sie gebaut.

Und des Entzückens Silberbäche rinnen
Zum Schöpfer, Der auf uns mild niederschaut,
Wenn Seinem Preise wir ein Lied ersinnen.

Das Christenthum.

Feste Burg ist, nimmer sturmerschüttert,
Das von Gott erbaute Christenthum,
Und der Hölle Pforte bebt und zittert
Ob der Kraft im Evangelium.

Frecher Spötter, wirfst du, witzumflittert,
Nun der Wahrheit Demantsäulen um?
Gottes Wort, das deinen Hohn zersplittert,
Krönt der ew'gen Dauer Siegesruhm.

Gottes Wort, dir bleib' ich zugeschworen.
Bis mein letzter Lebenshauch entfliehet,
Sey mein ganzes Herz für dich erglühet!

Nimmer ist die Seele dem verloren,
Wer auf Jesu heilig Wort im Leben
Und im Tode baut, ihm frommergeben!

Lentner, Joseph Friedrich,

Buchhändlers Sohn, geboren zu München den 18. Dez. 1814 (und ein Enkel des bekannten und um die Litera' tur sehr verdienten Buchhändlers Joseph Lentner, geb. zu Egern am Tegernsee), studierte daselbst im neuen Gymnasium, das er jedoch 1831 verließ und sich seitdem dem Geschäfte seines Vaters widmet. Er betreibt auch vorzüglich die Malerei, und mit ihr und der Poesie füllt er die freien Erholungsstunden aus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Bergfeuer.

(Am St. Johannestage 1833 im Maxbad zu Kreuth.)

Die Nacht bricht an; es zieht der Weste Wehen
Mit leisem Fittig durch die dunklen Bäume.
In heil'ger Stille rings die Berge stehen.
Es sinkt der Tag in's Feenreich der Träume.

Da wird es plötzlich hell auf allen Höhen.
In Gluth entflammen des Gebirges Säume,
Und licht, wie goldne Sonnenstrahlen, säen
Die Feuer neuen Tag in niedre Räume.

Wie seyd ihr schön, ihr heil'gen Flammenzeichen,
Die ihr das Herz mir wundersam beweget,
Manch schönes Bild vor meinem Geist erreget!

Nicht kann ich mehr von eurem Anblick weichen.
O leuchtet fort mit solchem Wonneschimmer!
Er überstrahlet alles Sterngeflimmer!

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Nibelungen Saal

im Königsbau zu München.

Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Nibelungen,
Ihr Heldenbilder in des Königs Saal!
Wie euch des Skalden kühner Geist gesungen,
So pranget ihr in lichtem Farbenstrahl.

Chriemhilden hält hier Siegfried hold umschlungen;
Dort blickt Brunhilde stolz auf den Gemahl,
Und Hagen trozt von wilder Rach' durchdrungen;
Der wackre Völker prüft der Zither Schall.

Und Rüd'ger, Dietrich, all' die edlen Degen,
Wie steh'n sie groß und herrlich vor mir da,
Und blicken kühn voll Leben mir entgegen!

Als euch, ihr hehren Bilder all', ich sah,
Fühlt' ich in mir ein unnennbares Regen,
Und euern Zeiten wähnet' ich mich nah!

Die Taube und der Wanderer.

Frei nach dem Französischen.

Wanderer.

Wie, in des Frühlings wonnevollen Tagen
Bist, Täubchen, du so traurig und allein?
Sag' an, was sollen deine stillen Klagen,
Wo alle andern Vöglein sich erfreu'n?

Täubchen.

Nicht wundert's mich, daß du magst also fragen.
Wohl nimmer werd' ich froh und fröhlich seyn.
Der Jäger hat lieb Männlein mir erschlagen;
Drum bin ich, ach! verlassen und allein.

Wanderer.

Und du kannst noch in diesem Walde ruh'n?
Du fürchtest nicht, daß dich der Jäger fände,
Den Todespfeil auch deinem Herzen sende?

Täubchen.

Ach nein, ach nein! Zur Qual ist mir das Leben.
O mög' der Wilde bald den Tod mir geben!
Thut er es nicht, so wird mein Schmerz es thun!

Die Templerkirche zu Altenstadt. *)

Noch wölben sich die majestät'schen Hallen
Des alten Dom's in heilig düsterm Grau,
Noch ragen glänzend in der Sonne Strahlen
Die stolzen Thürme an des Himmels Blau.

Doch nimmer hörst du Waffentritte schallen.
Das rothe Kreuz am Herzen treu und rauh,
Du siehst den frommen Templer nimmer wallen
Im kühngewölbten byzantin'schen Bau.

Der Landmann nur mehr liegt hier im Gebethe,
Sieht staunend kunstgeformten Stein an Stein
Und mächt'ger Säulen schön verbund'ne Reih'n.

Still schauernd nur betritt er diese Stätte,
Dieß Riesendenkmal der Vergangenheit,
Dieß laute Zeugniß der Vergänglichkeit!

---

*) Altenstadt, Pfarrdorf an der Schon, eine kleine Stunde von Schongau, war ehemals der Sitz eines Templerhofes, zu dem auch die hier erwähute Kirche gehörte, die in der neuesten Zeit auf unsers hochherzigen, kunstliebenden Königs Ludwig Befehl außen und innen in ihrer herrlichen alten Gestalt restaurirt wurde.

Lipp, Alexius,

geboren am 13. April 1811 zu München, studierte daselbst auf dem alten königl. Gymnasium, trat hierauf an die Universität über zum Studium der Jurisprudenz, welches er 1833 vollendete, praktizirte dann einige Zeit bei der Generalpolizeidirektion in München, bestand 1834 den juridischen Staatskonkurs und befindet sich gegenwärtig bei dem königl. Kreis- und Stadtgerichte in Regensburg. Aus seinen Dichtungen verschiedenen Inhaltes wurde uns folgendes Sonett eingesendet. Außerdem sind von demselben mehrere sehr gediegene Aufsätze in verschiedenen Blättern erschienen.

Erinnerung.

O die du mich mit sanften Purpurwellen
Umspielest aus entschwund'nen Rosenzeiten,
Und kosend mit genoss'nen Seligkeiten
Mir wieder willst den leeren Busen schwellen:

Ach, kann dein Zauber auch den Schmerz zerschellen,
Weil aller Freuden schnell Vorübergleiten
Zum Honig muß auch Aloe bereiten,
Da Sehnsuchtspfeile sie in's Herz uns schnellen?

Der Bruder, den das schwarze Grab verschlungen,
Die Wonne, die sein Leben mir einst gab,
Nichts kommt mir wieder durch Erinnerungen.

Erinn'rung! ja, dem armen Erdensohne
Bist du des Glückes höchste Himmelskrone,
Doch auch sein tiefstes Grämen bis in's Grab!

Litzlkirchner, Karl Friedrich, Dr.,

der Sohn eines königl. Regierungsrathes zu München, geboren am 12. März 1802 zu Berchtesgaden, in dem poetischen Bergwinkel des bayerischen Oberlandes.

Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er in München an dem dortigen Gymnasium und Lyceum, wo er sich dem Studium der klassischen Literatur mit Eifer und regem Ernste widmete. Die Dichtungen des griechischen und römischen Alterthums fanden an ihm einen warmen und innigen Verehrer und entwickelten frühzeitig seine poetischen Anlagen. Er besuchte im Jahre 1820 die Universität Landshut, wo er einer entschiedenen Neigung zufolge die Rechte studierte. Er bildete sich zum praktischen Juristen, und warb in der Folge um die Advokatur, welche er im Jahre 1828 zu Dillingen an der Donau erhielt. Gegenwärtig lebt er als Advokat in Regensburg. Außer einigen poetischen Lieferungen in der Aurora, (1828) und mehreren Gelegenheitsgedichten hat er der Oeffentlichkeit noch nichts übergeben.

Süßer Wahn.

Im Herzen trag' ich still ein holdes Wähnen,
Als wär' ich nah dem letzten Athemzuge
Und losgebunden schon vom Erdentruge,
Der mich umstrickt mit dumpfem, düsterm Sehnen.

Als läg' vor mir das Land des Himmlischschönen,
Folg' ich der Heil'gen glanzumfloss'nem Zuge,
Und schweb' von Stern zu Stern im Seraphfluge
Und lausch' des All's melodisch süßen Tönen.

Die Jungfrau seh' im Strahlenkranz ich prangen,
Und Gnade lächeln aus der Engelmiene;
Ein heil'ger Schauer hält mich süß umfangen.

Da ward das ird'sche Auge mir gebunden.
Noch nicht vollendet ist des Sünders Sühne,
Und Traum nur ist's in süßen Geisterstunden!

Der Chiemsee.

(An Herrn P. in R.)

Siehst du die Spiegelflächen ausgebreitet
Und hörst der Wellen schäckerndes Gekose
Und ferneher ein schauerlich Getose,
Wie wenn ein Donner über Alpen schreitet?

Die Wolken dort, von Mövenflug begleitet,
Der Gipfel Wiederglanz im Wasserschoße,
Die Sonne, die beim Kuß der Alpenrose,
Der glühenden, zum Scheiden sich bereitet,

Des Klosterpaares still Entgegentrauern
(Ein ernster Geist umwehet seine Mauern
Und melancholisch flüstert's dir zu Ohren):

Freund, möchte nimmer uns dieß Bild entschwinden!
Ja, hier ist unser Frieden aufzufinden,
Den uns die Welt, die rauschende, verloren!

Auf dem Lande.

Zu B......g an der Isar.

1.

Mein Dörfchen du, mit deinen heitern Gründen,
Mit deinen waldbekränzten Hügelreihen!
In deine Marken flücht' ich mein Erfreuen,
Den längst entfloh'nen Frieden mir zu finden!

Was kann das Herz, das wildbewegte, binden,
Was kann's zur schönen Heimath schöner weihen,
Und was ihm Kraft und Leben wieder leihen,
Als eines stillen Friedens froh Empfinden?

Hier unter Gottes freiem, reinem Himmel,
Hier schweiget des Gemüthes Kampfgetümmel,
Hier ist des Müden längst ersehnter Port!

Und ist des Lebens Sturm vorbeigegangen,
Und hält den Sänger Todesnacht umfangen;
Sein letztes Freudenlied verklinge dort!

2.

Da liegt sie still vor mir des Frühlings Aue,
Vom Frieden Gottes freundlich überweht.'
Wohin ihr, trunkne Augen, immer seht,
Ihr staunt hinaus zum schönen Weltenbaue!

Und wie die Welt sich spiegelt in dem Thaue,
Der über tausend Blüthen hingesä't
(Ich stehe still in sinnendem Gebet
Und schau' hinauf in's endlos heitre Blaue):

So strahlt des Schöpfers Vatergüte wieder
Entzückend mir in der gerührten Brust,
Des heil'gen Augenblickes sich bewußt.

Vom Auge fällt der Schleier mir herab,
Und sieghaft stehend über Tod und Grab
Stürm' ich in meine Lyra Jubellieder!

Abschied von B.....g.

Leb' wohl, mein Thal, in leiser Mittagsstille
Mit deines Friedens sel'ger Zauberkraft,
Mein Thal, das oft dieß Herz, von Gram erschlafft,
Erquickt mit süßer Labung froher Fülle!

Und ihr Gestalten all in freundlichem Gewühle,
Die ihr den oft bewegten Busen traf't
Und manche Götterfreude mir verschafft,
Lacht jetzt hervor aus düstrer Nebelhülle!

Mein trauter Fluß und dort am wald'gen Saum'
Du ragend Schloß und rings du Hügelreihe,
Euch dank' ich manchen lieben Jugendtraum!

Was hier der Knabe hat geliebt, gefühlt,
Es war des Dichters erste, heil'ge Weihe.
Er dankt sie euch, und segnet euer Bild!

Während der Krankheit.

Wenn du aufs Schmerzenlager hingelehnet
Der Tage zählest und der Stunden Gang,
(Ach, nicht mehr Flug!), und wenn du heiß und bang
Nach Mitgefühl und Tröstung dich gesehnet;

Dann lerne fühlen in des Schmerzens Drang,
Daß zu dem Leidenden sich Keiner sehnet.
Er lieget freundlos, und kein holder Klang
Tönt an das Herz, das sich verlassen wähnet.

Da tritt die Mutter her in leisen Tritten
Und bietet hilfreich überall den Arm,
Des Kindes Trost und Retterin zu werden.

Sie hat ja auch, die Mutter, mitgelitten.
Ach nur Ein Lieben lebt auf Gottes Erden,
Und das ist Mutterliebe, zart und warm!

Hoffnung.

Ein goldnes Blümlein fühl' in mir ich wohnen,
Und meines Lebens Ziel und Sinn ist sein.
Des Blümleins Duft weht himmlischsüß und rein.
Nicht tausch' ich es um goldne Königskronen.

Still pfleg' ich dieser Blüth' aus schöner'n Zonen.
Im kalten Norden will sie nicht gedeih'n.
Wird sie die treue Pflege je belohnen,
Mit süßer Frucht den Harrenden erfreu'n?

Auf zartem Stängel schwankt die holde Blüthe.
Vor jedem Sturm, ach, kann ich sie nicht schützen,
Und nur mit meinen Thränen sie begießen!

Ob, traute Hoffnung! auch das Schicksal wüthe,
Auf Einen Glauben will ich fest mich stützen,
Daß aus den Thränen wird Erfüllung sprießen!

v. Mann, Karl Christian,

königl. Kammerherr und wirklicher Staatsrath, Kommandeur des Civilverdienstordens der bayerischen Krone und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, war nicht nur seit mehr als 30 Jahren an der Spitze der Justiz für Verbesserungen derselben rühmlichst beschäftiget, sondern auch ein eifriger Beförderer der schönen Wissenschaften und Künste, wovon die Eos und andere Zeugen vielfachen Beweis geben. Seine Biographie würdig darzustellen, muß der Zeit und einem eigenen Werke überlassen bleiben, indem derselbe noch immer in voller Thätigkeit zum Wohle des Staates wirkt.

Leben und Streben.

(Nach einer Alpenreise.)

1.

In den Hochgebirgen will ich leben,
Wo die Alpenröslein fröhlich blüh'n,
Wo die Wolken aus den Bergen zieh'n,
Hoch die Adler in den Lüften schweben!

Wo sich Felsenmassen dräuend heben,
Tosend aus zerriss'nen Schlünden kühn
Wasserfälle Silberschäume sprüh'n:
In den Alpen will ich fürder leben!

Auf dem Alpengipfel will ich sterben!
Nah'n die Stunden einst, die letzten, herben,
Schau' ich unter mir der Erde Thal,

Ueber mir der Sterne Reich, das All;
So, mit gläub'gem Blicke himmelwärts,
Breche dann mein Auge und mein Herz!

Blick nach Oben.

2.

Aufwärts, immer aufwärts sollst du schauen
Zu dem Höher'n, zu dem Geisterleben.
Aufwärts, immer aufwärts sollst du streben
Zu den Sternen, zu den Himmelsauen!

Auf der Erde Moor kannst du nicht bauen.
Wirst du hier erschau'n Gemeines neben
Trug und Lug dem Haß und Neid ergeben;
Wird dir sinken Glaube und Vertrauen.

Was sind Gold, was Ehren, Orden, Kronen?
Tand für Wesen, die im Staube wohnen.
Hohes senkt in's Erdenthal sich nicht.

Hier ist Dunkel. Wahrheit und das Aechte
Leuchten selten in die ird'schen Nächte.
Aufwärts schaue! Dort ist Sonnenlicht!

Mayr, Ludwig,

der Sohn eines königl. Sekretärs zu München geboren am 3. März 1810, studierte auf dem Gymnasium daselbst und widmete sich der Jurisprudenz, starb aber schon im 24. Lebensjahre im April 1834.

An die Phantasie.

Du glühend Herz, was schlägst du fieberbange?
Raubt Liebessehnsucht dir den gold'nen Frieden?
Ermanne dich! Die mich so lang' gemieden,
Die Phantasie naht mit dem Zauberklange.

Ich grüße dich mit heiligem Gesange;
Du winkst, und Liebe athmen Eumeniden.
Die Wüste wird zum Hain der Hesperiden,
Und Leben kehrt auf die erstorb'ne Wange.

Der dunkle Kerker wird zum stolzen Dome,
Zur Wahrheit werden uns're Glanzphantome.
Doch, Phantasie, mit deinem Flammenstrome,

Wie arm bist du! Du kannst die schönen Stunden,
So blüthenreich, von Liebesglanz umwunden,
Zurück nicht zaubern, wie ich sie empfunden!

Jugendliebe.

Kennst du der Jugendliebe glühend Walten,
Umstrahlt von Sternen und umblüht von Rosen?
Dann flammt in dir das Ideal des Großen;
Denn alles Große ist in ihr enthalten.

Mag alles And're feindlich sich gestalten,
Das Meer dir brausen, Nordorkane tosen;
Nacht wird zum Tag, und selbst dem Hoffnungslosen
Wird sie des Lebens lichten Strahl entfalten.

In Nord und Süd reift diese Himmelsblume,
Gepflegt in unsers Herzens Heiligthume:
Sie führt den Feigen selbst zum Heldenruhme.

Er sucht den Sieg; ihn locket das Verderben,
Und freudig wird er, kann er Lieb' erwerben,
Im Jubelrufe der Begeist'rung sterben!

An Fräulein Karoline Senger,
als Jerta in Müllner's Schuld.

Es war kein Traum. Ein reiches Blüthenleben,
Der Unschuld Hoheit und der Liebe Bangen,
Ihr Hoffen, ihr Entsagen, ihr Verlangen
Sah mild und freundlich ich vorüberschweben.

Vor deiner Reinheit muß die Sünde beben.
Du senkst den Blick? Es glühen deine Wangen?
Wo sich Natur und Kunst so warm umfangen,
Mag auch Bewußtseyn stolz das Haupt erheben.

Dein reiches Wirken und dein Zauber riefen
Gefühle mir, die tief im Innern schliefen.
Belauschtest du Natur in ihren Tiefen?

Ja, deine Heimath ist die Höh'. Das Walten
Der Tugend muß sich ewig jung erhalten,
Mag alles And're welken und veralten!

Mimosa sensitiva.

Wohl schwelgt Natur in duft'gen Blumentagen,
Wohl darf um frischerblühte Frühlingsrosen
Der Balsamhauch des leichten Westens kosen.
Dich zu berühren darf kein Lenzhauch tragen.

Den Drang der Außenwelt kannst du nicht wagen
Umspielt doch Liebe selbst die Blüthenlosen,
Und du allein nur, schönste der Mimosen,
Du wolltest ihrer ew'gen Gluth entsagen?

Doch bist du glücklich, jungfräuliche Pflanze!
Naht Lieb' dir nie im ew'gen Strahlenglanze;
Raubt sie auch Blüthen nicht aus deinem Kranze.

Todt sind die Blumen, die mir Liebe glühten.
Wild braust die Zeit; sie kam mit Sturmeswüthen
Und raubte mir den Frühling meiner Blüthen!

Meißner, Andreas,

geboren zu Schönsee den 5. Sept. 1774, studierte in Amberg und wurde Priester den 31. August 1800, diente in der Seelsorge als Kooperator von 1800 bis 1815, wo er zugleich in der alten Kapelle zu Regensburg Chorvikar und Kuratpriester in Lappersdorf, dann 1818 Pfarrer in Tettenwang, 1823 in Riekofen und 1831 in Hohenthan wurde und daselbst den 21. März 1833 starb.

Er zeichnete sich schon als Student an wissenschaftlicher und moralischer Bildung aus, so auch als Seelsorger, war auch ein sehr guter Prediger und wußte die schönen Wissenschaften zu schätzen. Aus seinen poetischen Schriften, welche er nie dem Drucke übergeben wollte, sind uns folgende Sonette mitgetheilt worden.

Wittmann,
Bischof von Regensburg.

I.

Wie kann ich dir der Kränze schönsten winden
Aus Sternen, die dein hoher Geist umschwebt,
Wo ein Gemüth, wie deines, wiederfinden,
Das edel nur nach Gottes Reiche strebt?

Du weißt ein jedes Herz an dich zu binden.
Ein hohes Bild, wie es in Christus lebt,
Ein mächtiges, das uns zum Himmel hebt,
Ich kann es ganz in dir so tief empfinden.

Ein guter lieber Hirt mit solchem Herzen,
Das allen Menschen schlägt in Lust und Schmerzen,
Ob ihm auch unvergolten Vieles bliebe:

Du thust nur Gutes gerne stets hienieden,
Und deiner Hand entströmen Heil und Frieden.
Zu kurz das Leben für so große Liebe!

2.

Zu kurz das Leben für so große Liebe,
Zu klein der Lohn für ein so schweres Mühen,
Zu schwach der Dank, und sollt' er flammend glühen,
Gering der Ruhm, ob er Aeonen bliebe!

Wer eint zum Festkranz all die süßen Triebe,
Die deinem Ruhm' in aller Herzen blühen?
Wer zählt des Dankes Funken, die dir sprühen,
Wenn deine Werke nicht ein Engel schriebe?

Ein Engel nur? Ach! Was der Gottesmann
Auf dieser Erde Gutes schon gethan,
Das sollte nur der Engel Einer künden?

Schon lallt der Säugling an der Mutterbrust
Den Namen „Wittmann" mit geheil'gter Lust,
Und Kinder ja das Reich des Himmels gründen!

Die Dogmen.

Des Menschen Heil hångt Gott an süße Ketten.
Wir können Göttliches im Leben schauen,
Auf Ueberirdisches das Hoffen bauen
Und in das Herz Trostklånge süß uns flöten.

Die Liebe probt das glåubige Vertrauen.
Der Glaube wird vor jedem Unglück retten,
Die Tugenden beleben, Laster tödten.
Religion nur führt zu Himmelsauen.

Die Harmonie von außen und von innen
Erzeugt die Kraft, die uns zu Gott erhebet,
Und låßt das Himmlischgroße uns gewinnen.

Ich seh' den Geist, der Alles überschwebet,
Und möcht' in Gottes Herrlichkeit zerrinnen.
Des Schöpfers Kraft in frommen Herzen lebet!

Mielach, Johann Karl.

Von diesem vaterländischen Dichter theilen wir zum I. B. S. 271 ff. noch folgende Sonette mit, entnommen aus dessen „Taschenbuch für Kreuth" (I. Jahrgang 1834. München bei Lindauer), worin sich 26 Sonette befinden.

Ihrer Majestät der Königin Karoline von Bayern.

Laß auf des Büchleins spielende Gebilde
Den holden Blick sich mild, Erhab'ne senken!
Es beut Dir schüchtern dar ein Angedenken
Von Deines Kreuth's anmuthigem Gefilde.

Wenn gute Menschen Nachsicht ihm und Milde,
Mir gute Götter Kraft und Leben schenken;
Wird es den Flug alljährlich höher lenken,
Frohmüthig unter Deines Namens Schilde.

Und möcht' ich auch zu kühn die Bitte wagen,
(Zwar hat mich mein Vertrauen nie betrogen)
Die Bitt' um Huld dem kleinen Liedgewinde;

So muß ich doch noch diese zweite sagen:
O, bleibe stets auch Deinem Kreuth gewogen,
Ihm, Deiner Mutterliebe Pflegekinde!

Das Monument. *)

"Rein, segensreich war, wie der Quell, Sein Leben."
So ruft der Stein hier unter Seinem Bilde.
Einstimmen froh Bavaria's Gefilde,
Die sich zum größern Denkmal Ihm erheben.

Ja, Er war gut, wie's Keinen je gegeben,
So edel, bieder, menschenfreundlich, milde,
Ein Feind der Lüge finster'm Truggebilde,
Und stilles Wohlthun war Sein liebstes Streben.

Doch preis't an Ihm nicht bloß die Herzensgüte;
Max hat Sein Volk mit Höh'rem noch beglücket.
Von vielen laßt zwei Gaben nur erwähnen:

Die Königskron' und der Verfassung Blüthe!
Lohn' Ihm, o Herr! der früh' Ihn uns entrücket;
Wir weih'n Ihm dankbar ew'ger Liebe Thränen!

---

*) für König Max, den Erlauchten Erbauer des Bades bei Kreuth.

Der Hohlenstein.

Komm', Pilger, sieh, was hier auch hold dir schufen
Gemüth und Geist des Beßten seit Aeonen!
Die kleine Mühe wird sich süß dir lohnen.
Du steigst zum Gipfel auf bequemen Stufen,

Zugängig selbst des Saumthiers sichern Hufen.
„Wie groß, wie herrlich schön! Hier möcht' ich thronen,
Hier Hütten bau'n, mit Freunden traulich wohnen!"
So wirst du, Pilger, jetzt begeistert rufen.

O, der blickt stolz auf laute Freuden nieder,
Wer hier den Reiz der Einsamkeit belauschet!
Dein Glück mitfühlend säuseln froh die Bäume.

Es preisen Gott mit dir der Vögel Lieder.
Sonst Schweigen rings! Kein Weltgetöse rauschet
Empor zum stillen Reich anmuth'ger Träume.

Tegernsee.

Mein Tegernsee! dich kann ich nicht besingen.
Sieh, Thrän' auf Thräne thaut herab die Wangen,
Der Tage denkend, welche dir vergangen.
Bald hör' ich theure Stimmen fern erklingen,

Bald traute Bilder nah'n auf Traumesschwingen.
Dort seh' ich rings die Berge flammend prangen,
Hier von dem lieben Vater Max umfangen — —
Mein Tegernsee! mir kann kein Lied gelingen.

Dein Reiz, dein Ruhm, dein Name sterben nimmer!
Wenn einst auch dir der Stunden letzte schallet,
Dein Schloß selbst alles Ird'schen Schicksal theilet;

Du bebe nicht! Geweihet ist für immer
Die Stätte, wo ein guter Mensch gewallet,
Und o der Beßte hat in dir geweilet!

Die Königsalpe.

Du schauest staunend dann erst ganz erschlossen
Der Alpenwelt geheimeres Entzücken,
Wenn du erklimmst die höhern Felsenrücken
Froh im Verein mit traulichen Genossen.

Auf denn! Empor hieher! Frisch, unverdrossen!
Bald darfst du dich mit Alpenröslein schmücken,
Nach Herzenslust süßduft'ge Beeren pflücken,
Vom Balsamhauch des Aethermeers umflossen.

Sieh, Hygea's Ziegen hier, dort Geryon's Heerde,
Und noch viel Schöneres, was ich verschweige, —
Gefühle, Reize, hehr und ungeahnet!

Und auf zu Ihm entschwebt vom Dom der Erde
Dein Dankesflüstern durch die Blüthenzweige,
Der einst den Pfad, hieher auch, dir gebahnet!

Der Sagenbach
beim Maxbad.

Wanderer: Bächlein, woher dein Nam'?

Bach: Ich flüstre Sagen.

W. O schön! Du wirst wohl heitre nur erdichten;
Eilst ja so fröhlich murmelnd hin!

B. Mit nichten!
Ich melde, was sich wahrhaft zugetragen
In längst vergangenen beglücktern Tagen.

W. O, wolle freundlich denn auch mir berichten
Nur eine deiner lieblichen Geschichten!
Gleich um den Stuhl hier möcht' ich dich befragen.

B. Dieß eben ist die herrlichste von allen.
Merk' auf! — Zu mir her lenkt' einst Max die Schritte,
Der Vater, Seinem Volke nie vergessen.
Da hat mein kindlich Plaudern Ihm gefallen,
Und, wie ein Gott in seiner Schöpfung Mitte,
Ist sinnend auf dem Stuhl' Er lang gesessen.

Mielach, Karl,

Sohn des vorausgehenden J. K. Mielach, geboren in Augsburg am 8. Mai 1817, absolvirte im Jahre 1833 die Gymnasialstudien daselbst, und befindet sich gegenwärtig auf der Universität zu München. Im Jahre 1832 erschien von ihm ein Gedicht: Die Sendlingerschlacht.

An Bathyllus.

(Nach Anakreon.)

Hier, wo liebtraut die Aeste sich umschlingen,
Und Zweige, so die ersten Blätter tragen,
Mit Blüthenkronen unser Haupt umragen
Und schüchtern spielen mit den Lockenringen,

Wo eifersüchtiger Zephyre Schwingen
Des Baches Wellen mit gelindem Schlagen
Von süßem Munde zarter Blumen jagen,
An dem noch länger sie so gerne hingen;

Hier, wo so mild die Abendlüftchen wehen,
Hier wollen, unsere Gefühle tauschend,
Wir uns der Jugend freu'n und selig träumen!

Wer sollte je dieß holde Plätzchen sehen
Und nicht des Bachs Sirenenflüstern lauschend
Ein Weilchen in dem stillen Schatten säumen?

An des Vaters Namensfeste.

Dich, Vater, glaubt' ich heute Nachts zu sehen
In einem überirdischschönen Thale,
Und neben Dir erblickt' im Jugendstrahle
Ich hier Hygea, dort Fortuna stehen.

„Gewähret ist, o Kinder, euer Flehen!
Der Vater schaut das Fest noch viele Male.
Ich reich' ihm der Gesundheit goldne Schale."
So sprach Hygea mild wie Frühlingswehen,

Indeß Fortuna Dich mit Kränzen schmückte.
Dann schwebten sie empor zu Aetherräumen,
Wo rosige Gewölke sie umhüllen.

Betrübt erwacht' ich. Was mich süß entzückte,
War, ach, ja nur ein armes eitles Träumen.
O möge sich der holde Traum erfüllen!

Wiedersehen.

1.

Siehst du den falben Schein am Himmelsbogen,
Von dem sich die Gewässer matt erhellen?
Schon brüllt der Sturm. Am schwarzen Felsen schwellen
Und brechen schäumend sich die hohlen Wogen.

Und oben steht von düsterm Licht umzogen
Das Mädchen bleich und schaut hinaus mit schnellen
Besorgten Blicken auf den Kampf der Wellen.
Ein Schiff, ein Schiff kommt fern dort hergeflogen.

Da jubelt sie so laut, sie hört entzückt
Nicht mehr, wie dräuend sie der Sturm umbrüllt.
Weh! mit gewalt'ger Hand schon grimm erfaßt

Hat er das Schiff. Schon ist's dem Blick entrückt,
In Wasserberge von der Fluth verhüllt.
Sie bebt und wankt und fällt zurück erblaßt.

2.

Der Mond indeß war himmlisch aufgegangen
Und wiegte sich im stillen Ozeane.
Es ruht verstummt das Wüthen der Orkane.
Die goldnen Sterne freundlich wieder prangen.

Sein Strahl umzittert schüchtern sie, mit Bangen,
Als ob er zart der Jungfrau Leiden ahne,
Und sanft sie an der Hoffnung Schimmer mahne,
Sie, von Verzweiflung nächtlichdumpf umfangen.

Da kommt es leise durch die Fluth gerauscht,
Dem Schwane gleich, der durch die Silberwogen
Des Sees seine stillen Kreise zieht.

Sie ist erwacht! Und wie sie ängstlich lauscht,
Kommt näher, näher es zu ihr gezogen.
Sie ruft: Er ist's! Und Schmerz und Gram entflieht.

Mielach, Otto,

Bruder des vorigen, geb. am 21. Nov. 1818 zu Augsburg und absolvirte 1833 daselbst zu St. Stephan die Gymnasialstudien. Gegenwärtig befindet er sich auf der Hochschule in München. Im Jahre 1832 erschien von ihm: Kurze Beschreibung des Wittelsbacher Nationalfestes.

Willkommen*).

Willkommen Fremdling hier, aus Edens Räumen
Als Engel zu der Zähren Thal entflogen,
Her von der Freude Zauberkraft gezogen!
Heil Dir, und schlumm're unter Blüthenkeimen,

Der Kindheit Morgenträume sanft zu träumen,
Bis einstens zum azurnen Aetherbogen
Dein Geist sich streckt in edlen Thatenwogen
Und Sonnen neuen Glücks die Welt umsäumen!

Wie Vaterlieb' und Lust auf Dich jetzt schauen,
Die Mutter Stolz und Hoffnung süß durchbeben;
So möge sich mit liebendem Vertrauen

Einst froh zu Dir der Völker Blick erheben,
Ihr Dank dann jene Wiege Dir bethauen,
Aus der zum bessern Seyn wir still entschweben!

---

*) bei der Geburt eines neuen Enkels der verwittweten Frau Königin Karoline von Bayern.

Hoffnung.

(Nach dem Griechischen.)

Die guten Götter zogen von der Erde
Und schwebten auf zu Zeus geweihten Hallen.
Nicht wollte Fides mehr hienieden wallen.
Auch Sophrosyne mied der Menschen Herde.

Die Grazien floh'n mit trauernder Geberde,
Beklaget von des Haines Nachtigallen.
Nur Mars verweilend ließ sein Horn erschallen.
Die Flur zertritt der Hufschlag seiner Pferde.

In Unglück haben wir seitdem geschmachtet
Und schmachten noch. Doch du bist uns geblieben,
O süße Hoffnung! Du erhältst uns Arme.

Und wenn der Mensch den Göttern Opfer schlachtet,
Dann soll er opfern dir zuerst, der lieben,
Der holden Trösterin in unserm Harme!

Mutzl, Sebastian,

geboren in Lofer den 27. Sept. 1797, studirte am Gymnasium zu Salzburg und am Lyceum zu München und hierauf an der Universität zu Landshut Naturwissenschaften und Geschichte, dann Philologie, wo er 1820 absolvirte.

Nachdem er beim badenschen Gesandten Freih. von Fahnenberg 1½ Jahre Hofmeister war, wurde er 1824 Gymnasialprofessor zu Landshut, wo er sich noch befindet und 1830 als Subrektor ernannt wurde.

Neben andern literarischen Werken erwähnen wir hier nur seiner Blumenlese aus spanischen Dichtern.

Wechselvergleich.

Siehst du des Glückes falschen Wankelmuth?
Das Blatt, so leicht im Hauch die Winde heben?
Siehst du das zarte Rohr am Strande beben,
Das hierher, dorthin beuget Fluth um Fluth?

Siehst du in aufgeregter Sturmeswuth
Auf wilden Wogen die Galeere schweben,
Und dort, vom blauen Himmelsrund umgeben,
Des Mondes Antlitz bald erblaßt, bald Gluth?

O glaube mir, daß Glücksgunst ewig währe.
Dem Winde trotzt das Blatt, das Rohr den Wogen,
Und unbeweglich steht das Schiff dem Meere.

Von Luna's Stirn' ist nie der Glanz gewichen;
Stets ist sie wechsellos die Bahn gezogen,
Wenn sie mit dir, Alcida, sind verglichen.

Die schönen Augen.

Von dunklem Schleier war die Sonn' umzogen.
Der Sturm rang mit dem Meer, das, wild geschwollen
Und an der rauhen Klippenwand zerschollen,
Empor zum Himmel warf beschäumte Wogen.

Auf Berge flammte Blitz vom Himmelsbogen.
In Thälern scholl des Donners dumpfes Rollen.
Die Flur deckt' Eis, den Wolken rasch entquollen,
Die wetterschwer und schwarz herniederzogen.

Da leuchteten mit Sonnenblickes Helle
Die schönen Augen der geliebten Holden,
Sie, die um ihren Glanz Aurora neidet.

Schnell ruhte Sturm und Zorn der Meereswelle.
Der Donner schwieg. Die Wolken glänzten golden,
Mit duft'gen Blumen stand die Flur bekleidet.

Die Lyra.

Die du so süß beschwörst des Herzens Grämen,
Geliebte Lyra, nicht um Gold zu tauschen:
Von hier, bis wo Don's Silberfluthen rauschen,
Du ließest Völker meinen Ruhm vernehmen!

Mit Zauberkraft kannst du die Windsbraut zähmen,
Und deinem Klang' und meinem Lied' zu lauschen,
Hielt oft der Strom der Wogen lautes Rauschen.
Du kannst den Lauf der ew'gen Sonne lähmen.

Laß tönen die Akkorde allzusammen,
Und deiner Töne Strom wird dir entfalten
Der Ehren höchste, kannst, ach, kannst du wehren

Dem Sturm', der wüthet in des Busens Flammen,
Im Laufe meine schöne Sonne halten,
Und stillen sanft den herben Bach der Zähren.

Neubig, Johannes.

Das Nähere über diesen vaterländischen Schriftsteller, der sich durch seine Uebersetzung des Jak. Balde rühmlichst bekannt machte, haben wir bereits im II. Bändchen S. 218 mitgetheilt. Von demselben sind seit dieser Zeit mit dem lat. Original, dann übersetzt und vollständig erläutert neuerdings erschienen:

1) Jak. Balde's Medizinische Satyren. München bei Jak. Giel. 1833. 2 Theile.
2) Jak. Balde's kreuzlustiger Trost für Podagraisten. München bei Jak. Giel. 1833.

Zum Drucke fertig sind von ihm neuerdings Jak. Balde's lyrische Haine, metrisch übersetzt und erläutert.

Der sterbende Christ.

Liebesüßes Lebensblümchen mein,
Nun erst magst du mir das Herz erfreuen!
Hier verwelkt wird sich dein Glanz erneuen
Dort in Gottes ew'gem Sonnenschein.

Kannst ja Knospe nur hienieden seyn,
Unentfaltet in dem kurzen Maien!
Blühend wirst du Nektardüfte streuen
Dort in deinem Vaterland' allein.

Was ich lebte, war am Himmelsbogen
Morgendämm'rung eines Tages bloß,
Der, noch unter flücht'gem Purpurkuß

Von Aurora's Lippen weggeflogen,
Wieder in des Abends Dämmerschoß
Starb mit halbgesproch'nem Scheidegruß.

Der wahre Klang und Sang.

I.

Die Welt, sie ist nun einmal so und spricht
Von Opern nur, von Sängern, Harmonien,
Konzerten und dergleichen Phantasien,
Und führt darüber gar ein scharf Gericht.

Kräht irgendwo ein armer Notenwicht;
Da klingen wunderschön die Melodien,
Da darf es ihm den Mund ganz krumm verzieh'n,
Da ist die Welt ganz Ohr und ganz Gesicht.

Der singt ihr „göttlich", will sie vornehm wissen.
Doch Gottes wahre Stimme, ganz gerecht,
Nur die klingt ihr im eignen Busen schlecht.

Ist auch des Herzens Harmonie zerrissen;
Da spricht die Welt, da sieht, da hört sie nicht
Und führt darüber gar kein scharf Gericht.

2.

Die Welt, sie ist nun einmal so verkehrt,
Weil sie der Klangkunst*) heil'ge Geisterschwingen,
Die laut der Sphären höh're Ahnung klingen,
So taub im vielbesaiteten Konzert

Auf ernster Lebensbühne nicht bewährt
Und, statt des Schalles Schale zu durchdringen
Und innern Lebenskern ihm abzuringen,
Der tauben Hülse todten Kitzel ehrt.

So läßt die edle Frucht man lieber liegen
Und leere Spreu muß uns dafür vergnügen,
Und ist die Welt jetzt doch so aufgeklärt!

Wie, aufgeklärt wohl gar für Himmelsweihen?
Schal sammt dem Schwall von Schallereien:
Die Welt, sie ist nun einmal so verkehrt!

---

*) statt des griechischen Ausdruckes Musik.

3.

(Das Herz, ein ganzes Orchester.)

Der Mensch mit sich ein ganz Orchester trägt.
Spielt denn das Herz nicht jedes Instrument
Der Trauer wie der Lust ganz excellent,
Von jedes Lüftchens Hauche leicht geregt?

Es flötet Hoffnungsklänge sanftbewegt.
Verzweiflung brüllt den Kontrabaß und stöhnt.
Der Wünsche Lufttrompete nimmt kein End'.
Der Pauker Zorn rast, lärmt, schwärmt, stampft
und schlägt.

Dort hört die Liebe man in Tönen girren,
Die nachtgespensterisch das Blut durchschwirren.
Furcht spielt die Cither pianissimo.

Dort brummt die dumpfe Schwermuth im Fagotte,
Dort all der Narrheit mißgestimmte Rotte,
Dagegen jauchzt der Freude Piccolo!

4.

(Tugend, der beßte Kapellmeister.)

Wenn in die Luft den Traum von Seligkeiten
Der Wünsche Heer trompetet unerreicht,
Den Busen uns mit blinder Wuth beschleicht
Der Leidenschaften unharmonisch Streiten:

Solch ernstes Spiel auf schwachen Herzenssaiten,
Wo jeder Mißgriff der Natur so leicht
Des Lebens Takt und beßte Noten streicht,
Nur weise Tugend kann es glücklich leiten.

Hier zeige dich als Virtuosen mir,
Und nicht auf todtem Modeinstrument!
Der wahre Klang lebt nur im Herzen dir.

Du singst, daß man dir Lorberkränze flicht?
Du spielst, daß dich ein lauter Beifall krönt?
Versing', verspiele nur dich selber nicht!

5.

(Musikalische Gewissenserforschung.)

Der schönste Klang, der ist ein frohes Blut,
Das schuldlos in der Tugend Adern springt.
Der weise Frohsinn hell wie Silber klingt,
Wie Blei der Rohsinn und der Tollsucht Brut.

Der höchste Klang, ist's nicht ein hoher Muth,
Den edler Ruhm und Thatenklang beschwingt
Und keine schnöde Weltlust niederringt?
Nur über Sternen thront das höchste Gut.

Der reinste Klang? O juble, rein Gewissen!
Denn nur die schwarze Herzpest knirrt und knarrt,
In rohem Lust- und Lasterrost erstarrt.

Der beßte Klang auf ernstem Sterbekissen?
Ein fromm Gemüth, vor keinem Tode bang,
Das klingt so himmlischsanften Uebergang.

6.

O selig stirbt und singt, sein eigner Schwan,
Wer Gott, den Herrn, in jedem Thatenstreben
Als Echo wiederhallt und treuergeben
Nur Seiner Stimme folgt auf beßrer Bahn.

Nur kurzer Klang ist hier des Daseyns Wahn.
Sanft wird auf Himmelsharmonien entschweben
Der reine Geist zu ew'gem Klang und Leben.
Ihn tragen Seraphstimmen himmelan.

Dort schwelgt er goldnen Sternensaal entlang
Entzückt in süßer Töne vollem Meer.
Der ganze Himmel ist Ein Freudenklang.

In Kreistanz hin mit rascher Schwingenmacht
Rauscht rings ein tausendfaches Jubelheer,
Und schöner wechselt stets der Scenen Pracht!

7.

Ja, Herz- und Lebensklang, stets lasterrein,
Der rings die Schöpfung und selbst Gott erfreut,
Du bist mir einst das schönste Sterbgeläut,
Mir Wonne schallend in das Grab hinein!

Zu spät und schwerer als der Leichenstein
Drückt jede schnöde Lust voll Schmerz bereut,
Die schmeichelnd nur Sirenenarme beut
Zu sich'rem Sturz in ew'ge Schlangenpein.

Ist Gottes Stimme nicht in aller Welt
Die schönste nun? O ganz gewiß gefällt
Sie jetzt! Gott ist wohl auch kein Ohrenhänger!

Die Welt, sie ist nun einmal so und spricht:
„Je nun, die Stimm' gefällt nun einmal nicht!"
Ab so! Gott ist gewiß kein Opernsänger!

Der Regenbogen.

O Zauberring, in schönstem Strahlenprangen
Voll Perlen und Demantenpracht umflossen,
Bist du von Sonn' und Regen wohl entsprossen,
Die Welt mit Friedensarmen zu umfangen?

Ihr Edeln, die in schwerem Seelenbangen
Als eurer Erdenleiden Kampfgenossen
Der stillen Thränen viel für Gott vergossen,
Seht ihr dort eure Zähren jubelnd hangen?

Als Himmelsperlen fing in goldnen Schalen
Der Herr sie auf, triumphverklärt zu strahlen
Als wundervoller Sieg- und Friedensbogen.

O Lust und Schmerz! O Sonnenschein und Regen,
Du Lebensbild! Ihr Thränen, hier gelegen
In Nacht und dort mit Himmelsglanz umzogen!

Werth des Lebens.*)

I.

Vor dem freien Odem nachtumgeben
Als ein Keimchen der Unendlichkeit
In dem Mutterschooß der Erdenzeit:
Eng beginnt und dunkel unser Leben.

Eng noch liegt es (eine Welt im Streben
Aus des Säuglings Eingebundenheit
Zu der Freiheit goldnem Lichtgeleit)
In der Wiege zarten Traumgeweben.

Seiner Größe dann bewußt durchbricht
Aufgewachter Geist des Schlummers Schranken,
Und im hohen Blitzflug der Gedanken

Schwärmt er, bald unendlich weit und licht,
Stolz hinaus noch über Sonnenstrahlen.
Dienstbar muß das All Tribut ihm zahlen.

*) als einer dreifachen und um's Unendliche fortschreitenden Bildungsstufe, nämlich a) noch ungeboren im Mutterschooße; b) geboren für diese Welt; c) geboren für Jenseits.

2.

Liegen zwischen Mutterschooß und Licht
Klüfte der Unendlichkeit erhoben
Hier schon, wo der Geist, noch staubumwoben,
Sich mit schwerer Fessellast umflicht;

Wie unendlich höher fährt er nicht
Aus dem Kerkerleben fort nach oben,
Wann der Erde Theil ihm ganz entstoben
Und der Tod ihm einst die Bande bricht!

Sieh, es flimmert dort ein Stern herein.
Schaut ihn wohl, wie hier die Erdennacht,
Auch des Lichtes Heimath trüb und klein?

Ueber all die Sterne groß und hell
Flammt, o Geist, dein Leben angefacht
Einst an Gottes ew'gem Sonnenquell!

3.

Wie erfass' ich euch, o Ewigkeiten,
Wie, o Leben dich, im Sternenschloß?
Geist, du Weltallfürst und Herr so groß
In der Elemente Widerstreiten,

Was sind hier all deiner Allmacht Weiten?
Nichts, ein schwaches enges Pünktchen bloß,
Wie der Leib, den dir die Erde goß,
Nimmer kann zum Weltenall sich breiten *).

Tod, du Brücke zur Unmeßlichkeit,
Wo der Geist, ein ganzer Weltenraum,
Fessellose Feuerpfeile blitzt:

Auf zerplatztem letztem Lebensschaum,
Der mein Fünkchen zu den Sternen spritzt,
Schiff' ich einst von dannen hocherfreut!

---

*) Um das Unendliche der dritten Periode, wann nämlich unser Lebenspünktchen die ernste Gränze der Erde überschritten hat, noch mehr einzusehen, indem ja die Unendlichkeit hier im Vergleiche mit jener oben fast ganz verschwindet; so kann man analog annehmen, daß dort des seligen Geistes Leib gleichsam das Weltall seyn werde, so wie hier der irdische Leib des Geistes Hülle ist, und daß der Tod mit den Fesseln der Erde uns auch das dunkle Räthsel des Lebens lösen werde.

An König Ludwig von Bayern *).

1.

Walhalla! Welch ein Anblick! Welch Entzücken,
Erhab'ner, größer, als mein Geist gedacht!
So majestätisch ganz wie Sonnenpracht
Entstrahlst du von des hohen Staufen **) Rücken!

Im ganzen Umkreis Berg und Wald sich bücken
Vor deiner Himmelshöhe Herrschermacht.
Ob Donner dumpfherrollend dich umkracht;
Du, feste, wirst den Drachen Blitz zerdrücken.

Zu deinen Füßen wälzet unterthan
Die Donau mächt'ge Wasserfluth heran
Und woget dir ein tosend Feierlied.

Zum Weltenwunder bist du ja ersehen,
Da Ludewig, der Große, deinen Höhen
Den Thron der deutschen Größe herbeschied!

---

*) bei meinem ersten Anblick der Walhalla im Nov. 1834.
**) der sogenannte Staufenberg.

2.

Wie, hat mein Auge, hat mein Ohr gelogen?
Wahrhaftig nimmer! Vater Ister hebt
Sein graues Götterhaupt ja lustdurchbebt
Und sangumrauscht aus tiefgespalt'nen Wogen.

„Ja, Ludwig's Name hat mich nicht betrogen.
Ein Zauber, der, mit Ahnungen umwebt,
Geheimnißvoll mir längst im Geiste lebt,
Er hat mich aus der dunkeln Fluth gezogen.

Im Werk erschau' ich hier, dem göttervollen
Und Seinem Geist' im Zauberbild entquollen,
Was hohe Kunst je Großes werden sah.

Den Blick auf alles Hohe hingewendet,
Was je der deutsche Genius gespendet:
Ein Göttertempel steht Er selber da!“

3.

„Viel Herrliches, was ihren Ruhm gekündet,
Erblickt' ich schon in Ratisbona's Auen.
Von Roma's Helden prangt, den schlachtenrauhen,
Manch Denkmal noch an meinem Strand gegründet.

Dort stehet, wie der Höllenmacht verbündet,
Der Steinkoloß *), in stolzem Selbstvertrauen
Starrtrotzend meinen scharfen Wogenklauen.
Doch Ludwig hat mir höher'n Glanz gezündet.

Ihr deutschen Götter alle fern und nah,
Ihr Helden, Barden, Künstler, ziehet ein!
Der Bau wird eurer Hoheit würdig seyn.

Auf einem Punkt steht ganz Germania
Vereint allhier, wie ich bald auch durch Ihn
Mit meinem deutschen Rhein verbunden bin."

---

*) die berühmte Regensburger Donaubrücke.

4.

„Halt, Woge! Nicht so rasch vorübereilen!
Die Schiffe, so auf mir heruntergleiten,
Die Wand'rer, so des Weges hurtig schreiten,
All steh'n anstaunend hier sie still und weilen.

Zum See möcht' ich um diesen Berg, den steilen,
Die Fluthen, Ludwig's Ruhm hersprudelnd, breiten.
Zum See nur? Nein, in fernste Meeresweiten
Entwog' ich ihn nach allen Weltentheilen.

Gern dienstbar will ich Seinem Reich' vasallen,
Mit ew'gem Dank den Scepter Ihm umwallen.
Bei heil'ger Götterurne sey's beschworen!

Soviel ich Perlenthau ihr jetzt entgieße;
In vieler Jahre Zahl so glanzvoll fließe
Sein Lebensborn, zum Völkerglück erkoren!"

An
Eduard von Schenk.

Noch immer denkst Du liebgewogen mein!
Wenn Wolken meinen Himmel trübumziehen
Und alle Freuden meine Tage fliehen,
Erquickt mich Deiner Großmuth Sonnenschein.

Noch immer ist Dein Herz ein Edelstein.
In Dauer fest und fleckenrein gediehen
Und wohl für Ludwig's Krone gottverliehen,
Schließt er des Glanzes schönen Himmel ein.

O laß die süße Wahrheit mich bekennen:
Dich darf ich mehr denn meinen Gönner nennen,
Dich, thronend im pierischen Verein.

Neu lebt mein Herz, in Jubel überwallend;
Die Thräne glänzt, mir aus dem Auge fallend.
Noch sterbend denk' ich danklebendig Dein!

In der heiligen Christnacht.

Triumph! Es jauchzen heil'ge Glockenklänge,
Herwirbelnd in harmonischem Umwogen.
Wie magisch fühlt das Herz sich angezogen,
Zu eng für übervolles Lustgedränge!

O Wundernacht, des Tages Vorgepränge!
Der Herr des Friedens naht, im Siegesbogen
Von seiner Engel Jubelchor umflogen,
Und in die Lüfte schallen Festgesänge.

In seiner Väter Glauben nie betrogen,
Rings wallt, vom Feierlichen angetrieben,
Des Volkes fromme Schaar in Gottes Hallen.

Und froher sinnt es im Nachhausewallen,
Hat aus des Jesukindleins Blick, dem lieben,
Sich Trost und Frieden in das Herz gesogen!

Christkindlein.

Süßgoldchen, willkommen,
In himmlischem Schein
Wie purpurumschwommen!
All freu'n wir uns dein!

Liebherzchen, beklommen
Was weinest allein?
Soll wiedergenommen
Das Freudige seyn?

Uns ziemet das Weinen
Und Leidensgeschick,
Da Sünder wir sind.

O lächle nur einen
Begnadenden Blick,
Allmächtiges Kind!

Ortmann, Benno,

geboren den 1. Februar 1752 zu Mariaort unweit Regensburg, studierte in Regensburg und Landshut. Im J. 1773 trat er in den Benediktinerorden im Kloster Prüfening bei Regensburg, legte nach dem Probejahr zu Scheuern am 1. November 1774 die feierliche Profeß ab und wurde den 5. Okt. 1777 zum Priester geweiht. Im J. 1782 kam er als Professor der Grammatik nach Amberg, erhielt 1784 den Lehrstuhl der Poesie, die er dann mit der Rhetorik abwechselnd bis 1794 lehrte, in welchem Jahre er, die Rhetorik zu lehren, nach München berufen wurde, woselbst er den 7. März 1811 starb. Seine herausgegebenen Werke enthält die oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung vom J. 1811.

Charfreitag.

Horch, wie so dumpf die Sterbetöne klagen!
Sieh, wie die Augen rings von Thränen thauen!
Der Himmel steht gehüllt in düstres Grauen;
Denn, ach, zu Grabe wird ein Gott getragen!

Von seiner Heerde liegt der Hirt erschlagen,
Und todt mußt du, o Welt, den Heil'gen schauen,
Auf den gesetzt der Himmel sein Vertrauen.
Kann größern Frevel noch die Sünde wagen?

O laßt der Glocken heitern Klang verstummen!
Laßt andachtvoll zu den geweihten Hallen,
Laßt uns zu seinem heil'gen Grabe wallen!

Sanft ruht sein Leib, umhaucht von süßen Blumen;
Von Lampen schimmern hell die Felsenwände,
Und Büßer ringen im Gebeth die Hände!

Am Morgen des Tages Aller Seelen auf dem Kirchhofe.

Schweigend senkt aus dunklem Nebelschleier
Auf die Gräber, wo sie ruh'n die Müden,
Die von dieser Erde hingeschieden,
Sich der Tag der Aller Seelen-Feier.

Selig Alle, die schon reiner, freier
Wandeln dort im Licht und süßen Frieden!
Ihr Gedächtniß, das wir heut hienieden
Fromm erneuern, bleibt uns ewig theuer.

Wie der Kerzen matte Flämmchen glänzen!
Auf die Gräber, rings geschmückt mit Kränzen
Treuer Liebe, thauen heiße Thränen.

Tief im Herzen, o was stillt dieß Sehnen?
Was gewährt uns einzig Trost beim Raube
Unsrer Lieben? Wiederseh'n, dein Glaube!

Pangkofer, Joseph Anselm, Dr.,

dermalen Rentenverwalter zu Hexenacker bei Riedenburg. Folgende vier Sonette liefern wir noch als Fortsetzung von dem Sonette: „Bavaria“ im dritten Bändchen, Seite 192.

Donau.

Gar ernsten Gangs mit dunkelblauen Wogen,
Das schöne Land in Nord und Süden scheidend,
Den Silberblick an goldnen Fluren weidend,
Kommst Donau du von Westen hergezogen.

In weiten Ringen fort die Fluthen leitend,
Beschäumst du spielend stolze Brückenbogen,
Und spiegelst Städte, ihrem Ruhm gewogen,
Die blanke Fläche busig breiter breitend.

Der Ströme Königin, die hoch zu ehren
Von Nord und Süden hundert Flüsse eilen,
Den Glanz dir dienstbar und die Macht zu mehren:

Mit Einem *) nur magst du die Herrschaft theilen!
Laß, Jungfrau, nur die Sehnsucht nicht ermüden,
Hat auch der Berge Zug dich ihm geschieden.

---

*) nämlich mit dem Rhein. Diese schon von Kaiser Karl dem Großen projektirte und endlich durch den Willen unseres großen Königes Ludwig in der jüngsten bayerischen Ständeversammlung beschlossene Verbindung bespricht auch das folgende Sonett.

Rhein.

O Vater Rhein, du Traubenkranzgeschmückter,
Gebirges Sohn, allmächt'ger Felsenstürmer,
Der deutschen Völker donnernder Beschirmer,
Du Blutgetränkter, Heldenliedentzückter,

Uralter Städt' und Tempelmassen Thürmer:
Ich grüß', ich grüße dich, um so beglückter,
Weil du auch unser bist, du Vielzerstückter,
Vieleinender und stärkender Beschirmer!

O daß dich bald der würd'gen Braut vermählte
Des Elementes Band, der gattenlosen,
Die einsam sehnend ostwärts lenkt der Wandel!

Den reichen Ost verbindend mit dem Welte,
(Nie trug ein Bund für Deutschland schönre Rosen)
Ist euer dann der stolze Weltenhandel.

Isar.

Verwegnen Bergen trotz'ger sich entreißend
Stürzt rasch die Isar nach der Ebne Weiten,
Mit grüner Well' die Hügel zu bestreiten,
Dem armen Boden Untergang verheißend.

Was will sie friedlich hier zum See sich breiten,
In hundert Adern ihre Fluth zerreißend?
Wie blitzen sie, im Wiederscheine gleißend!
Hier hundertfach zu lauschen goldnen Saiten,

Mit hundert Augen eine Berggazelle,
Neugierig hohe Wunder zu beschauen,
Des alten München's Tempel und Paläste,

Hemmt hier die Felsenzwingerin die Welle,
Zieht leiser fort, den Städten zu vertrauen
Der Königsstädter *) wunderbare Feste.

*) In neuerer Zeit wollten Einige den Namen München in Königsstadt umtaufen.

M a i n.

Ein heitrer Mann, gar höflich und verständig,
Ein Musterbild von einem ächten Franken,
Das ist der Main. Beim Einspruch ohne Wanken,
Ist thätig er für's Gute hunderthändig.

Drum sieht er hoch auch tausend Reben ranken,
Sieht Früchte reifen gold- und rosenrändig.
Ihm ist das treulose Glück beständig,
Ob es auch immer mag bei Andern schwanken.

So ist es auch. Geduldig glatt zu spühlen
Wußt' immer er des Schicksals rohe Steine,
Aus jedem Boden gute Säfte ziehend.

Und weil er stets den wahren Werth zu fühlen
Gar gut gewohnt, ihn sondernd von dem Scheine;
Ward er auch bald für Bayern liebeglühend.

Graf von Platen, Karl August ꝛc.

Nachtrag zum II. B. Seite 233 ff.

Die Liebeskranken.

1. Diodat.

Ich trank den Todeskelch, den übervollen.
Denn was ihr sterben nennt, will wenig sagen,
Und selig jene, die in Sarkophagen
Verhüllt an Seilen schon zur Tiefe rollen!

O wär' ich schon aus dieser Welt verschollen,
Und läg' ich kalt, von weißem Tuch umschlagen,
Und würde feierlich hinausgetragen,
Und Freunde weihten mir die ersten Schollen!

Doch ach! mir fehlt's an Freunden und Vertrauten,
Und bei den Menschen, die gesellig schwärmen,
Schleich' ich vorbei, und lasse nichts verlauten.

Wie lange will mich noch die Sonne wärmen,
Da meine Blicke das genug schon schauten,
Was mich nun treibt, zu Tode mich zu härmen?

2. Astolf.

(Im Walde.)

Die Wälder hab' ich wieder liebgewonnen,
Seit ich Dein Bild in meinem Busen trage.
Wie schön ist's, auszuathmen leise Klage,
Von hoher Schatten grünem Netz umsponnen!

Es leiht mir Einsamkeit erneute Wonnen,
Die eingebüßt ich diese vor'gen Tage.
Denn wessen Leben ohne Liebesplage,
Der lebt's im Schwarm der Menschen unbesonnen.

Nun hab' ich satt dieß Hinundwiederlaufen.
Denn, wahrlich, leise nur von Dir zu träumen,
Ist mehr, als handeln mit dem großen Haufen.

O könnt' ich erst (anstatt in schatt'gen Räumen
Zu wandeln Dein gedenk) das Glück erkaufen,
Mit Dir zu ruhen unter diesen Bäumen!

von Plötz, Johannes,

geb. zu München 1786 und der Sohn eines Kabinetssekretärs des Kurfürsten Karl Theodor, und hält sich gegenwärtig in seiner Vaterstadt als privatisirender Literator auf. Er ist nebst vielen anderen poetischen Erzeugnissen, die alle in Adolph v. Schaden's neuestem Werke: „Gelehrtes München 1834" aufgezählt sind, Verfasser der beliebten Hintertreppe, der Zwillinge, des Stadttages von Krähwinkel und des Abenteuers einer Neujahrsnacht. Sein Schauspiel in 5 Akten (Manuscript): Stolz der Geburt und des Glückes, oder der Kaufmann von Hamburg, erregte im Münchner Hoftheater im Februar 1826 ein größeres Aufsehen, als irgend ein Stück, vielleicht seitdem München eine Hofbühne besaß. Folgende Sonette fertigte der Verfasser 1827, als die neuesten Porträte in Stieler's Atelier und später in den Sälen des Kunstvereines zu München aufgestellt wurden.

Bildniß einer schönen Frau.

Ja, Zaub'rin! Du verstehst es zu gefallen.
Du kennst die Macht, die Schönheit dir verliehen.
Der Schönheit Reiz, er wird nicht leicht verziehen.
Dein Blick gebeut. Die Herzen Dir vasallen,

Und hin zu Dir der Wünsche viele ziehen.
Es faßt das Herz ein namenloses Sehnen
Beim üppig schönen Reiz der Magdalenen.
Es schwelgt der Geist in sel'gen Reverieen.

Ach, daß sie nimmer, diese Reize wichen,
Wie zaubernd hier der Bildner fest sie bannte!
Doch ob der ersten Jugend Glanz verblichen:

Der Liebreiz ist, die Grazie Dir geblieben.
Der Liebe Kunst übt nur die Geistgewandte.
Dein Auge bürget: Du verstehst zu lieben!

Bildniß eines jungen Frauenzimmers in weißem Kleide (zweimal gemalt).

Dort schau'n wir dich in jugendlichem Prangen,
Ein Engelbild, aus Aether leichtgewoben.
Es hat die Kunst den Liebreiz noch gehoben.
Dem Maler deine Züge wohl gelangen.

Hier hält die Lust, der Frohsinn dich umfangen.
Um deine Lippen muntre Scherze spielen.
Wir seh'n den Kleinen mit dem Bogen zielen.
Es sitzt der Schalk im Aug' und Mund und Wangen.

Ein zweifach Wesen siehst auf uns du nieder:
Hier mild und fromm, dort schalkhaft, neckend, lose,
Hier ein Vergißmeinnicht, dort eine Rose.

Du bist's, und bist es nicht, und bist es wieder.
Es gleichen beide dir, es gleicht dir keine.
Doch zweifach auch, bist immer du die Eine!

Bildniß eines jungen Frauenzimmers in schwarzem Kleide.

Wenn oft die Kunst, die Schmeichlerin, gelogen,
Hier lügt sie nicht. Der kalte Schein des Lebens
Wetteifert mit dem Leben selbst vergebens.
Die Wahrheit hat die Dichtung überwogen.

Der Stirne Glanz, der Augen reiner Bogen,
Der Wangen Flor, des Mund's geborst'ne Kirschen,
Der Locken Nacht, d'rin Liebesgötter bürschen:
Dein Taufschein lügt. Dich hat der Süd gezogen!

Und deine Augen — Sterne? Nein, nicht Sterne.
Der Sterne Strahl ist kalt. Es sind zwei Sonnen,
Zwei Sonnen, ew'ger Gluthen ew'ge Bronnen,

Versengend, ach, die Herzen nah und ferne.
Es hat dein Bild nicht, wir gesteh'n es gerne,
Du selber hast, trotz dir, den Preis gewonnen!

De la Porta, Karl,

geboren zu München am 16. Okt. 1783 und der Sohn des weiland kurfürstlich bayerischen Hofkammer- und Intendanzsekretärs Anton de la Porta, welchen er schon im 11. Jahre verlor.

Er vollendete seine Jugendbildung in der kurfürstlichen (Graf Rumford'schen) Militärakademie daselbst mit Auszeichnung, und widmete sich hierauf, zur leichteren Befriedigung eines mächtigen Reisedranges, der Handlung. Schon in seinem 20. Jahre verließ er darum sein Vaterland, bereiste den größeren Theil der österreichischen Monarchie, die europäische Türkei und Rußland, und kehrte Ende 1829 wieder nach München zurück. Schon in seinem Knabenalter waren Deutschlands klassische Dichter seine Lieblingslektüre und zum Jünglinge gereift wagte er eigene Versuche im Gebiete der Lyrik. Allein manche Umstände hielten ihn davon wieder ab, bis zu seiner Ankunft von Konstantinopel nach Odessa

im Jahre 1821, wo der gesellige frohe Umgang mit werthen deutschen Familien, den er so lange entbehrt hatte, ihn zur Erzeugung einiger Gelegenheitsgedichte veranlaßte. Die freundliche Aufnahme, welche solche fanden, erweckten in ihm mit Macht neuerdings den früh gehegten Hang zur Poesie und sie wurde die Erheiterin seiner Mußestunden in den letzten Jahren seines Aufenthaltes in Volhynien.

Von dort in die geliebte Heimath zurückgekehrt, übergab er einen Theil seiner Gedichte der Oeffentlichkeit unter dem Titel: „Herbstzeitlosen“*), weit jedoch, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, dadurch entfernt, auf den Namen Dichter Anspruch zu machen, sondern einzig, um seinem Vaterlande Rechenschaft abzulegen, daß Zeit und Entfernung seine Liebe und Anhänglichkeit an selbes nicht erkälteten und er mit Herz und Sinn deutsch und Bayer geblieben sey.

In genanntem Werke befinden sich auch 22 Sonette.

*) außer Deutschlands Gränzen entsprossen. Nebst einem Anhange von Kriegsliedern für Rußlands Krieger deutscher Zunge, zur Zeit ihres jüngsten Feldzuges gegen die Türken. München bei Lindauer. 1831.

An Bavarien.

O theures Land, das mich gebar, erzogen,
Wo meines Lebens Blumenlenz verflossen,
Mein Geist der Bildung Morgenroth genossen,
Mein Herz des Guten Honigseim gesogen:

Sey deinem treuen Sohne huldgewogen,
Dem fern von dir nur karge Freuden sprossen,
Von Sehnsuchtthränen oft nach dir begossen.
Nicht länger bleibt er deinem Schoß entzogen.

Und kann er dir die Schuld auch nie vergüten,
Die er im dankerfüllten Herzen trägt;
So laß dir hier die Huldigung genügen

Von seiner Muse fernentkeimten Blüthen,
Worin sein Herz und Geist sich bildlich prägt
Mit schwachen, aber unverstellten Zügen!

Die Zufriedenheit.

Nicht auf der Menge breitgetretnen Wegen
Im Flitterstaate ird'scher Herrlichkeit
Kömmst du, süßlächelnde Zufriedenheit,
Dem Suchenden ein buhlend Weib entgegen.

Kein Herz, wo Leidenschaften wild sich regen,
Mit dem Geschicke und sich selbst entzweit,
Hat noch beglückt sich deiner Huld erfreut,
Genossen deiner Ruhe Himmelssegen.

O Dank den Göttern, die mir Kraft verliehen,
Früh zu bekämpfen jeden innern Sturm
Und äuß'rem Glücke weit dich vorzuziehen!

Wenn gleich zu manchem Trübsal schon beschieden;
So spann doch nie des Mißmuths gift'ger Wurm
Sich ein im Immergrün von meinem Frieden!

An die Natur.

Wenn des Frühlings laue Weste sich erheben,
Und der Lüftesegler Sangesheer erwacht
Aus des Winterschlummers langer Todesnacht
Zu der Liebe und der Freude neuem Leben,

Reg empor des jungen Grases Spitzen streben,
Neu geschmückt mit grünen Rasenteppichs Pracht
Rings die Au in tausend Blumen golden lacht,
Und den Blüthen Himmelsdüfte süß entschweben:

O dann fühl' auch ich vom heitren Himmelsfunken
Einer neuen Lebenssonne mich durchzückt,
Und des Trübsinns Wolken meiner Stirn' entsunken,

Fühle, trotz der Schicksalssterne düstrem Blinken,
Allen Schöpfungswesen gleich, mich lustbeglückt,
Die an deinem Busen Trost und Freude trinken!

Gleichmuth.

Wo mit Nordpoleis sich Alpenhäupter krönen,
Ananasse reifen in der Gluth des Süden;
Ueberall, zu Freud und Leiden gleich beschieden,
Soll an dich, o Gleichmuth, sich der Mensch gewöhnen,

Nie im Glücke jauchzen und im Unglück stöhnen.
Ob geliebkost von der Huld der Uraniden,
Ob gegeiselt von dem Groll der Eumeniden:
Jedem Loose kannst du unser Herz versöhnen.

Unbeständig sind Fortunens Liebesblicke.
Doch du zürnst nicht auf erzürnte Schicksalsmächte,
Wechseln auch, wie Fluth und Ebbe, die Geschicke.

Nichts währt ewig nach der Götter Schluß hienieden.
Bloß in dir nur zeigten unserem Geschlechte
Huldvoll sie die Quelle eines stäten Frieden!

Immerfroh.

Von des Frohsinns immer frischer Rosenblüthe
Leicht bekränzt zerfurchen nie des Trübsinns Falten,
Wie des Lebens Scenen sich auch rauh gestalten,
Mir die Stirn', und heiter bleibt stets mein Gemüthe.

Ob da Zephyr säusle, Eurus stürmend wüthe,
Flora's Kinder sich an Helios Kuß entfalten,
Oder schwarze Donnerkeile Eichen spalten,
Wild die Woge braus't im Reich der Amphitrite:

Göttergröße seh' ich überall und Milde,
Und zum Segensziel' sich Gut und Böses paaren,
Immer gleiche Güte im verschiednen Bilde.

Und ich sollt', erkennend sie, mich nimmer freuen
Und die kurze Frist von meinen Lebensjahren,
Düstre Schwermuth, dir zum Opferkranze weihen?

Hoffnung.

Wem des Trübsinns Nebelwolken sich erheben,
Schwarz aus der gekränkten Seele tiefstem Grunde
Hingerissen von dem Schmerz der Herzenswunde
Zur Verzweiflung, schwankend zwischen Tod und
Leben;

O, den mögest, Hoffnung du, mir hell umschweben,
Ihm ein Rettungsgenius in düst'rer Stunde,
Daß vom Wahn endlosen Leidens er gesunde,
Heitrer Zukunft froher wieder hingegeben!

Welche Last auch immerhin uns preßt hienieden;
Unvergänglich ist kein Menschenweh auf Erden,
Trost und Lind'rung uns in jedem Leid beschieden.

Drum, o Mensch, sollst du dich nimmer keck vermessen,
Des gesteckten Zieles eigner Herr zu werden —
Nie der frommen Duldung heil'ge Pflicht vergessen!

Musenquarantäne *).

Holdseligste von des Parnassus Schönen,
Der Dichtkunst Muse, liebend denke mein!
Laß länger ungestillet nicht mein Sehnen,
Kehr' in die Kontumaz zu mir auch ein!

Zu schwer, ach, deiner ganz mich zu entwöhnen
Wird mir's, erheischet auch mein hiesig Seyn
Der Prosa strenger Dienstesform zu fröhnen
Und mich zu weih'n dem Nützlichen allein.

Doch wo fänd' neben dem nicht Platz das Schöne?
Und nicht an buntem Stoff fehlt's wahrlich hier
Für Elegieen wie für Scherzgesänge.

Dabei wird's ob der heut'gen Dichtermenge
Wohl sicherlich ganz Deutschland danken dir,
Hältst du ein wenig einmal Quarantäne!

---

*) eine Einladung eines Poesie liebenden Kontumazbeamten an die Muse der Dichtkunst.

Rath, Michael,

geb. am 24. Juni 1800 zu Wiesau in der Oberpfalz, wo sein Vater beim Klosterstifte Waldsassen Förster war und als königlicher Revierförster in Freudenberg bei Amberg starb. Er studierte am Gymnasium und Lyzeum zu Amberg, besuchte die Universität Landshut und absolvirte als Jurist zu Erlangen. Nach einiger Zeit der undankbaren Praxis verließ er die juridische Bahn und ist gegenwärtig Hammergutsbesitzer in Neuenhammer bei Weiden.

Seine belletristischen Arbeiten, die im Brockhaus'schen Literaturblatte, Abendzeitung, Jenaer Lit. Z. mit verdienter Auszeichnung rezensirt wurden, erschienen zu Nürnberg bei Zeh, nämlich:

1) Hammerschläge. 2. Bd. histor. Novellen.

2) Ahnenbilder. 1. Bd. histor. Novellen.

Nebst diesen Arbeiten gab er mehrere Gedichte, Romanzen und historische Erzählungen in Büssel's Antiope, Aretin's Aurora und Volksfreund und Aufsätze in verschiedene Blätter. Sein Dichtername ist Freudenberg.

Muselmanns Liebe. *)

1.

Mahumet, Amurath's Sohn.

Auf Konstantin's gestürztem Kaiserthrone
Befahl der Großherr kühner Muselmannen,
Mahumet, der an seine Türkenfahnen
Mit Macht und Glück gebannt die Siegessonne.

Amurath schwelgt' in Varna's Blut mit Wonne
Und schlug zur Dardanelle seine Bahnen.
Mit krummem Schwert die Byzanz zu umspannen,
Gelüstet' und gelang nun seinem Sohne.

Des Römerreiches letzte Hemisphäre
Erlag des Siegerjünglings wilden Streichen,
Hochlüstern sich ein neu Gebiet zu schaffen.

Es stürzt des Christenkreuzes heil'ge Ehre,
Und herrschend stieg des Mondes furchtbar Zeichen
Empor am Feierabend ruh'nder Waffen.

---

*) im Jahre 1454. Eine Romanze in Sonetten.

2.

Irene.

Aus Hunderttausenden, die vom Kolosse
Des alten Reichs im Donnersturz erschlagen,
Wollt' das Geschick ein Weib zu schöpfen wagen,
Das hunderttausend Leben werth entsprosse.

Irene hieß die seltne Blüthensprosse.
Herab aus Paradieses Frühlingstagen,
So däucht sie, hab' ein Engel sie getragen,
So ganz der Himmelshuldinnen Genosse.

Der Rose Stolz muß tief vor ihr versinken,
Der Perle Schmelz, die Lilie selbst erbleichen,
Der Mond vergeh'n vor ihrer Locken Golde.

Mit ihrer Augen wundermildem Blinken
Mag aller Sterne Pracht sich nicht vergleichen.
Denn einzig herrscht im Reiz das höchste Holde!

3.

Die Lieblichste.

Von eines Gottes Kuß war sie durchdrungen,
Der ihrer Zauber Knospe von den Strahlen
Der jungen Morgenröthe ließ umwallen,
Vom zarten Thauesperlenband umschlungen.

Wem ihres Anblicks Götterloos gelungen,
Dem mußt es durch der Seele Wogen schallen:
„Die Einzige von Millionen allen
Löscht gleich dem Lethe all Erinnerungen.“

Ein Siegen war ihr Kommen und Erscheinen.
Vor ihrer Milde, die auf linden Schwingen
In Aller Herzen taucht der Liebe Funken,

Zerrann der Haß in sanftversöhnend Weinen.
Solch süßer Macht kann Keiner sich entringen,
Dem in des Busens Raum ihr Blick gesunken!

4.

Finden.

Mahumet stolz in des Triumphes Schimmer,
Umschaart von seinen Sklaven, seinen Bassen,
Wie von der Tiger raubergrimmten Massen,
Durchspürt der Meerstadt brandentriss'ne Trümmer.

Der Schutt verschloß der Sterbenden Gewimmer.
Der Tod versöhnt' im schweigenden Umfassen
Sich mit den Leben, deren Schuld erlassen.
Doch blitzte noch des Fürstenschwertes Flimmer.

Versehrend naht er einer Hainbosquete
In eines Gartens Goldorangenringe,
Irenen's Hort im Leid und Mißgeschicke.

Des Siegers Donner brach die Blätterkette.
Er sieht die Griechin, bebt und wirft der Klinge
Erloschnen Blitz weit hinter sich zurücke!

5.

Der Liebe Macht.

Und um des Siegers Stolz war es geschehen.
Der mächt'ge Gott mit zartem Blumenflügel
Ergriff des rauhen Kriegsgespannes Zügel,
Und ließ des Friedens Lilienflagge wehen.

Mahumet's Trotz entwich. Ein sanftes Flehen
Erbrach der Herrscherlippen ehern Siegel,
Und durch der Adleraugen Flammenspiegel
Fühlt er ihr Bild sich tief zu Herzen gehen.

Da faßt ihn stark der mildern Triebe Walten,
Und seine Bassen, die des Wunders staunen,
Beschickt er rasch mit dem Gebieterworte:

Laßt fröhlich sich die Friedensfahn' entfalten,
Und durch den Klang der schmetternden Posaunen
Die Ruh' verkünden von der hohen Pforte!

6.

Irenens Lied.

„Die Waffen ruh'n; es heilen alle Wunden,
Und lächelnd allen Herzen naht der Frieden.
Die Blumenbande, die das Schwert geschieden,
Hat holder nur der neue Lenz gewunden.

Ich fühl' es ganz, die den Verlust empfunden,
Welch Glück dem seligen Besitz beschieden.
Wen stets des Schicksals rauher Zorn gemieden,
Hat nie der Freude Würdigung gefunden.

Dem Schrecken der Gefahr allein entspringen
Die Wonnen, die das trunkne Herz ergötzen
Und mit den Rosenarmen es umfassen.

Nur mit dem Tode mußt um sie du ringen,
An sie den Preis des ganzen Lebens setzen.
Der Liebende darf keine Opfer hassen!"

7.

Stillleben.

So lispelt an Mahumet's Brust gegossen
Irene im sultanischen Divane,
Süß angeschmiegt dem jungen Muselmanne,
Der weit von sich sein Waffenkleid gestossen.

Die Donner, die von seinem Mund geflossen,
Verhallten nun im weichen Liebeswahne.
So tauscht' ein Gott das Kleid von einem Schwane,*)
So wob Alzides**) blonden Leines Sprossen.

Verschlungen in der Liebe gord'schen Knoten
Vergaß Mahmud des Ruhmes blut'ge Träume,
Und wiegt sich an Irenens Busenwellen.

Wohl rütteln an dem Thor des Wessirs Boten;
Doch dringt ihr Ruf nicht in des Harems Räume,
Wo im Genuß die üpp'gen Seelen schwellen.

---

*) Jupiter (und Leda).
**) Herkules bei der Königin Omphale.

8.

Liebestaumel.

Und glüh'nder zieh'n die Lippen, heißverschwistert,
Empor der Herzen reiche Liebesblüthen,
Die in dem Thau ergoss'ner Thränen glühten,
Je mehr sich drob der Bassen Chor verdüstert.

Und hätt' der Tod das Mahnungswort geflüstert:
Den Kuß mit Lebensjahren zu vergüten;
Nur rascher hätt' der Flammentriebe Wüthen
Auf dem entzündeten Altar geknistert.

Gewaltig wie im Kampf, so in der Liebe
Warb um des Augenblickes höchste Preise
Des Helden ungestümes Seelenfeuer,

Dem Brande gleich, der seine Wirbeltriebe
Verzehrend rasch schlingt um des Waldes Kreise,
Ob kurz die Brunst auch, wenn nur ungeheuer.

9.

Mahnung.

Der Aufruhr tobt, des Friedens Palmen splittern,
Der Waffen Zorn erregt ein furchtbar Grauen.
Ein Klingenwald rauscht in den bangen Auen,
Den eingeschlafnen Löwen zu erschüttern.

Irenens Blicke ruh'n auf ihm mit Zittern.
Wie durfte sie der Mähne Schutz vertrauen,
Wenn auf der Kampflust Riesenpulse thauen
Zur Lanzenschlacht mit Sturmesungewittern?

Wohl horcht er auf; doch webt der Traum die Schlingen
Des süßen Glückes, die ihn rings umsponnen,
Um ihn noch mit allmächtigen Gewalten.

Er kann dem Zauber nimmer sich entringen,
Die Götter werden sein im Grimme schonen,
Und unter ihm wogt tief der Menschen Walten!

10.

Der Muselmann.

Mahumet wiegt sich in der Düfte Fülle.
Der Moskos wallt, der Myrrhen düftend Wogen,
Der Laute Klang schlingt seiner Töne Bogen
In weichen Wellen durch des Harems Stille.

Und durch der Fenster seidne Purpurhülle
Ward selbst die Sonnengluth nur mild gesogen,
Vor ihren Pfeil der Rosenschild gezogen,
Daß seinem Schirm entsäusle zarte Kühle.

Sein Lager darf nur Duft und Klang umzittern,
Das Sonnenaug den Lauscherblick nicht wagen
Und lüstern schauen in das süße Ringen,

Kein Schmerz den Wonnebecher ihm verbittern,
Der Seufzer nur und saufterliegend Klagen
Durch seiner Seele trunkne Ohnmacht dringen.

11.

Ahnung.

Und sie, der alle Blüthen Kränze wanden,
Das Diadem bestirnt der Locken Krone,
Den schlanken Leib umspannt die gold'ne Zone,
Der Strahlenring lichtsprühn'der Diamanten,

Irene, als sich alle Sterne fanden
Im Herzenshimmel ungeahnter Wonne,
Und durch der Hoffnung Nacht erschien die Sonne,
Und rings im Morgenglanz die Wünsche standen:

Sie hat dem Schmerz, dem Leid noch stille Thränen?
Wenn auch das höchste Glück wird zum Tyrannen,
Wer ist dann noch, der nicht im Leben trauert?

Sie weiß das Weh, das bange, nicht zu nennen.
Ein Traumgebild wohl ist's, ein fernes Ahnen,
Das aus zukünft'gen Tagen sie umschauert!

12.

Der Jugendtage Glück.

So schläft die Rose in den Knospenwiegen
In ihrer Kindheit stillem Heiligthume;
Des Schmetterlings, der Biene zart Gesumme
Lockt schmeichelnd sie heraus zu frühen Siegen.

Dem freien Tag' will sie entgegenfliegen,
Ausstreu'nd des Purpurs ganze Strahlensumme.
In Liebespracht neigt lächelnd sich die Blume
Und fühlt, sie muß dem Sonnenkuß erliegen.

Der süße Irrthum war ihr schönes Leben,
Ein Traum nur der Genuß des reinen Glückes,
Das durch des Busens Dunkel ahnend schwebte.

Nun fühlt sie schon die Schuld des Todes beben.
Der Thränenthau verkündet's ihres Blickes,
Daß sie nur glücklich in der Kindheit lebte!

13.

Die Loose der Wahl.

Die Wolken zieh'n der wildentflammten Zeiten.
Wo Fels und Eppig brünst'ger sich umschlingen,
Dem Weib im Herz des Glaubens Saiten klingen,
„Des Mannes Kraft nur kann ihr Glück erstreiten:"

Da webt sie stark den Arm um seine Seiten,
Und lehnt an ihn mit allen Zauberringen,
Die ihren Hoffnungen das Leben bringen,
Die Traumpaläste aller Seligkeiten.

Doch weh! gab sie dem Argen ihr Vertrauen,
Der sie mit Lügenblüthen überstreuet,
Gereift in falscher Seele gift'gem Grunde;

Da naht ihr, ach! des Jammers Heer mit Grauen.
Der ew'ge Schmerz hat um die Braut gefreiet.
Dem Ring gleich endlos währt die tiefe Wunde!

14.

Der Kampfmorgen.

Wem in der Brust des Muthes Ströme brausen,
Ein Gott der Thaten Siegelring verliehen;
Vermeid' es, ein gemächlich Loos zu ziehen,
Wenn ihn des Sturmes Flügel laut umsausen!

Der Schwächling strebt dann über ihm zu hausen,
Und läßt der Rache Ranken üppig blühen.
Der Feinde schmachgedenke Schaaren glühen
Und dräu'n Mahumet's jungem Reich mit Grausen.

Der Syrier Fürstensöhne, die Tryballen,
Hunniades, der Ungarn kecker Degen,
Die Servier, die list'gen Genuesen,

Sie lassen hoch die Kriegesfahnen wallen,
Und alle Kräfte kampfentflammt sich regen,
Vom Uebermuth der Türken zu genesen!

15.

Des Muthes Laune.

Als jüngst die Stadt der schönen Dardanelle
Das Christenkreuz in matte Glorie sinken,
Der Mond des Sieges ersten Strahl ließ blinken
Und leuchtend niedergoß des Aufgangs Helle;

Da braust' der Bassen angestürmte Welle,
Und ihrer Schwerter krumme Blitze winken
Dem Mahmud, rasch vom Ruhmeskelch zu trinken,
Der sprudelnd schäumte an des Pontus Quelle.

Dort war der ehrne Becher leicht zu fassen.
Nun regt der Wind mit Ungewitters Drohen
Der Feinde Fahnenfluth und hundert Kiele.

Nun schweigt, nun ruht die Schaar der kühnen Bassen?
Die Seele ist dem Hyderleib' entflohen,
Seit Mahmud sank in Sybaritenpfühle.

16.

Die Rüstung.

Ihn weckte nicht der Feind in nahen Räumen.
Er kennt die Mannen, so die Wache halten.
Doch jetzt, sie ruh'n die sklavischen Gewalten!
Nun mahnt's ihn streng, der Ruh' sich zu entzäumen.

Er schmettert auf aus eitlem Spiel und Träumen
Und greift in sich, und fühlt, der Seele Falten
Entström' ein Quell kampfmunterer Gestalten,
Und fühlt der Heldenkräfte sprudelnd Schäumen.

Die Seide weicht der Rüstung rauhem Eisen,
Und klirren hören es die scheuen Bassen
Und denken bang der Ruhe blöder Sünden.

So wenn die Sterne, die den Mond umkreisen,
Vom Sonnentrank entnüchtert feig erblassen;
Geziemt's der Sonne, neu den Tag zu zünden.

17.

Dahin.

Versinken sah Irene mit Erbeben
Im Flammenschein der Lanzen und der Klingen
Die Blüthen, die kein Lenz kann wiederbringen,
Die Wonnen, die nur einmal glüh'n im Leben.

Da naht, wie einst, vom Waffenglanz umgeben,
Wo sie des Anblicks erstes Fest begingen,
Ihr der Gebieter, dem kein schmerzlich Ringen
Den stahlberingten Busen schien zu heben.

Und was der Elemente Künste spenden,
Die Schimmer, die das Schöne höher schminken,
Und mit der Farben Pracht den Reiz umstrahlen;

Das läßt er von der Dienerinnen Händen
Aus reichem Füllhorn auf sie niedersinken
Und glanzvoll um die holden Glieder wallen!

18.

Der Schmuck des Opfers.

Die Perle schmückt des Halses Lilienbogen;
Doch schöner glänzt die sanftgeweinte Thräne.
Der Schleier schwebt um sie, wie Silberschwäne;
Doch zarter fließt der Locken üppig Wogen.

Ein Türkiskranz hat ihre Stirn' umzogen;
Doch überstrahlt ihn ihrer Augen Schöne,
Und daß vollendet die Gestalt sich kröne,
Muß sie des Purpurs Morgenroth umwogen.

Gering nicht darf die Liebliche sich zeigen,
Geringer nimmer, als in Eden jene,
Die ewig jung in einer Perle *) wohnen.

Vor ihr ja soll des Ruhmes Fordrung schweigen,
Die ihm die lustverschwelgten Tage nenne,
Die zu dem Schönen mit dem Süßen lohnen.

---

*) Die mahometischen Houri wohnen nach dem Koran in einer Perle, die mehrere Parasangen groß seyn soll.

19.

Irenens Triumph.

So tritt er aus des Harems strengen Thoren,
Wo schweigend harrt das Volk der Muselmannen,
Umrauscht vom Wimpel bunter Kriegesfahnen,
Dem es die Kampfesfolge zugeschworen.

Doch selbst der Kühnsten Augen glüh'n verworren,
Als sie Irenens Anblick jetzt gewannen
Am Arm des schlachtgeschmückten Großtyrannen,
Der sich die ird'sche Houri auserkoren.

Sein Wort entfesselt von des Bodens Staube
Der Muselmannen scheugesenkte Blicke.
In aller Herzen brechen soll die Sonne.

Die zarte Scham wird ihrem Blick zum Raube;
Irene weint, ihr Schleier fliegt zurücke,
Und taumelnd allverbreitet siegt die Wonne.

20.

Muselmanns Liebe.

„Was darf, ihr Bassen, dieser Huldinn gleichen?
Ein Gott selbst wär' vor ihr vom Thron gesunken!
Und mir entbrennt darob ihr rachetrunken,
Weil ich versank in ihrer Zauber Reichen?

So stürzt ihr selbst nun unter Henkerstreichen!"
Schon strömt ihr Blut. Drauf hat er Ruh' gewunken,
Irenens Kuß dann noch einmal getrunken,
Und senkt den Dolch in ihres Busens Weichen.

Sie sank und haucht versöhnt des Mörders Namen,
Und dieser ruft: „Mich darf kein Opfer härmen.
Die Siegsbraut mahnt; ihr gilt mein Glüh'n und Trachten."

Und vorwärts mit furchtbaren Blickesflammen.
(Ihm donnert nach der Krieger Allahlärmen)
Stürzt sich der Held in wildentbrannte Schlachten.

Rottmanner, Karl,

einer der vorzüglichsten bayer'schen Dichter. Das Nähere haben wir schon im III. B. S. 229 mitgetheilt. Folgende drei Sonette mögen hier noch als Nachtrag stehen.

An Emma.

Die müde Flur, wann ihre Blumen scheiden,
Gedenkt voll Trost des Frühlings, der ihr kehret;
Der Baum, deß Pracht die Sommergluth verzehret,
Er darf mit neuer Jugend sich umkleiden.

Was, Holde, bringt verlorne Lust uns Beiden?
Wer ist, der dieser Flucht der Stunden wehret?
Ach, wann die Blüth' uns kalter Hauch versehret,
Muß sie nicht bald den ew'gen Tod erleiden?

Laß voller denn der Freude Born erquillen,
Entnimm den innern Zaubern allen Schleier,
Daß trunkner Liebe Glanz uns licht umfluthe!

Und so, besiegend der Vernichtung Willen,
In kurzer Stunden Frist mit Göttermuthe
Laß uns begeh'n endloser Wonnen Feier!

Entscheidung.

(Der Ritter und seine Herrin.)

Er.

Es ist vollbracht. Das Schwerste ist erreicht.
Es mußten diese Hallen mich empfangen.
O süße Herrin, wollt nicht dem erbangen,
Der knieend euch dieß treue Schwert schon reicht!

Sie.

Ihr habt der Wange Rosen mir gebleicht.
Kommt ihr so spät durch den Palast gegangen?
Verlöscht schon ist der Lampen nächtlich Prangen;
Und fandet ihr zu dem Gemach so leicht?

Er.

Der Liebe Stern, er gab so klares Sehen.

Sie.

Der leuchte, sagt man, oft zu Nacht und Tod.

Er.

Nicht zittert, wer ihm folgt, den Todeswehen.

Sie.

Doch weiß ich, kündet er auch Morgenroth.

Er.

So laßt denn, Schönste, gleich an mir ergehen
Das strengste oder süßeste Gebot!

An Madonna.

Dein Wort ist süß, dein Lächeln zart und milde.
Du weißt so hold in's tiefste Herz zu schauen,
Daß es dir folgt mit liebendem Vertrauen,
Ob dunkel auch der Pfad, ob rauh und wilde.

Wie bangt' ich unter deinem heil'gen Schilde
Der Erde Stürmen und der Hölle Grauen!
Du gibst ja Sieg, holdseligste der Frauen,
Und so nicht schaudr' ich vor dem Schlangenbilde.

Der Reue Thränen, die ich büßend weine,
Laß sie zum reinen Bad der Seele werden,
Deß Fluthen schuldlos licht sie sich entschwinge.

Und so denn mag dieß Kleid aus dunkler Erden
Sie gern verlassen, daß im Glorienscheine
Die ew'ge Friedenspalme sie umschlinge!

Rottmanner, Max,

ein Bruder des vorigen. Seine näheren Lebensverhältnisse konnten wir nicht erfragen. Darum möge hier die im III. B. S. 229 mitgetheilte Biographie in etwas auch dem Bruder brüderlich zu statten kommen.

Der Verlassene.

1.

Ein heimlich Zagen hat mein Herz ergriffen.
Die Brust erfüllt ein zweifelhaftes Bangen.
Der Jugend Farb' erstirbt auf blassen Wangen.
Unschlüßig weil' ich zwischen Felsenriffen.

Allein auf ödem wüstem Meer zu schiffen,
Vor solcher Fährniß will das Herz erbangen.
Nur bei der Liebe seligem Umfangen
Fühlt sich der Geist von hohem Muth ergriffen.

Umsonst such' ich den Hafen zu erreichen,
Da weit der Sturm mich treibt von diesen Küsten,
Und weinend von der Lieben muß ich scheiden.

Nicht läßt erzürnt das Schicksal sich erweichen.
Verlassen irr' ich auf des Meeres Wüsten,
Und sie vielleicht bekümmert nicht mein Leiden!

2.

Vom Berge sah' das hohe Schloß ich schimmern,
Das einst mein Liebstes, Theuerstes bewahrte,
Wo liebevoll so oft sie meiner harrte
Im Schein des Mondes und der Sterne Flimmern,

Wo oft auf alter Mäuern wüsten Trümmern
Geliebte Zeichen ich von fern gewahrte
Und heiße Sehnsucht uns so innig paarte,
Die jede Fährniß wagte sonder Kümmern.

Seh' ich von weitem nun die Mäuern scheinen
Im Glanz der Sonne, muß ich doppelt fühlen,
Wie ihre Untreu' mir das Herz zerrissen.

Es spricht der Schmerz sich aus in stillem Weinen;
Die heißen Wangen müssen Thränen kühlen,
Seit sie und alle Freuden mich verließen.

3.

O süßer Wahnsinn, dem ich noch erliege!
O Liebe, die du mir im Busen wohnest,
Die du des armen Kranken nicht verschonest,
Die Schmerzen nährend in des Herzens Wiege!

Ich such' umsonst, wie ich den Gram besiege,
Mit dem du grausam jede Freude lohnest.
Dich sehend, wie du wunderbarlich thronest,
Wähnt' ich, daß mich dein Schmeichelwort nicht trüge.

Von deinen langen Qualen mich befreien
Kann nur der Tod, nach dem ich still mich sehne,
Daß er hinüber sanft mich bald geleite.

Nur eingeführt in jene lichten Reihen,
Find' ich die Ruhe, wie ich kindlich wähne.
D'rum blick' ich hoffend in die blaue Weite!

Rußwurm, Karl Heinrich,

geboren zu Gremsdorf bei Höchstadt am 5. Juli 1802, studierte in Amberg und Landshut und ward am 17ten Mai 1827 in Regensburg zum Priester geweiht. Hierauf war er Kooperator in Abensberg, dann in Sandsbach, und ist seit einigen Jahren Professor der 4. Gymnasialklasse an der katholischen Studienanstalt zu Augsburg. Von ihm sind bisher erschienen:

1) Blüthen der Andacht, ein Kränzchen geistlicher Poesien ꝛc. Nürnberg 1825 bei Felsecker.
2) Das heilige Kreuz und das Gebeth des Herrn in zehn Predigten erklärt nebst einer Zugabe mehrerer Festpredigten ꝛc. Würzburg 1828.
3) Vermischte Predigten. 2 Theile. Augsburg und Lindau bei Kranzfelder 1830.
4) Gefühle der allertiefsten Huldigung bei der Gegenwart II. KK. MM. Ludwig und Therese von Bayern am 29. Aug. 1829.

5) Segenswünsche bei der Vermählung J. königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde von Bayern mit Sr. Königl. Hoheit dem Erbgroßherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt. Augsburg 1833.

6) Lied bei der feierlichen Schulprüfung der katholischen Waisen- und Armenkinder zu Augsburg den 14. Mai 1833.

7) Ueber die Segnungen des Priesterthums; Predigt bei der Primizfeier des Hochw. Hr. F. B. Trinkler. Augsburg 1834.

8) Ueber den Ablaß, eine Predigt. Augsburg bei Kranzfelder 1833.

9) Uebrigens sind von ihm in andern öffentlichen Blättern mehrere poetische und prosaische Artikel nebst mehreren andern Sonetten erschienen.

Den Neugriechen.

1824.

Ist's wahr? wird euch der Ahnen Geist beleben?
Wollt ihr, wie sie, nach dem Erhabnen ringen?
Wollt ihr, zum Bessern euch, wie sie, erschwingen?
O dann, so fahret fort in euerm Streben!

Ihr werdet vor der Welt euch hoch erheben,
Und euer Ringen wird euch Freiheit bringen!
Was die Despoten fürchten, wird gelingen!
Ihr werdet frei, der Sieg wird euch umschweben.

Zerreißt mit Macht die harten Sklavenbanden,
Die euch seit Jahren sklavisch niederdrücken!
Seyd eingedenk der früher'n Heldenahnen!

Dem Sieg wird Freiheit, Freiheit zugestanden!
Ihr dürft den Nacken unter's Joch nicht bücken.
Euch wehen Sieg des heil'gen Kreuzes Fahnen.

v. Schaden, Johann Nepomuck Adolph,

charakterisirter k. b. Oberlieutenant, geb. am 18. Mai 1791 zu Oberdorf im Oberdonaukreise. Sein Vater war kurfürstl. triersch-fürstbischöflich augsburgischer Hofrath und Pflegeverwalter. Er absolvirte die Gymnasialstudien zu Dillingen und trat 1806 als Freiwilliger zur k. b. Artillerie. 1809 wurde er als Lieutenant im 6ten leichten Infanteriebataillon in einem Nachtgefechte bei Neumarkt an der Rott durch viele Pferdtritte lebensgefährlich verletzt und dann felddienstuntauglich erklärt. In der Folge diente er als Inspektionsoffizier im k. Kadetenkorps, dann als Platzadjutant in Lindau und Kempten und befand sich 1815 bei der Armee in Frankreich. Anfangs des Jahres 1816 trat er aus dem aktiven Dienst, um sich ganz den Musen zu weihen. Seitdem gab er

(vergl. dessen „Gelehrtes München 1834“) wenigstens ein halbes hundert Werke schöngeistigen nnd historischen, topographischen und statistischen Inhaltes heraus, wovon mehrere wiederholte Auflagen und Uebertragungen in andere Sprachen erlebten. Gegenwärtig privatisirt er in München.

Der Obelisk in München *).

Die Hülle fällt an Leipzig's hohem Siegestage.
Der Donner rollt. Verklärte Heldenschatten schweben
Zur Ruh' in dieses Monumentes Sarkophage,
Ein ehern **) Zeugniß später Enkelwelt zu geben,

Es sey der Bayern Muth und Treue mehr denn Sage.
Die edle Schaar, sie opfert willig selbst das Leben,
Erbangend keinem Schrecken, keinem Schickungs-
schlage.
Ruht sanft in Vaterlandes Schoß für euer Streben!

Wohl können hehre Heldenreihen unterliegen,
Doch nimmer sich der schnöden fremden Zwingmacht
fügen.
Der freie Geist, er muß am Ende herrlich siegen.

Die Säule hier, sie gibt uns große weise Lehren,
Und selbst, indem wir unsre edlen Todten ehren,
So wollen wir des Vaterlandes Tugend mehren!

*) dem Andenken der 30,000 in Rußland unter Napoleon gefallenen Bayern vom Könige Ludwig am 18. Okt. 1833 gesetzt.
**) indem der Obelisk von Bronze ist.

v. Schenk, Eduard, Dr.

Das Nähere haben wir schon im I. B. S. 295 mitgetheilt. Folgende Sonette (bis auf das letzte an J. B. Neubig, das wir aus der Charitas 1835 aufnahmen) sind als Nachtrag aus Orpheus (Nürnberg bei Riegel und Wießner 1824) entnommen, Hft. II. S. 2—16.

„Doch des Kranzes reinste Blüthe
Bleibt dem sinnigen Gemüthe
Orpheus herrliche Gestalt.
Graue Weisheit, Jugendschöne
Schmückt ihn und dabei der Töne
Wie der Rede Allgewalt."

Zur Jubelfeier der fünfundzwanzigjährigen Regierung Sr. Majestät des Königs Maximilian von Bayern.

(Am 16. Febr. 1824.)

Eh das Jahrhundert schwand, das nun verflossen,
War Mißtrau'n nur und Willkür hier zu schauen,
Ein kinderloser Fürst und Bayerns Auen
Rings von des Krieges Fluthen übergossen.

Und jetzt! Das Volk nur Jubel und Vertrauen,
Durch ein Gesetz der Weisheit fest umschlossen;
Des Ruhmes Lorbern seh'n wir neu entsprossen,
Des Friedens Oelbaum milden Segen thauen;

Ein väterlicher König auf dem Throne
Und eine Gattin, Mutter diesem Lande,
Der Frauen Königin, auch ohne Krone;

Und Söhn' und Enkel, werth, daß sie die Seinen,
Und Töchter, die mit holdem Liebesbande
Die deutschen Völker in ein Volk vereinen.

Die Poesie.

Die bunten Schwingen auseinanderschlagend,
Schwebt Poesie zu sternbesä'ten Räumen;
In alle Höhen sich und Tiefen wagend
Darf sie im Schooß des ew'gen Vaters träumen.

Doch unter Menschen, scherzend oder klagend,
Spielt sie mit stolzen Rhythmen, zarten Reimen,
Der Morgenröthe gleich, mit Rosen tagend
Des Erdenlebens Wolken zu umsäumen.

Und wie Apoll sich zu der Erde Thalen
Herabließ, seiner Lichtgestalt entsagend,
Der muntern Heerde sorgenloser Hüter;

So löscht auch sie oft ihres Hauptes Strahlen
Und flüchtet, vor dem Blick der Menge zagend,
Sich in die stillen kindlichen Gemüther.

Maria mit der Leiche Jesu *).

Zum letztenmal will sie den Sohn umschließen
Mit mattgerungnen Armen, daß die Leiche
Nicht ihrem mütterlichen Schooß entweiche,
In den sie ihn vom Kreuz hinunterließen.

Auf seinem Mund noch läßt sie ruh'n die bleiche,
Verstummte Lippe, seufzend und mit Küssen,
Läßt in sein Blut die letzten Thränen fließen.
Wo ist ein Anblick, ach! der diesem gleiche?

Ihr laßt allein beim Todten sie verweilen,
Ihr, die ihn nie verlassen habt im Leben?
Auch du, dem er sie sterbend übergeben?

Und fern und nah ist keine von den Frauen,
Selbst kein mitweinend Engelbild zu schauen;
Denn wer vermöchte solchen Schmerz zu theilen?

*) Gemälde von Daniel da Volterra in der Gallerie zu München.

Die sterbende Maria *)

Die Lust des Todes und die Qual des Lebens;
Hier Händeringen, Augen roth von Zähren,
Dort Blicke, die des Todes Nacht verklären;
Verzweiflung hier, dort keine Spur des Bebens;

Den höchsten Lohn demüth'gen Hinsichgebens,
Nach langen Leiden ew'ge Himmelsehren,
Nach Weinenden ein Kranz von Engelchören,
Von Zeugen triumphirenden Erhebens;

Die Frucht des Alters und der Jugend Blüthe,
Glaub', Hoffnung, Liebe, Alles, was vergangen,
Die Kraft des Deutschen und des Welschen Milde;

Das Reinste, Heiligste, was im Gemüthe
Der frömmsten Maler jemals aufgegangen:
Das Alles sah ich hier in einem Bilde!

---

*) ein altdeutsches Gemälde in der Gallerie zu Schleißheim.

An Correggio.

Nicht unsre Luft mehr drücket die Gestalten,
Die anmuthsvoll auf deinen Bildern schweben;
Es ist die Luft, in deren leichtem Weben
Verklärte Geister ihren Reigen halten.

Und nicht von unserm Licht, dem trüben, kalten,
Empfingen diese Farben Gluth und Leben;
Im reinen Licht des Himmels nur erheben
Sich diese Glieder, wehen diese Falten.

Und Seligkeit, nicht irdisches Verlangen
Regt sich in diesem schönen Busen, strahlet
Aus diesen Augen, blüht auf diesen Wangen.

Du kamst zu uns aus Paradieses Auen,
Correggio! denn was du hier gemalet,
Das konntest du nur in den Himmeln schauen!

Der Brand der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem.

(am 12. Oktober 1808.)

Das Grab des Welterlösers zu zerstören,
Warf Satan einen Brand in die Kapelle,
Die sich empor wölbt ob der heil'gen Stelle,
Und flammend sank die Kuppel mit den Chören.

Wildjauchzend triumphirte schon die Hölle;
Kein Loblied mehr, dem Ewigen zu Ehren,
Nur Klagelieder hofft sie hier zu hören;
Bis an die Gruft schon drang des Feuers Welle.

Da stiegen aus dem Grab, ernst und gelassen,
Die zeugend einst auf diesem Steine saßen,
Die Jünglinge mit leuchtenden Gewanden,

Und deckten es mit ihren weißen Schwingen
Und sprachen: Weiter dürfet ihr nicht dringen,
Unsel'ge Gluthen! Und die Flammen schwanden.

Bei dem Tode Pius VII.

Als Pius, nach errungner Martyrkrone,
Die irdische vertauscht mit ew'ger Ehre;
Begrüßten freudig ihn des Himmels Heere
Und führten ihn bekränzt zu Gottes Throne.

Und als er vor dem Vater stand und Sohne,
Sprach Gott zu ihm: Du hast durch That und Lehre
Und Dulden mir gedient; darum gewähre
Ich jede deiner Bitten dir zum Lohne.

Und vor des Lichtes Thron' sank Pius nieder,
Verhüllt' sein Antlitz und erhob es wieder
Und sprach: Willst du, o Herr, das erste Bitten

Des letzten Deiner Knechte jetzt erfüllen,
O so vergib dem Mann, durch dessen Willen
Auf Erden ich so viel für Dich gelitten!

Die Aloe.

Unscheinbar, dunkel steht und mißgestaltet
Die Aloe; mag Licht und Wärme locken,
In ihr scheint jeder Lebenstrieb zu stocken
Und wie zum Stein ihr Blätterschmuck erkaltet,

Bis sich ihr tiefstes Herz auf einmal spaltet
Und, erst des Gärtners, dann der Welt Frohlocken,
Ein Blüthenbaum mit tausend Balsamglocken
Aus ihrem Schooße duftend sich entfaltet.

Des Menschen Seele gleicht der Wunderblume;
Solange sie sich selber will genügen,
Erfindet, sinnt und müht sie sich vergebens.

Doch kaum läßt sie in Demuth sich besiegen
Vom Licht des Heils, so wird zum Heiligthume
Ihr Innerstes, und trägt den Baum des Lebens!

Der Nibelungen Lied.

1810.

Heil euch, ihr Sänger kühner Nibelungen!
Wie von Gottfried die Meeresbucht im Süden;
Rheinufer, töne du von Siegefrieden!
Solch Lied ist anderm Volke nie gelungen.

Euch war zum Lohn ein schönes Loos beschieden.
Ihr saht die Größe noch, die ihr besungen,
Ein Heldenvolk und Deutschland unbezwungen,
Da Muth und Andacht wandelten in Frieden.

Erständet ihr aus euern alten Särgen,
Ihr fändet andern Sinn und andre Zungen,
Statt eurer Recken ein Geschlecht von Zwergen,

Kein Schwert für Gott und Liebe mehr geschwungen,
Die Burgen weggetilgt von allen Bergen,
Den Glauben todt und euer Lied verklungen!

Die Bildsäule des Jason
in der Glyptothek zu München.

Verborgen hielt in ihren Finsternissen
Die Erde dich vor wüthenden Vandalen;
Den Händen sey gedankt, die dich ihr stahlen!
Ihr ist der letzte, liebste Schatz entrissen.

Nun stehst du wieder in des Tages Strahlen
Und hörst von tausend Stimmen dich begrüßen,
Und senkst dein Haupt und lösest von den Füßen, —
Wer darf sie sonst dir lösen? — die Sandalen.

Bist du ein Bild des Lebens? Selber Leben?
Durch diese Glieder scheint das Blut zu rinnen,
Die Heldenbrust, leis athmend, sich zu heben.

Medea's Gräuel hören wir mit Beben;
Doch sie beging sie nur, dich zu gewinnen;
Bei deinem Anblick sind sie ihr vergeben!

Auf dem Markusplatz in Venedig.

Dieß ist Venedig, dieß die hehre Stätte,
Der Bucht des Meeres mühsam abgerungen;
Der Dom, aus dessen Kuppeln Dankgebete
Und Siegeshymnen glorreich einst erklungen;

Dieß ist der Thurm, von dem, mit Blut errungen,
Der Türken Mond oft als Trophäe wehte;
Dieß der Palast, wo Padua, bezwungen,
Verona selbst um leichte Ketten flehte.

O Stadt! Neptun's Trident ist dir entfallen,
Der Lorber schmückt bei dir nur noch die Todten.
Dein Stab Merkur's hat aufgehört zu grünen.

Drei Reiche, denen du eh'dem geboten,
Bezeichnen stolz die Fahnen, die dort wallen,
Und fremden Reichen mußt du jetzo dienen!

Der Morgen am Meer *).

Der junge Tag erhebt sich aus den Wellen;
Zu zart noch, feuchte Nebel zu durchdringen,
Sucht sich sein erster Strahl auf blauen Schwingen
Der Meeresfluth zum Ufer hinzuschwellen,

Wo munter schon des Lebens Stimmen klingen,
Wo Schiffer froh ihr Tagewerk bestellen,
Indessen andre, ferne schon, mit hellen,
Geblähten Segeln hohe See erringen.

Licht! wie belebst, verklärst du alle Wesen!
Die Pinie mit ihren dunkeln Zweigen
Wird klar und leuchtend, wie des Meeres Wogen.

Der Marmor selbst an jener Pforte Bogen,
Deß Säulen ragend in die Lüfte steigen,
Scheint sich in leisen Morgenduft zu lösen.

---

*) Landschaft von Claude Lorrain in der Gallerie zu München.

Auf einen Philosophen.

Ein Pilger macht sich auf beim ersten Glühen
Des Tags, zum Sonnentempel zu gelangen;
Er sieht ihn fern auf hohem Gipfel prangen
Und hört von dorther leise Harmonieen.

Er eilt hinaus mit brünstigem Verlangen;
Da sieht er Volk vor eitlen Götzen knieen
Und sucht umsonst mit sich es fortzuziehen;
Für Rath und Warnung muß er Spott empfangen.

Unmuthig wallt er fort; doch bald verdrängen
Den Weg ihm Trümmer, Dornen; zum Genusse
Verborgner Quellen laden süße Stimmen.

Vom Kampf ermüdet, trunken von den Klängen
Sieht er den Tempel nicht mehr, sinkt am Fuße
Des Bergs in Schlummer, statt empor zu klimmen!

Echo.

Getäuscht durch Liebe, nein! durch Liebeswähnen,
Entfloh ich Nymphe blumenvollen Triften;
In dunklen Grotten, wilden Bergesschlüften
Verschloß ich einsam mich und meine Thränen.

Doch hin zur Flur und ihren süßen Düften
Ergreift mich noch ein unnennbares Sehnen,
So oft mit holden, wohlbekannten Tönen
Ein Rufen sich verirrt zu meinen Klüften.

Ich schwebe rasch, mit innigem Verlangen,
Hinunter dann aus meinem Felsenhause,
Mit frohem Hall die Worte wiedergebend;

Bald aber scheucht ein ungeheures Bangen
Und meiner Qual Erinn'rung, mich durchbebend,
Zurück mich wieder in die stille Klause!

An
J. B. Neubig,
den Uebersetzer Jakob Balde's.

Es lebt' ein Priester einst im Dichterwalde,
Der in des Glaubenskrieges wildem Toben
Für Bayerns Heer des Geistes Schwert erhoben
Und seine Schlachten sang als frommer Skalde.

Auch klang von Scherz bald und von Weisheit balde
Sein reines Lied, bald tönt es wie von oben,
Um Gott und seine Heiligen zu loben.
Bald David, bald Horaz ist Jakob Balde.

An Sinn und Geist deutsch, schienen nur die Töne
Nicht heimisch auf dem heimathlichen Boden.
Die Sprache Rom's durchathmet seine Leier.

Verjüngend leih'st, o Neubig, du das schöne
Gewand der Muttersprache seinen Oden,
Und so wird er ein Deutscher ganz, ein Bayer!

Schieder, Franz Michael, j. u. Lic.,

geb. 1774 in Falkenberg, einem oberpfälzischen Markt im ehemal. Stifte Waldsassen, und der Sohn eines stiftischen Amtsrichters allda. Das Gymnasium absolvirte er in Amberg, begann seine Lycealstudien in Regensburg, und setzte sie in Ingolstadt fort, wo er dann zu den Studien der Rechte überging, und darin 1796 die Lizentiatenwürde erlangte.

Beim Oberhauptmannamte genannten Klosters nahm er seine Praxis, und wurde sogleich Klosterrichter in Steingaden und Oberrichter in Wiedergeltingen, sodann stiftwaldsassischer Amtsrichter im Markte Mitterteich bis zur Säkularisation des Klosters Waldsassen 1804, wo er Landrichter in Sulzbach und Vorstand der dortigen simultanischen Kirchendeputation und des protest. Konsistoriums mit dem Range eines oberpfälzischen Regierungsrathes ward. Im J. 1808 wurde er als Appellationsgerichtsrath in Amberg und bald darauf als Kreis- und Stadtgerichts-Direktor daselbst ernannt, bis er 1824 als erster Direktor zum Kreis- und Stadtgericht I. Klasse nach Regensburg und endlich 1832 zum Oberappellationsgerichtsrath des Königreichs in München befördert wurde, wo er sich dermalen in vollster Thätigkeit als würdiger Priester der Asträa und des Apollo befindet. Mit einem stets ausgezeichneten Diensteifer verband er die Liebe zu den Musen

in seinen Nebenstunden und lieferte von Zeit zu Zeit nicht nur interessante Aufsätze im polizeilichen und staatswirthschaftlichen Fache (z. B. für Hartleben's Polizeifama, Harl's Kameral-Korrespondenten: über Vereinigung und Zurundung zerstreuter Gutsländereien; über die wiederhergestellte Kulturfreiheit im Stift Waldsassen; über die Gränzen des Zunftzwanges; über öffentliche Erholungsplätze; Rügen über einige profane und religiöse Mißbräuche 1804; über Jagdfrohne 1808; über nothwendige höhere Kontroll der Grundverträge; über die Kultur der Eichen ꝛc. Ein Bild eines guten Landwirthes findet sich in Schenkel's Taschenbuch 1816), sondern auch eben so geistreiche als gefühlvolle Gedichte, als: Lieder, Fabeln, Epigramme, Romanzen, Balladen, heroische Versuche, Gnomen, Charaden, humoristische, satyrische und historische Aufsätze, welche sich theils in gedachten Schenkel'schen Taschenbüchern und in den Regensburger Unterhaltungsblättern 1828 — 32, theils in anderen Zeitschriften mit oder ohne Namensunterschrift finden. Einen bedeutenden Vorrath solcher poetischer Erzeugnisse verwahrt noch dessen Pult im Manuscripte.

Die Einsamkeit.

O süße, wonnigliche Einsamkeit!
Du lohnst in deiner Abgeschiedenheit
Den, welcher dich verehret, mit Genüssen,
Die rein und harmlos, wie die Blumen sprießen.

Beglückte, holde Flur! wann kömmt die Zeit,
Wo ich vom Stadtgeräusch und Zwang befreit,
Mein Leben frei und sorglos seh' verfließen,
Dort, wo sich deine Schatten kühl ergießen?

Aus Gold und Seide werden mir zwar nicht
Die Parzen meinen Lebensfaden spinnen;
Doch sanft wird mir das Lebensbächlein rinnen.

Sey's, daß des Ruhmes Glanz mir auch gebricht!
Genug! herrscht Ruhe nur in meinem Sinnen,
Scheid' im Gewissen rein ich einst von hinnen!

An Sie.

Ein herrlich Weibchen war's, das ich einst liebte,
Das mich in seinem Leben nie betrübte.
Doch wehe! bald zerriß das Rosenband,
Der Engel floh hinauf in's beßre Land.

Das neidenswerthe Glück, wie's bald zerstiebte!
Der grause Tod, welch Unheil er verübte!
Mein Blick, mein Sehnen steigt, wohin sie schwand,
Dort zu des blauen Aethers Sternenwand.

Ich seh's! Auf reiner lichter Wolke schwebt
Ein Engel, der den goldnen Fittig schwinget,
Und lächelnd Tröstung mir im Elend bringet.

Ich seh's, ich fühl's und werde neu belebt.
So tief in mich des Schmerzes Stachel dringet,
Die Hoffnung mir des Dulders Lohn erringet!

Empfindungen
auf dem hohen Berge bei Stauf.

Was doch zieht mich zu den klaren Höhen,
Zu der Wolken goldgewobnem Saum
In dem blauen sternbesä'ten Raum,
Wo mich Aetherlüfte rein umwehen?

Auf den Sonnenhügeln möcht' ich stehen,
Möchte (ach, die Seele faßt es kaum,
Und mir lächelt's, wie ein schöner Traum)
Sanft im Quell des Lichtes untergehen!

Seinen Schranken will der Geist entrinnen,
Schwebte gern auf wonnevoller Bahn
Zu der Welten Heiligthum hinan.

Darum winken ihm der Berge Zinnen,
Wo er frei zum Himmel fliegen kann.
Unten kettet uns die Erde an!

An Sie.

Auf jenen fernen, sanftumflorten Höhen,
Wo früh und spät mein Auge gerne schwebt,
Da hab' ich Sie das erste Mal gesehen.
Von welcher Wonne war ich da belebt!

In jener hohen Linden kühlem Wehen
Hat ihre Hand in meiner Hand gebebt.
Oft schwiegen wir und konnten uns verstehen.
Einklingend war das Herz in Herz verwebt.

Nun raubte Sie der Tod. Sie sieht hernieder
Auf mich sanft lächelnd aus des Himmels Höhen.
Geliebte, bald, bald werden wir uns wieder

Im Land der Seligen dort wandelnd sehen.
Mein Drängen hin zu dir wird nie vergehen.
Du Einz'ge lebst im letzten meiner Lieder.

Schmelz, Ernst Jakob.

Sein Dichtername ist Arkadius, und unter diesem haben wir ihn schon im I. Band S. 31 ff. vorgeführt. Er ist zu Nürnberg geboren den 19. Juli 1789, besuchte das Gymnasium daselbst und trat im Septbr. 1809 die akademischen Studien der Rechtswissenschaft nebst Philologie zu Erlangen an, nach deren Vollendung er beim Landgerichte Nürnberg praktizirte, und dann in München die Stelle eines Hofmeisters bis 1826 versah. In diesem Jahre kehrte er nach Nürnberg zurück, um einen Staatsdienst abzuwarten, und gab allda Privatvorlesungen über philologische Gegenstände.

Die Liebe zur Dichtkunst erwachte bei ihm schon im Frühlinge seines Lebens, und, da ihn das Glück stiefmütterlich behandelte, so erhob sie ihn über alle Aprilstürme, indem seine Gedichte (bei J. E. v. Seidel in Sulzbach 1825) allenthalben gute Laune athmen.

Er starb am 9. April 1828 an der Abzehrung, geschätzt und betrauert von Allen, die sein edles Herz und seine geistigen Gaben kannten. Schade, daß seine übrigen poetischen Schriften so wie seine vielen Gelegenheitsgedichte nicht gesammelt und zum Drucke gegeben wurden! Er liebte die Sonette vorzüglich, und war in dieser Liebe nicht unglücklich.

An Bayerns Fürstenhaus.

Wo im vereinten Strahl der Hoheit und der Milde
Der Erde Herrscher Diademe tragen,
Für Bürgerglück der Fürsten Herzen schlagen:
Da wird das Vaterland zum Lustgefilde.

Wo Kunst, geschützt von Pallas mächt'gem Schilde,
Hinan zu Thronen sich darf freudig wagen;
Da weichet Dämm'rung ewiglichten Tagen.
Das Leben wird zum freundlich holden Bilde.

Und solch ein Reich in hoher Lust zu schauen,
Hast Du, erhab'nes Fürstenhaus, gegründet!
Ein würdig Feuer hast du angezündet,

Das herrlich strahlet in Bavariens Gauen,
Zum Glanzsaal wandelt finst're Nebelauen,
Den schönen Tag, der nimmer stirbt, verkündet!

Der Tod des Erlösers.

Die große Schuld der Menschheit auszusühnen,
Hat sich der Herr zum Opfer hingegeben.
Um himmelwärts das Irdische zu heben,
Blüht Leben aus des Todtenreich's Ruinen.

Es eint sein Tod das Leben höchstem Leben,
Läßt aus den Nächten ew'ge Lenze grünen,
Zerstört der Hölle teuflisches Erkühnen,
Entringt den Geist dem irdischkleinen Streben.

Und so, aus Nacht den hellen Morgen schauend,
Saß unser Herr und Meister bei den Seinen.
Die Menschheit von dem Sterblichen zu reinen,

Brach er das Brod und nahm den Kelch vertrauend,
Durch seinen Tod ein Retter zu erscheinen,
Sprach: „Nehmet hin, auf den Erlöser bauend!"

An Fanny.

In Einsamkeit, in düsteren Ruinen,
Wo selten sich ein irrer Wandrer zeiget,
Wo eine finst're Oede ewig schweiget,
Zypressen nur und Kiefern traurig grünen,

Wo Phöbos nie im hellen Glanz erschienen,
Der Burggeist nur in dunkeln Gängen schleichet,
Der Fremdling, ob dem Schreckenbild erbleichet,
Sich fromm bekreuzt mit todesbleichen Mienen:

Auch da noch blüht in der Geliebten Armen
Ein Paradies dem liebenden Verlangen.
Darf Liebe nur sich unbelauscht umfangen,

An treuer Brust die treue Brust erwarmen;
So bist du nah' den Himmel zu empfangen
Und glaubst, das Weltall freudig zu umarmen!

An den Gleichgestimmten.

Was in der Weihe schöner Götternacht
Lebendigfrisch die Muse hat empfunden,
Das weih' ich dir als Denkmal jener Stunden,
Der du solch Leben selber oft durchwacht,

Wo von der Himmel hoher Wundermacht
Ein lichter Streif in unser Herz gesunken,
Anbetend wir, von Seelenfreuden trunken,
Versanken in der Sphären Zauberpracht.

Wir glaubten da den Weltengeist zu fühlen,
Zu hören schon der Seligen Gesänge.
Der Harf' entrauschten der Begeist'rung Klänge.

Die Sprache gebend heiligen Gefühlen,
Da sank der Vorhang von der Schöpfung Wunder.
Ein Chor von sel'gen Geistern kam herunter!

Schubart, Johanna,

zu Bamberg geboren und Tochter des k. quiesc. Zahlmeisters Schubart zu Augsburg, entwickelte (in ihrem siebzehnten Jahre) ohne jede Anleitung, Aufmunterung oder technische Vorkenntnisse ihre poetische Gabe, die sich vorzüglich zur Lyrik hinneigt und deren Gedeihen wohl in der stillen Zurückgezogenheit der Dichterin im väterlichen Hause gegründet seyn mag. Gegenwärtig lebt sie in München als Schauspielerin.

Die Begeisterung.

Das Herz, es weiß sich lange nicht zu finden,
Wenn die Begeist'rung liebend es umfahet
Und sie mit ihrem Flammenhauche nahet,
Ein neues Seyn im Busen zu begründen.

Der Sterne Bild, es mußt' dem Aug' entschwinden,
Wenn nach der Sonn' ihr heißen Blickes sahet.
Das ganze All mit freud'gem Gruß bejahet
Der Seelenkräfte loderndes Entzünden.

O selig, wer empfand dieß Gluthumfangen
In seines Busens tiefgeheimsten Tiefen,
Wo seine Kräfte macht- und reglos schliefen,

Eh' unaufhaltsam sie zum Lichte drangen!
Begeistrung, du der Sterne höh'res Ahnen,
Trag' mich im Sturm auf sonnenhelle Bahnen!

Das erste Lied.

Ein Jahr ist's, seit das erste Lied erklungen,
Ein Jahr, daß eine Thrän' es reich mir lohnte.
O Lust, die nun in meinem Herzen wohnte,
Seit deine Hand die meine fest umschlungen!

Von sanfterm Fühlen ward mein Herz bezwungen.
Und da in dir das Zarte gern ich schonte;
Die rauhen Worte weicher ich betonte,
Daß sie verletzend nimmer dich durchdrungen.

Und so ist es seit dieser Zeit noch immer;
In deiner Näh' umweht mich stiller Friede,
Und dringt mir in die Brust wie Frührothschimmer.

Denn liegt der große Raum von einem Jahre
Auch trennend zwischen diesem kleinen Liede,
So bleibt Erinn'rung doch, die ewigklare!

Unter ihrem Fenster.

Wie oft stand ich hier stille, um zu lauschen
Den süßen Tönen, die herab erklungen
Und tief mir in das warme Herz gedrungen
Wie eines frommen Friedens heil'ges Rauschen!

Könnt' ich mir wieder solche Wonnen tauschen!
O holder Zauber der Erinnerungen,
Wo ihrer schönen Stimme, sanft verschlungen
In Melodie'n, ich ungestört durft' lauschen!

Bald war es ein wehmüthigsüßes Tönen,
Und bald der Ausdruck von geheimen Leiden,
Und bald des Scherzes heiteres Verschönen.

Wann wird wohl solche Zeit mir wiederkommen?
Sey ruhig, Herz, und lasse dich bedeuten,
Und sing ein Lied, wenn du recht schwer beklommen!

An
Madame Schröder
als Johanna von Montfaucon.

Was in der Kunst ich Großes oft mir dachte,
Was meine Phantasie von Idealen
In kühnen Bildern nur sich konnte malen,
Das Deine Kunst zu lichter Wahrheit machte.

Die Gluth, die Musengunst in Dir entfachte,
Drang aus der Gattin Brust wie Sonnenstrahlen
In Lieb' und Haß, in Angst und Mutterqualen
Wie in der Heldenthat, die sie vollbrachte.

Und raschen Flug's fühlt' ich mich fortgerissen,
Bewältigt von dem Strome Deiner Rede,
Von Deines Feuergeistes mächt'gem Walten.

Daß in der Kunst Dir klar das höchste Wissen,
(Mir war's, als ob Dich Götterkraft durchwehte),
Bezeugte Deiner Meisterschaft Entfalten!

Sehnsucht nach Italien.

I.

Was für ein Zauber mir die Brust durchziehet,
Kann nimmermehr in schlichte Red' ich fassen.
Mag tausendmal der Sonne Licht erblassen,
Die Flamme meiner Sehnsucht nicht verglühet.

Hin nach dem Land, wo ew'ger Frühling blühet,
Wo mild're Lüfte alles Rauhe hassen,
Drängt stets mein Fühlen, will von mir nicht lassen.
Zu ihm das Herz im Busen mir entfliehet.

Italia, wo sanft're Sterne blinken,
Der reinste Aether auf die Fluren lächelt,
Der Zephyr kosend Wang' und Nacken fächelt,

Italia, in deine Arme sinken
Möcht' ich mit meinem flammendheißen Sehnen
Mit meiner Träume paradies'gem Wähnen!

2.

Wenn Phantasie den Schleier weggezogen,
In welchen meiner Träume Land gehüllet,
Ist's, als ob dunkler Nacht ein Strahl entquillet,
Der leuchtend aufblitzt an dem Himmelsbogen.

Ein süßer Wahn, wie bald ist er entflogen
Als holder Traum, der keine Sehnsucht stillet,
Der nur geheimnißvoll die Brust erfüllet
Mit seiner Lust und seinem Schmerzeswogen!

Dort, wo der Lorber zwischen Myrten strebet
Den lauen Zephyr schmeichelnd zu umfahen,
Dort lacht der Himmel stets in heit'rer Bläue

Und in der ew'gen Jugend wahren Treue.
Was heißersehnt mich immer so durchbebet,
O könnt' ich dem gelobten Land doch nahen!

3.

Wann werd' ich die Campagnia wohl durcheilen,
Sehnsüchtig nach Sankt Peter's Kuppel sehen,
Wann Südluft mich mit lindem Duft umwehen,
Wann wird mein Blick auf den Ruinen weilen

Und meiner Träume süßes Sehnen theilen?
Wann wird vor'm Auge der Sorakt mir stehen,
Wann werd' ich Tibur's ew'gen Reiz erspähen,
Und mir die Seele, selig schwelgend, heilen?

Wann wird wohl der Vesuv von mir erstiegen,
Wann mich das Meer auf seiner Fläche wiegen,
Bald stürmisch wogend und bald spiegelglatt?

Nur einmal, einmal möcht' Hesperiens Auen
In ihrer alten Herrlichkeit ich schauen
Und wandeln in der alten Römerstadt!

Vor einer italienischen Landschaft*).

Mir ist, als athm' ich schon die Luft des Süden.
So weich, so warm empfind' ich ihre Reine.
In solcher Welt ist Leben auch im Steine,
Wie in dem süßen Duft der zarten Blüthen.

Als ob hier and're heiß're Sonnen glühten,
Das Schönste aller Zonen sich vereine;
So, prangend in des Tages goldnem Scheine,
Will alles mir die höchste Wonne bieten.

Hoch oben herrscht der Vesta heil'ger Tempel,
Und tief hier unten rauschen wild die Wogen
Hin neben Trümmern kühner Römerbogen.

Italia, du prägtest deine Stämpel
Mit unnennbarem Reize diesem Bilde
In ernster Hoheit auf, in süßer Milde!

*) Tivoli von Friedrich Rehberg.

An eine geistreiche Schöne.

Wem so der Schöpfer das Vollendungssiegel
Auf's Antlitz mit der Schönheit Zügen prägt,
Daß jedes Herz bei solchem Anblick schlägt;
Dem zeigt sich ungetrübt des Lebens Spiegel.

Dir hat Natur gelöst den Zauberriegel,
Den vor das Ideale sie gelegt.
Wohin dein heitrer, klarer Sinn dich trägt:
Der Schönheit reicht die Welt den Herrscherzügel.

Denn wo sich Geist der Schönheit eng verbündet,
Wo Aug' und Antlitz seinen Stämpel tragen
Und jedes Wort von seinem Feuer zeugt,

Wo sich der Anmuth Zaubermacht begründet;
Da darf wohl auch der freie Geist es sagen,
Daß er sich willig solcher Schönheit beugt!

An eine schweigende Dulderin.

Dein weiches Herz verstehet wohl die Lieder,
Die aus der tiefsten Seele mir entquellen,
Ob Lust dazu, ob Leid die Brust mir schwellen,
Ich gebe nur, was ich empfunden, wieder.

Die Poesie mit leuchtendem Gefieder,
Wohl werth, das düstre Leben zu erhellen,
Wenn Schmerzen unser ganzes Seyn vergällen,
Sie schlingt um Herzen süße Blumenglieder.

Ein linder Balsam ist's für wunde Seelen,
Zu fühlen, daß auch Andere gelitten,
Was sie so strenge fremdem Blick verhehlen.

Wer selbst in schwerem Kampfe mitgestritten
Und Alles dieß in eigner Brust empfunden,
Der sieht auch fremde, tiefverhüllte Wunden!

Der Minervenkopf
in der Glyptothek zu München.

In den weiten, reichgeschmückten Hallen
Herrschte rings ein feierliches Schweigen,
Ganz der hohen ernsten Göttin eigen,
Die vor andern Göttern mir gefallen.

In den reinen Formen sich vor Allen
Holde Würde, sanfte Reize zeigen,
Die zu strenger Lieblichkeit sich neigen,
Mit der Weisheit Hand in Hand zu wallen.

Lange stand im Anschau'n ich versunken;
Denn die Vorwelt schien sich aufzuschließen.
Blick und Geist und Seele waren trunken,

Daß solch Meisterwerk sie sich erkiesen.
Hohe Göttin! bat ich innig leise,
Immer lehre mich das Schöne, Weise!

Schuler, Leopold,

geb. am 15. Nov. 1782 zu Blechmühl bei Kirchenthumbach in der obern Pfalz, studierte von 1795 — 1806 in Landshut und hielt, zum Priester geweiht, am 28. Sept. 1806 seine Primiz zu Kirchenthumbach. Hier leistete er als Kooperator an der Hand des aufgeklärten und hochverdienten Herrn Dechants Leythäuser musterhafte Dienste bis zum 6. August 1820, wo er zum Pfarrer in Waldeck bei Stadtkemnath befördert wurde und allda am 28. Nov. 1828 als Opfer seines eifrigsten Dienstes für das Seelenheil seiner Mitmenschen starb.

Er war eben so gewandt in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache, als ein vortrefflicher Orgelspieler. Seine Sprachkenntniß, seine Liebe zur Musik und sein heiliges Gemüth am Altare, im Beichtstuhl, auf der Kanzel und am Krankenbette führten diesen bei seiner stillen Zurückgezogenheit doch sehr beliebten Menschenfreund häufig in die Arme der himmlischen Muse Poesie, und so besaß er vortreffliche Gedichte, die aber mit ihm begraben wurden, da er kein Freund der Publizität war. Nur zwei Sonette, welche Dichtungsart er fruchtbringend liebte, wurden uns aus seinen Manuskripten nach seinem Tode mitgetheilt.

Willkommen an Johannes Greger[1]).

Dich sandte Gott in Eschenbach's Gefilde,
Nach Recht und Wahrheit Tausende zu richten,
Den Trug und Wahn mit Weisheit kühn zu lichten,
Und zu verscheu'n dem Boden alles Wilde.

Du blicktest in des Alterthums Geschichten.
Da nahet Wolfram's Geist 2) voll Kraft und Milde,
Und zeiget dir in glanzumstrahltem Bilde
Zum Nutzenreichen auch des Schönen Pflichten.

Und muth'ger fühltest du das Herz dir schlagen,
Da dir der Liederheld sich günstig zeigte.
Du batest: „wirst mir Hilfe nicht versagen,

Sey du in Kampf und Zweifel mir die Leuchte!“
Er sprach: „Du wirst mit Ruhm dein Loos ertragen.“
Und huldvoll dir er seine Harfe reichte!

Nachruf an Ebendenselben [3]).

Siehst du in Goldespracht die Felder wallen?
Hörst du der Schnitter frohe Lieder tönen?
Da fühlt man sich beglückt beim Guten, Schönen,
Und großer Lohn ist's, edel wohlgefallen.

Doch ist die schönste von den Freuden allen,
Daß Feinde sich mit Feinden hier versöhnen,
Und, um die neue Schöpfung dir zu krönen,
Der treuen Liebe Dankgesänge schallen.

Nun winkt ein Blumenweg durch reiche Auen,
Wo öder Graus gespensterisch ehvor
Gejagt des Wandrers langen Doppelschritt.

Ein Eden wolltest du uns liebend bauen.
Drum nimm von Ceres Frucht und Flora's Flor
Den Erstlingskranz auch deinem Haupte mit!

Anmerkungen.

1) Bei dessen Ankunft in Eschenbach am 3. April 1809 als Landgerichtsassessors und in der Umgegend schon bekannt durch die von ihm besungene Feierlichkeit des Königsfestes (1806) in seinem Geburtsorte Waltershof, und dann durch das große ihn mittreffende Unglück der Einäscherung dieses ehemals so blühenden Marktes von 200 Häusern.

2) Fast allgemein wird angenommen, daß Wolfram von Eschenbach, der berühmteste der Minnesänger, in der dermaligen Stadt Eschenbach (auch Eschilbach), einer ehemaligen Veste, geboren sey.

3) Bei dessen Abgang von Eschenbach nach München. Nachdem Greger vom 9. April 1809 bis 1811 die sehr gefährlichen Militärmarschgeschäfte auf der Hauptstation zu Thumbach ohne Anstände, aber mit größter Anstrengung erstanden, bewirkte er, was eine dankbare Anerkennung verdient, die Kultur der großen Hopfenoher Oedung und der Sümpfe unterhalb Weidlwang nächst Michaelfeld, die Herstellung von 50 Stunden Vizinalwege und sieben Brücken, wofür er allein die Mittel schuf, dann die Niederreißung des unbrauchbaren und baufälligen Rathhauses in Thumbach, endlich die Erbauung einer Wallfahrtskirche zu Pinzig, alles dieses nicht ohne Lebensgefahr und große Geldaufopferung.

Sendtner, Anna Barbara,

Tochter des Pet. Ph. Wolf, Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften in München und die Gattin des folgenden Dichters, wurde zu Zürich 1792 geboren und lebt noch in München. Hauptmomente von ihr finden sich bemerkt in August von Schindel's: „Die Schriftstellerinen Deutschlands." Leipzig, Brockhaus. Erzählungen, Novellen und Gedichte finden sich von ihr in den Jahrgängen des „Gesellschaftsblattes für gebildete Stände" (München 1810 — 1815) in großer Anzahl und rühmlicher Auszeichnung vor, wie auch in der „Abendzeitung," dem Morgenblatte" ꝛc. Vergl. Adolph v. Schaden's gelehrtes München, 1834. S. 111.

Morgenroth der Liebe.

Wir schau'n so froh, so freudig nach der reinen
Frühröthe, will sie flammend aufwärts steigen,
Und wähnen, in der Horen Jubelreigen
Werd' uns ein holder Göttertag erscheinen.

So lacht die Freude schöner vor dem Weinen.
Bald muß der Hoffnung Zauberstimme schweigen.
Kein lichter Strahl will sich am Himmel zeigen,
Keiu Sang der Nachtigall in dunkeln Hainen.

So rosig strahlt der Liebe goldner Morgen.
Dem Herzen steh'n des Himmels Pforten offen.
Ihm ist geweiht der Erde festlich Prangen.

Doch kaum wähnt es sein Lebensglück geborgen,
Ist auch verblüht sein schönes treues Hoffen.
Nichts bleibt ihm als unseliges Verlangen!

Sendtner, Jakob Ignaz,

Dr. der Philosophie und Professor der Aesthetik an der Ludwig-Maximilians-Universität in seiner Vaterstadt München, wo er den 31. Julius 1784 von bürgerlichen Aeltern geboren wurde und das Gymnasium und Lyceum absolvirte. Er ging 1805 — 1810 nach Landshut und Heidelberg, wo er sich der Jurisprudenz, auch Archäologie, Philologie, Geschichte, Aesthetik, Ethik und Pädagogik widmete. Nach München zurückgekehrt übernahm er am 1. Sept. 1810 die Redaktion der Münchner Politischen Zeitung, die er bis zum Ende seines Lebens thätigst und ruhmvoll besorgte; desgleichen auch die Redaktion der Oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung, die aber, da sie leider durch eine frühere Redaktion der gemeine Tummelplatz einer der Wissenschaft unwürdigen Befehdung zwischen Süd- und Norddeutschen geworden, schon 1812 wieder aufhörte. Auch erschien von ihm ein belletristisches Blatt unter dem Titel: Gesellschaftsblatt für gebildete Stände von 1810 — 1815. Seine Vorlesungen über Archäologie und Aesthetik am Gymnasium und Lyceum zu München von 1818 — 1821 und dann an der Universität allda über Aesthetik und Geschichte der schönen Literatur waren sehr interessant. Vorzüglichen Antheil nahm er auch an der Reorganisation der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek vom Jahre 1813 bis 1818.

Er starb im Julius 1833 leider für die Wissenschaft zu früh als patriotischer Bürger.

Seine literarischen Werke sind sehr zahlreich und manichfach:

1) eine Menge Rezensionen, Aufsätze, Gedichte und Uebersetzungen in den von ihm selbst redigirten und schon oben genannten drei Journalen.
2) Abschied von Heidelberg. Mannheim bei Kaufmann. 1810. 8.
3) Mehrere Aufsätze und Gedichte in Zschokke's Erheiterungen, im Gesellschafter von Gubitz, in Deutschlands Aufklärung, in der Aurora, im Blauen Blatte, in der Eos und anderen Blättern.
4) Gedichte. München 1812. 8.
5) Bavaria. I. Band: Romanzen und Balladen, wozu der Stoff aus der bayerischen Geschichte genommen. II. Band: Das Kloster Waldsassen, ein dramatisches Gedicht.
6) Die Schlacht von St. Jakob. Ein episches Gedicht in vier Gesängen. 8.
7) Buonaparte und Londonderry. Ein Gespräch im Reiche der Unterwelt. München bei Finsterlin. 8.
8) Ueber Lehre und Zucht in den Schulen. München bei Finsterlin. 1826. 8.

Herbst.

Welch schaurig Lüftchen durch die Laube streift!
Wie's rauschend niederbebt von Ast und Zweigen!
Ach, schon herab auf deinen Busen neigen,
Natur, die Blätter sich, von Frost bereift!

O Anblick, der mit Wehmuth mich ergreift!
Die Nebel dicht von Bergen niedersteigen,
Die Thäler rings so melancholisch schweigen,
Und kühler Thau auf falbe Fluren träuft.

Ein Mädchen still und leise kömmt gegangen,
Das klagt: wie sind des Waldes holde Lieder,
Wie sind des Feldes Blumen rasch verschwunden!

Ach, eingedenk der schönen Blüthenstunden,
Blickt es betrübt auf welkes Laub hernieder,
Und Thränen rollen heiß von seinen Wangen!

Winter.

Wie so spät beginnt der Tag zu grauen,
Und wie schnell auf stürmischem Gefieder
Senkt der lange Abend sich hernieder
Auf die dunklen, schneebedeckten Auen!

Mag es stürmen, Freunde, oder thauen;
Glücklich, wer im Kreise wackrer Brüder
Sich erfreut des Weines und der Lieder,
Und, was süßer ist, der holden Frauen.

Ja, wenn funkelnd an bereiftem Zweigen
Bebt des Mondes Strahl in heitern Nächten,
Und die Sterne hell und klar sich zeigen:

O dann eilet auf der Freude Flügeln,
Huldigend den reinen Himmelsmächten,
Zu der Freundschaft ew'gen Sonnenhügeln!

Frühling.

Sieh, meine Laura, wie aus klaren Räumen
Mit seinem Blick voll milder Himmelsbläue
Der Frühling schon inbrünstig seine treue
Geliebte weckt zu hochzeitlichen Träumen!

Sieh, zart beginnt das junge Laub zu keimen;
Die Erde, voll der süßen Liebesweihe,
Erschließt dem Lichte ihren Schooß auf's Neue,
Und tausend frische Lebensquellen schäumen.

Bring', Herzensweib, den schöngelockten Knaben,
Daß gleich den Lämmern auf der grünen Weide
Er sich an jeder Blume möge laben,

Und laß, wenn er in unbegränzter Freude
Umher sich treibt, ein Glücklicher auf Erden,
Uns Kinder sein, um froh, wie er, zu werden!

Advnens Gesang.

Ich sah es, wie von oben niedersteigen,
Ich hört' es wie von ferne lieblich klingen;
Es war ein leises, wunderbares Singen.
Ihm horchte alle Welt mit tiefem Schweigen.

Ich sah den Mond sich sanft herunterneigen
Und aus den Wolken alle Sterne dringen,
Und was die Luft bewohnt mit leichten Schwingen,
Im bunten Federschmucke stolz sich zeigen.

Und unten öffneten sich alle Blumen,
Es goß ein Meer sich aus von Blüthendüften,
Und jedes Wesen zitterte in Wonne.

Doch lag auf allen heiliges Verstummen.
Man hörte wie von ferne in den Lüften
Die Stimme nur der Zauberin Advone!

Susan, Friederike,

eine geborne v. Salzer. Die Lebensverhältnisse dieser Dichterin konnten die beiden Sammler mit nichten erfragen und wissen nur soviel, daß sie eine geborne Bayerin sey und sich i. J. 1815 in Teisendorf aufgehalten habe.

An J. C. Mielach *).

Wohl dir! Dich haben Stürme nicht verschlagen
Vom Jugendmeer auf freudenloses Land.
Es hat dein Schiffchen eines Engels Hand
In's Feenreich der Liebe hingetragen.

Und mußt du auch des Lebens Fahrt noch wagen,
Getrost! Nun fesselt dich ein Zauberband,
Zieht dich zurück zum heimathlichen Strand,
Wo eines holden Pharos Schimmer tagen.

Was du im Sturme kämpfend je errungen,
Was dir ein Gott in warmes Herz gelegt,
Und was dein Geist mit kühnem Flug erstrebt;

Hast du als Kranz nun um Ihr Haupt geschlungen,
Die stolz und freudig Deine Gabe pflegt,
Bis Sie mit ihr geschmückt von hinnen schwebt!

*) bei seiner Vermählung. Ried am 20. April 1817.

Sutner, Joseph.

Seit dem Erscheinen des zweiten Bändchens dieser Sonettensammlung haben wir von diesem Autor durch die Presse erhalten:

1) Vorschlag zur Gründung einer Wittwen- und Waisenkassa für Staatsdiener und auch für Andere, welche daran Theil nehmen wollen. München 1833. gr. 8. 23 Seiten.
2) Die Burgruinen zu Wittelsbach. Eine Denkschrift. München, 1834. 4. 31 Seiten.
3) Stammtafel über die innerhalb der Gränzen des alten Germaniens eingesiedelten celtischen und scythischen Völker. In Folio lithographirt.
4) Der Minnesänger. Ein Legende mit 20 Liedern, einem Titelkupfer, Vignette und Musikbeilage. München 1835. 8. 86 Seiten.

Ein Sonettencyklus von 154 Sonetten ist größtentheils noch ungedruckt.

Indem wir von diesem so fruchtbaren Sonettendichter bereits im II. Bdch. S. 5. ff. 35 Sonette mitgetheilt haben, so können wir des beschränkten Raumes und der verspäteten Zusendung wegen nur noch folgende zwei mittheilen.

Auf den Tod der Frau Karoline Freifr. v. Hallberg.*

Verbirg dich, Skalde, im Cypressenhaine,
Wo Grabgesang die Nachtigallen schlagen,
Und dort vor Karolinens Leiche weine,
Wo laut Amalie und Herrmann klagen.

Dem tapfern Krieger folgte Sie vom Rheine
Nach eines Siegesfestes schönen Tagen,
Um tugendhaft im zärtlichen Vereine
Mit Ihm des Lebens Lust und Last zu tragen.

Nun sinkt in Staub die anmuthvolle Blume.
Wacht nicht Ihr Geist in Gottes Heiligthume?
Was suchst du, Skalde, hier mit Thränenmienen?

Ein selig Loos ward Hallberg's Karolinen.
Die edelsten aus Deutschlands Töchtern schauen
In Ihr die Krone aller deutschen Frauen!

*) gebornen Freiin von Olne, Theresien-Skt. Annaordens und Stiftsdame zu Buchholz; starb im Bade Adelholzen den 26. Sept. 1832.

Das erhöhte Kreuz.

An Chloe.

Siehst du auf jenes Berges grünem Rücken
Das Kreuz hinauf zum blauen Aether ragen?
Dahin soll fromm dein Herz die Seufzer schicken.
Ein Gott der Liebe höret deine Klagen.

Zu diesem Kreuze sollst du hoffend blicken,
Wenn Sorgen schmerzhaft dir im Busen nagen.
Will dich der Pflichten schwere Last erdrücken,
Der Herr wird deine Bitte nicht versagen.

Ein frommes Herz bewahrt die größten Schätze.
Das höchste Gut des Erdenlebens setze
Auf Gott mit zuversichtlichem Vertrauen!

Im Gram wird dir ein süßer Trost erscheinen,
Willst du, betrübt durch tagelanges Weinen,
Zum Stammbaum alles ew'gen Heiles schauen!

Ultsch, Heinrich Joseph, Dr.,

geboren zu Würzburg am 14. Nov. 1779, begann und endete am Gymnasium und an der Universität allda seine Studien. Am Schlusse seiner Praxis in der Rechts- und Kameralwissenschaft sah er sich wegen Körperschwäche, besonders wegen langwieriger Augenentzündung genöthigt, auf einen Staatsdienst zu verzichten. Nun beschäftigte er sich mit der Philosophie, worin er die Doktorwürde erhalten, und mit der Dichtkunst, womit er zu nützen und zu erfreuen strebte, z. B. vielfältig bei Volksfesten, für Kirchen und Schulen.

In dramatischer Beziehung ist derselbe als Verfasser der heroischen Oper: Scipio, oder die Eroberung von Neukarthago, bekannt.

An meinen Freund .....

I.

Früh war ich, blutend von des Schicksals Schlägen,
In stillem Gram durch's Leben hingegangen.
Umsonst begann ein glühendes Verlangen
Nach manchen Freuden sich in mir zu regen.

Der Sehnsucht quoll kein Fünkchen Trost entgegen.
Mein Himmel war von Schauern rings umhangen,
Die Aussicht trüb, so weit die Blicke drangen,
Und weinend irrt' ich hin auf dürren Wegen.

Doch während einst die Thränen niederbebten,
Erblickt' ich, wie von Göttern hingegossen
In goldne Blumenauen, eine Quelle,

In deren reiner, spiegelgleicher Helle
Von neuem sich des Frohsinns welke Sprossen
In meiner Brust empor zu heben strebten!

Gesegnet war von nun an mir die Stelle,
Wo ich der Freude Kleinod aufgefunden,
Und früh und spät vertraut' ich meine Wunden
Zur milden Heilung der geliebten Quelle.

In Morgenrothes goldgeschmückter Helle
War bald des Herzens grause Nacht verschwunden,
Und Hoffnung trug in hochbeglückten Stunden
Auf weichem Arm mich zu des Himmels Schwelle.

Der Blümchen an der Quelle mich zu freuen,
Ich pflückte mir, durchglüht von heißem Danke,
Wohl viele aus den schwesterlichen Reihen

Und netzte sie, wenn sie zu bleichen drohten,
Besorglich mit dem wundersamen Tranke,
Den mir der Quelle sanfte Wellen boten!

3.

Im Sturm der Zeit, in banger Ahnungsschwühle,
Wenn Kraft und Muth in wildem Kampf erlagen,
Da lehrte mich die Quelle duldend tragen,
Und stärkte mich mit labevoller Kühle.

In ihrem Rauschen, ihrem Wellenspiele
Ertrank mein Gram, verhallten meine Klagen,
Und jeder Sinn sog seliges Behagen
Und jede Nerve hohe Lustgefühle.

Und dieser Quell, dem ich so viel verdanke,
Bist du, mein Freund, du Leitstern meiner Jugend!
O könnt' ich stets in deinem Licht mich spiegeln,

Und möchte mir, wenn ich im Guten schwanke,
Dein Vorbild auf der steilen Bahn der Tugend
Noch längerhin den regen Muth beflügeln!

Wahrheit und Glauben.

Heil dem, der Wahrheit forscht und sonder Grauen
Der Wahrheit zeugt, wo immer er sie findet,
Der sich nicht knechtisch an die Thoren bindet,
Die hochmuthtrunken auf Phantome bauen,

Und der mit reinem kindlichem Vertrauen
Da, wo in Zweifeln der Verstand erblindet,
Dem Glauben folgt, den Gott in ihm entzündet,
Um seiner Wege hehre Spur zu schauen!

Dort an dem Born der Weisheit und der Liebe
Wird sich, wenn einst des Lebens Träume schwinden,
Vor seinem Blick die Nebelbinde heben.

Dort wird er helle, was ihm hier noch trübe,
Dort ärmlichklein des Menschen Wissen finden
Und jubeln, daß er gläubig sich ergeben!

Das Blümchen der Unschuld.

Ein Blümchen steht im bunten Schöpfungssaale,
Von Farbe weiß und wunderbar geschmückt.
Sein Blüthenkelch, den nie der Sturm zerknickt,
Sprießt für und für in gleichem Schönheitsstrahle.

Es grünt und prangt auf Höhen wie im Thale,
Und wie erfüllt von Götterkraft, erquickt
Sein holder Duft den Wandrer, der es pflückt,
Und süßt den Trank aus herber Todesschale.

Und doch, Vielmanche geh'n so kalt und eilig
Bei ihm vorüber, weil den eitlen Thoren
Sein reiner Schmuck zu kahl und dürftig scheinet.

Bang steht die Unschuld, der das Blümchen heilig,
Am Lebenspfad, wo im Genuß verloren
Der tolle Schwarm einher sich treibt, und weinet!

An einen Dichter
beim Auszuge in den Befreiungskrieg von 1814.

Was du so oft in holdem Lied besungen,
Was lang und tief in deinem Innern ruhte,
Das Hochgefühl für's Heilige und Gute
Hat nun auch dich dem großen Kampf errungen.

Für Gott und Freiheit ist dein Schwert geschwungen,
Für Menschenwohl siehst du mit frohem Muthe
Dem Tod in's Aug', bereit mit deinem Blute
Das Joch zu lösen, das die Welt umschlungen.

Wohlan, so tritt denn freudig in die Glieder
Der tapfern Schaar, von gleichem Geist entzündet!
Dein Genius wird dir zur Seite fechten,

Und dankend werden deine freien Brüder
Einst zu dem Lorber, der dein Haupt umwindet,
Den Eichenkranz dir in die Locken flechten!

Wagner, Lorenz.

Nachtrag zum Bd. III. Seite 310.

„Dem zarten Saitenspiel
　Vertraue deinen Schmerz.
Der Himmel ist das Ziel
　Für jedes wunde Herz!

Wiedersehen.

An meinen Freund Greger nach dem Tod seines zartgeliebten Kindes Sophie.

Zur bessern Heimath bist du hingegangen,
Liebholdes, zartes Kind aus Himmelshöhen!
Du hörtest nicht der Aeltern heißes Flehen.
Ein sanfter Schlaf hält dich der Tod umfangen.

Die Thräne rinnt und bebendes Verlangen
Hebt Aller Brust, die weinend dich umstehen,
Noch einmal deinen süßen Blick zu sehen,
Die Lächelgrübchen in den Rosenwangen.

Umsonst! Mit leisem Finger schließt zur Ruh',
Die einst in deinem Schoße dich getragen,
Die Aeuglein Dir, die Himmelssterne, zu.

Doch ob im Aug' die Thränen glänzend stehen;
Die Züge ihrer Engelsmiene fragen:
„Was weinet ihr? Ist dort nicht Wiedersehen?"

Waldhauser, Michael.

Folgende Sonette mögen hier als Nachtrag zum III. Bändchen Seite 321 ff. noch eine Aufnahme finden.

Die Klöster.

1. Ursprung.

Der Krieg, gewohnt die Erde zu verheeren,
Die Menschen wie ein Moloch zu verzehren,
Entfesselte die irdischen Gelüste
Vom Indus bis zu Thule's *) fernster Küste.

Da kam das Christenthum mit seinen Lehren
Vom Bethen, Fasten, Dulden und Entbehren,
Und reuig floh der Sünder in die Wüste,
Zerfleischte sich, bereute, weinte, büßte.

Und sieh, getrieben von der Liebe Flammen
Gesellten fromme Büßer sich zusammen,
Begrüßten sich als Väter und als Brüder,

Erbauten sich durch Psalmen, Hymnen, Lieder,
Bewirtheten mit liebendem Erbarmen
Die Fremden, die Verfolgten und die Armen!

*) Thule war bei den Alten das äußerste Inselland der Erde. Ultima Thule, sagt Virgil.

2.

In ihrer Blüthe.

Gleich Engeln sah man in den Tempelhallen
Die Mönche fromm und keusch und schuldlos wallen.
Was Wunder, daß sie sich in jenen Zeiten
Der höchsten Ehren überall erfreuten?

Man hörte ihren Chorgesang erschallen,
Sah ihr Bemüh'n, der Gottheit zu gefallen,
Sah, wie sie Licht und Wahrheit zu verbreiten,
Der Bildung goldne Samenkörner streuten.

Die Einen schrieben ab, die Andern lehrten,
Und wie des Wissens Schätze sich vermehrten,
Erprangten bald die fürstlichen Abteien

Rings im Besitz der schönsten Ländereien.
Es ließen Kathedralen, Metropolen
Die Kirchenfürsten aus den Klöstern holen!

3.

In ihrem Verfalle.

Man sah die Mönche in den Tempelhallen
Von Purpur, Gold und Edelsteinen strahlen.
Die ohne Hemd und ohne Schuhe waren,
Die schimmerten in päpstlichen Tiaren.

Zum zweiten Mal sah man die Engel fallen
Herab vom Himmel zu der Hölle Qualen.
Man sah der Mönche wohlgenährte Schaaren
Den Mammon mit dem Himmelreiche paaren.

Da kam, zermalmend wie der Gottheit Blitz,
Vom Westen her der Philosophen Witz
Und traf die Armen, die dem Satan ziehen,

Was Gott dem Frankenvolk an Geist verliehen.
Das Mönchthum fiel, und was davon noch steht,
Wird eben von dem Sturm der Zeit verweht!

Weich, Johann Baptist,

geboren zu Kötzersricht bei Hahnbach in der obern Pfalz den 1. April 1750, studierte am nahen Gymnasium und Lyceum zu Amberg und zwar schon Theologie. Allein aus Mangel an Neigung für dieselbe nahm er österreichische Militärdienste und ward da bald Oberkanonier. An seinem Namenstage (24. Juni) war er bestimmt, beim Pulverthurme in Wien auf die Wache zu ziehen. Er bezahlte jedoch einen seiner Kameraden, für ihn den Dienst zu machen, weil er einem besondern Drange des Herzens zu Folge diesen ihm heiligen Tag in ungehinderter Andacht Gott weihen wollte. Während er nun in der Kirche war, und seinen Schritt der Entfernung vom Priesterstande, vom Vaterlande und von seinen leidtragenden Aeltern recht herzlich bereute und in Andacht die heilige Kommunion empfangen hatte, geschah plötzlich die furchtbarste Explosion des Pulverthurmes, womit die wachehabenden Soldaten ebenfalls in die Luft gesprengt wurden. Diese seine wunderbare Lebensrettung mußte auf ein gefühlvolles, zur Religion erzogenes und nur aus Leichtsinn verirrtes Herz, wie Weich hatte, den größten Eindruck machen und bewog ihn nach seiner bald beendigten Dienstzeit wieder zur Fortsetzung seiner theologischen Studien. Er ward bald darauf zum Priester geweiht und zeichnete sich als Provisor zu Mitterteich und als Kaplan unter dem verdienstvollen Dechant Leut-

häuser in Kirchenthumbach so aus, daß er schon am 28. Januar 1792 durch Resignation des Pfarrers Adler, Pfarrer zu Thurndorf wurde, dem Sitze eines Pfleggerichtes. Diese Pfarrei trat er auch wieder durch Resignation im Januar 1823 an seinen ihm viele Jahre treu dienenden und sehr würdigen Herrn Kaplan Konrad Müller ab. Er starb in Thurndorf den 30. Juni 1825, von der eigenen und den umherliegenden Pfarreien sehr betrauert. Er war ein allgemein geliebter und geehrter Geistlicher, häuslich und doch freigebig und immer bei guter Laune, so daß er allein oft eine große Gesellschaft unterhielt. So kam es auch, daß ihn die Musen liebten und ihn mit manchem recht artigen Gedichtchen beglückten. Seine Gedichte kamen nicht zum Drucke, so wie ich vor 20 und 30 Jahren viele Geistliche in der obern Pfalz kennen lernte, und noch kenne, welche recht schöne Gedichte, aber nur für sich und vertraute Freunde fertigten, und mit sich begraben wissen wollen. Dieses möchte oft eine zu große Bescheidenheit seyn. Von seinen Gedichten konnten wir folgende Sonette erlangen, worin er seine wunderbare Lebensmetamorphose schildert, welche ich selbst aus seinem eignen Munde erzählen gehört habe.

Der Pulverthurm.

I.

„Den Namenstag ich morgen feiernd ehre,
Und daß ich da doch auch kein Heide wäre,
So möcht' ich in die Stephanskirche gehen.
Wirst du für mich am Pulverthurme stehen?“

Götz ging, ein Drachenhüter auserſehen,
Ich aber, um dafür zu Gott zu flehen:
„O Herr, mich drückt der Sünden Centnerschwere.
Darum mir Armen deine Huld beschere!

Bin nimmer werth, daß du bei mir einkehrest.
Doch sprich ein Wort, so wird die Seele leben,
Weil du so gern Barmherzigkeit bewährest.

Für meine Schuld will ich dir Buße geben.
Gib du mir der Erhörung gnädig Zeichen
Und laß durch Reuethränen dich erweichen!“

2.

So flehet' ich am Sankt Johannestage,
Die heil'ge Messe hörend, Beicht verrichtend
Und reuig meinem Gott mich neu verpflichtend.
Bin nicht im Stand, daß mein Gefühl ich sage.

Da schreckt ein Knall mit ungeheu'rem Schlage.
Rauch qualmt empor, des Tages Licht vernichtend.
Viel Volk, bestürzt zur schwarzen Stelle flüchtend,
Verkündet laut die jammervolle Klage:

„Der Pulverthurm flog donnernd in die Lüfte.
Die Mauern stürzten in der Erde Klüfte,
Die braven Krieger mit, dem Tod verpfändet."

Nun sah ich klar, wie Gott das Schicksal kettet,
Wie wunderbar er mich vom Grab errettet,
Weil ich in Andacht ihm mich zugewendet!

3.

Mit Vatermilde wollte Gott mich rühren,
Mit solchem Schlag mein Herz, ihm abgekehrt,
Mein Leben, mir erhalten unversehrt,
Zurück in seine Vaterarme führen.

Herr, sprach ich, nimmer will ich dich verlieren,
Will eifrig lehren, was dein Sohn gelehrt,
Und bald, dein Diener am Altar bewährt,
An jedem Tag wie heut kommuniziren!

Ich war Student und feind dem Priesterstand,
Und lief zum lustigen Soldatenleben,
Verließ die Aeltern und das Vaterland;

Doch Unglück hat mir Besserung gegeben!
Ich fand durch Priesterweih' mein schön'res Heil;
Durch sie ward mir die wahre Lust zu Theil!

Weinzierl, Franz Xaver,

geboren am 2. Dez. 1757 zu Großmehring bei Ingolstadt, zeichnete sich von Jugend an durch Gaben des Geistes und Herzens aus. Er trat nach geendeten philosophischen Studien und nach erlangtem Doktorgrade in das Kloster Polling, wo er als Professor durch Wissenschaften im hellsten Lichte einer bescheidenen Aufklärung glänzte. Bald wurde er öffentlicher Lehrer der Poesie und Rhetorik am Gymnasium zu München und blieb es auch noch nach der Aufhebung des Klosters bis zum Jahre 1805, wo ihm die Stadtpfarrei zu Neustadt an der Donau übertragen wurde und sich ihm die Gelegenheit öffnete, während acht und zwanzig Jahren als Menschenfreund und Seelenhirt neue Thätigkeit zu zeigen. Seine Verdienste als Staats- und Kirchendiener belohnten Se. Königliche Majestät von Bayern dadurch, daß ihm ohne sein Zuthun der Titel eines k. bayr. wirklichen geistlichen Rathes, und nach der am 29. September 1830 begangenen Feier seines Priesterjubiläums das Ehrenkreuz des k. b. Ludwigordens verliehen wurde. Er starb am 12. Juni 1833 Morgens 3 Uhr als Stadtpfarrer zu Neustadt. Sein Tod war, wie sein ganzes Leben, sanft und ruhig.

Bei J. Lentner in München sind von ihm folgende Werke erschienen:

Kurze griechische Sprachlehre mit beigefügter Chrestomathie. 1787.

Kornel. Nepos Lebensbeschreibungen, übersetzt mit einer Abhandlung über seine Person, Sprache und Moral. Mit 10 Kupfern. 1792.

Phädrus, in deutschen Reimen nebst Anmerkungen. 1797.

Liedersammlung, gedichtet und in Musik gesetzt. Querfolio, 1799.

Numa Pompilius, Rom's zweiter König. Aus dem Französischen übersetzt. 2 Theile 1803 mit 2 Kupfern.

Rede über den neuen Schulplan auf den vaterländischen Gymnasien. 1803.

Homer's Froschmauskrieg, übersetzt. 1804.

Wilhelm Tell, oder die freie Schweiz, und Peter, eine deutsche Novelle. Aus dem Französischen, mit 1 Kupfer. 1804.

C. C. Sallustius sämmtliche Werke, übersetzt, 2 Theile 1805 mit 2 Kupfern.

Cicero's tusculanische Abhandlungen, 5 Bücher, übersetzt. Mit 1 Kupfer, 1805.

Fabeln nach Desbillons zum Nutzen und Vergnügen. 1809.

Ein dankbarer Schüler, dessen Herz der Entschlafene für die höhern Lebensgüter der Poesie durch seinen überzeugenden Unterricht gewann, und der gegenwärtig damit beschäftigt ist, dessen Gedichte zu sammeln, hat uns aus dieser Sammlung nur ein Sonett mitgetheilt, welches hier folgt.

An die Harfe.

Gefährtin meiner wonnereichsten Stunden,
Von dir, o Harfe, kann ich nimmer weichen!
So selig sind die Tage hingeschwunden
Durch deiner Töne Macht, der zauberreichen.

Bei dir hab' ich des Lebens Glück gefunden.
Will Gram mir in gepreßten Busen schleichen,
Du weißt denselben wieder zu verscheuchen.
Sey mir darob mit Rosen süß umwunden!

O folge mir aus stiller Klosterzelle,
Und tröste mich im tollen Stadtgetümmel,
Wenn Leiden mein beklommen Herz umringen!

Erreicht mich einst des Todes Wirbelwelle,
Dann trage meinen Geist du fromm gen Himmel
Auf deiner Harmonieen Geisterschwingen!

Zirnkilton, Georg,

geboren zu Deggendorf den 14. Juli 1792, studirte zu Straubing und Regensburg, wurde am 23. Juli 1828 zum Priester geweiht, und lebt gegenwärtig als Wallfahrtspriester zu Vilsbiburg. Ihm, dem bekannten Verfasser mehrerer religiöser und philosophischer Abhandlungen, konnte wohl auch Poesie nicht lange früchtelos in der strebenden Seele fortklingen; doch kannten ihn bisher nur seine Freunde und die Einsamkeit als denkenden, gefühlvollen Dichter. Hiemit mag ihn auch die Welt als solchen erkennen.

An Fräulein Karolina D.. *)

Daß, an Jugendblühten einst verdorrt,
Sich dem Wangenpaar die Glut entwöhne,
Trau're nicht, und Deine Zukunft kröne
Jetzt schon mit des Herzens Demanthort!

Geistesbildung lebt in ew'ger Schöne
Trotz der Jahre unzerstörbar fort.
Niemals trügen jene Zaubertöne,
Die Dir zuruft hohes Musenwort.

Schönheit fesselt nur auf Augenblicke,
Schwindet schnell, wie eine Luftgestalt.
Geist nur widersteht in Allgewalt.

Schätze, die man in des Lebens Lenze
Sich erwarb, raubt nicht des Winters Tücke.
Unverwelklich blüh'n der Seele Kränze!

---

*) bei ihrer Abreise von Vilsbiburg nach München.

Ueber den Gräbern.

I.

Könnt ihr sie hören drunten meine Klage,
Fühlt ihr das Brennen herzentquollner Thränen,
Und spricht zu euch hinab das heiße Sehnen,
Und was ich dichte, sinne, bebend wage;

O dann erkennt aus meines Busens Schlage,
Wie gern ich mag an diesen Urnen lehnen,
Wo alle Stürme schwach die Schwingen dehnen,
Die Nacht entkeimt zu ewiglichtem Tage!

Ich schmiege mich mit Lust an diese Hügel,
Und fühle meine Welt hier aufgethan;
Schon schreitet frei der Geist die Sternenbahn,

Und löst vom Himmelsaal das Zaubersiegel.
In's Land der Heimat bin ich eingegangen,
Befriedigt ist mein Hoffen, mein Verlangen!

2.

Fort, fort von hier aus dieser engen Klause,
Hinauf zum Göttersitz der Uraniden!
Fort aus dem Norden zu der Glut des Süden!
Zerbrich du Bau von diesem Kerkerhause!

Fort, fort aus dieser lästigen Karthause,
Wo von dem höhern Leben abgeschieden
Ein knechtisch Loos despotisch will gebieten,
Die Geister fesselt kettenstarre Pause!

Leicht wird der Abschied aus beengtem Thale
Dem Pilger zu den freien Bergeshöhen;
Dort sieht er reifen seine Ideale,

Die nur in Dämm'rung hier den Sinn umwehen.
Dort wird dem Aug' der Schleier weggenommen.
Fort, fort! der Tag der Freiheit ist gekommen!

Nachträge

von den

beiden Sammlern.

Schreib' den Erdball klein
Auf den Rand der Scheibe!
Der Olympus bleibe
Mittelpunkt allein!

Greger, Friedrich Karl August.

Als dessen fernere biographische Begebnisse folgen als Nachtrag zum III. Bdch. S. 97 ff: Derselbe absolvirte im Jahre 1834 die juridischen Studien in München, bestand im nämlichen Jahre den theoretischen Staatskonkurs, und praktizirt seit dem Nov. 1834 am königl. Kreis- und Stadtgericht in Regensburg. Sowie derselbe noch immer an mehreren ausländischen Zeitschriften der Belletristik periodischen Antheil nimmt, so arbeitete er auch schon seit mehreren Jahren in den Mußestunden der Poesie an einem vaterländischen Werke: „Panorama aus Bayern" betitelt, welches in Sonetten, Balladen, Romanzen ꝛc. dem heiligen Andenken berühmter Männer des Vaterlandes aus der Vor- und Mitwelt, dann den Schilderungen der Schönheiten von den merkwürdigsten Gegenden, Städten, Burgen ꝛc., so wie auch der Sagen- und Legendenwelt, wovon das Vaterland einen so großen und bisher so wenig gekannten und bearbeiteten Schatz besitzt, geweiht ist. Mit diesem theils topographischen, theils historischen Musenprodukte, wovon er in diesem Sonettenbändchen einige Proben mittheilt, hofft nun der Verfasser bald an das Licht treten zu können.

An

Herrn Hofrath Dr. Bayer.*)

Nur stammeln kann ich, was mein Herz durchglüht,
Und jedes Wort scheint mir zu kalt und schlicht,
Das Deinem Wirken seine Palme spricht,
Da schon genug des Ruhmes Dich umzieht.

Wie bist mit Liebe Du und Kraft bemüht,
Das Recht zu panzern in ein siegend Licht!
Du willst — es flieht des Nebels Nachtgezücht.
Du winkst — und zaubervoll das Oede blüht.

Sonst schmückt das Schöne kurz nur diese Flur;
Ein Ahnen ist's, ein Glühen und Verschweben.
Doch Jahre fort währt Deiner Sonne Spur.

Denn Du prägst in die Herzen edle Bilder,
Die kühn sich, als des Baues feste Schilder,
Anreihen an des Vaterlandes Leben!

*) ordentlichen Professor der Rechte an der Ludwig-Maximiliansuniversität, Ministerialreferenten rc.

Blumentöne *).

Drückt Nebel schon der Herbstflur falbe Wangen;
Ein Frühlingstern hat sie doch glanzbesät,
Ein Stern, der Deinem Namen aufgegangen,
Erblühen heißt der Wünsche Blumenbeet.

Sieh, Veilchen, Immergrün und Tulpe prangen!
Um Astern kost Levkoie duftumweht.
Der Blumen jede will Dich kranzumfangen,
Erzeugt in Liebe, die von Herzen geht.

Hast Du doch selber jeder Tugend Blume,
Zu ew'gem Lenz Dir einst in Sternenauen,
Gepflegt in dieses Lebens Dornensaaten.

Ein Priester, fromm in Gottes Heiligthume,
Ein Menschenfreund, gekrönt mit edlen Thaten:
Getrost kannst Du empor zum Himmel schauen!

---

*) aus Lina's Festkranz zum 20. Nov. 1833 an Titel Herrn Pfarrer und Dekan Danzer in Vilsbiburg.

An
Josephine von Krämer.
Stammbuchblatt.

Traum nur ist die Freude, rosenflüchtig;
Hauch nur in des Lenzes Zephyrlied;
Duft, der schläft im Veilchenkelche züchtig,
Zart empfunden, still und zart verglüht.

Bleibt das Wort doch ewig fest und richtig:
Lebe schnell! Wie Deine Zeit entflieht,
Wird des Augenblickes Allmacht nichtig,
Der, ein Wandelgeist, die Welt durchzieht.

Was so golden glänzt gemeinen Seelen,
Sucht kein edles Herz; denn nur Gemeines
Kann die Gier leichtfert'gen Pöbels wählen.

Doch, was Staub ist für gemeine Seelen,
Faßt der Weise sorgsam in Juwelen:
Das nur ist ein Wahres, Schönes, Reines!

An
Herrn Weishäupel*).

Mag der starre Formler sich zermühen,
Gleißend mit gelahrter Halbheit leerem Schein
Ohne Wärmekraft bloß Firnißglanz zu sein;
Du bist ein belebend Sonnenglühen.

Staaten werden durch Katheder blühen,
Tritt der Satzung Reichssigil und Probestein
Nur durch goldne Brauchbarkeit im Leben ein,
Nicht durch wind'ge Stelzentheorieen.

Wohl, daß ich in Dir den Mann gefunden,
Der mit Themis heil'gem Schwert den Pfeil zerblitzt,
Den die Bosheit giftig auf die Unschuld spitzt!

Wohl, daß Dir, in strengen Richterhallen
An des Kodex düstern Ernst gebunden,
Auch die sanften Musen wohlgefallen!

*) königl. Kreis- und Stadtgerichtsrath in Regensburg.

Der Hingeschiednen *).

I.

Umtrauert mich, ihr sanftgeschweiften Weiden
Am See, der aufgehoben meine Thränen!
Ein volles Herz weilt gern in stillen Scenen,
Gern in der Phatasieen Weltgebäuden.

Der Wellen zwölf in lichtem Kreis sich dehnen.
Was will liebhold die Kleinste mir bescheiden
Mit diesem Wink, wie lockende Sirenen?
Ach Bild, auch du willst mir das Herz zerschneiden?

Sophie, du warst liebhold die kleine Welle,
Die fromm in ihres Sonnenlenzes Kürzen
Um unsern Vater zog krystallnen Schimmer.

Da flog die Windsbraut her mit Wetterschnelle,
In Todesstrudel Dich hinabzustürzen.
So strömt ein herber Thränensee mir immer!

---

*) aus einem Sonettencyclus, gedichtet zum Andenken meiner Schwester Sophie, gest. 1834.

2.

Auf kleinen Lippen so ein süßes Leben!
Ihr Auge wie des Morgensternes Prunken!
Wie von Karmin und Schnee die Wangen trunken!
Ihr Leib ein Lilienkelch, den Rosen heben!

Die zarten Lippen keinen Laut mehr geben.
Das Auge brach in Todesnacht versunken.
Wie wahrer Schnee, starr, ohne Lebensfunken,
Ließ deiner Wangen Paar das Roth entschweben.

Die Locke selbst, die blond dein Herz umflogen,
O süßes Kind, hat tief mir in's Gedächtniß
Dein holdes Bild mit allem Reiz gezogen!

Nicht Trost gewährt dieß schmerzliche Vermächtniß;
Doch wird der Liebe Lyra es erschüttern,
Solang die Saiten mir im Herzen zittern!

3.

Wann die Nacht mit ihren tausend Sternen
Schlummersäend diese Welt berührt,
Fühl' ich mächtiger die Leiden kernen,
Die zum Lethe keine Welle führt.

Ahnung sagt mir dann: In Flammenfernen
Lebt dein liebes Lämmchen glanzgeziert!
Willst du Sie als Sternbild kennen lernen?
Sieh, ihr Auge glänzt dort aufgespürt.

Mond, der hirtlich seine Silberlämmer
Täglich auf die Veilchenauen leitet,
Hat dir solche Lust mein Lamm bereitet?

Und er nickt mir zu. Der feine Kenner
Nahm das Lämmchen mir; denn keines frömmer,
So wie meines ist, und keines schöner!

Seliges Verhängniß.

An meinem 23. Geburtstage.

I.

Fest hat Urnothwendigkeit gebaut
Der Naturgesetze Machtbestehen,
Die, in starrer Pflicht nie rostumgraut,
Um das Weltall erzne Ringe drehen.

Schwacher Staubwurm, der sein Nichts nicht schaut,
Ihr kühntrotzend wolltest du entgehen,
Die, des Freiheitthrones Geisterbraut,
Endlich führt zu reinen Sonnenhöhen?

Ob des Lebenflämmchens Jugendfrische
Wieder in des Todes Flut verzische,
Nicht verdampft der Geist in leere Luft!

Um der Ewigkeiten Schlangenbogen
Blüht des Lebens helles Grün gezogen,
Das Unsterblichkeit entgegenruft!

2.

Wann die Sternenpforten einst erschlossen
Mir des Lichtes erste Weihe sprüh'n,
Um mein Haupt in Goldblick kußergossen;
Schwärmt die Seele hoch in Melodien,

Wieget sich auf ew'gen Palmensprossen,
Die um ihre Siegesfahnen blüh'n,
Während, in der Zeiten Schaum zerflossen,
Meines Staubes Reste grabwärts zieh'n.

Gott, du thronend über Sternenzelten,
Mächtig aus zerstörten Schöpfungsmassen
Schafft dein Hauch voll Wunder neue Welten,

Die in ew'gem Frühlingschor mir singen:
Was der Erde Fesseln eng umfassen,
Wird zu Freiheitblüthen einst zerspringen!

Der Geliebten.*)

I.

Ich schifft' umher die Gründe des Geschickes
Auf leckem Kahn in wilden Sturmesnöthen,
Die in Verzehrungsblitzen sich erhöhten
Dem Fährmann nach dem Orient des Glückes.

Da tauchte schlank herauf und hohen Blickes
Ein Tempel plötzlich in den Morgenröthen.
Gekost von ew'gem Klang aus goldnen Flöten
Stand da der Pharos, herrlichen Geschmückes.

Und ich, der hingeschmachtet im Entzücken,
Durft' von der Blume, drinnen aufgerichtet,
Den Götterlenz mir der Gefühle pflücken.

Das salzbeträufte Ruder ruht beschwichtet.
Ich fühl's, ich fühl's: was Ahnung vordeß bleichte,
Flammt rosig jetzt die Trösterin Herzleuchte!**)

*) Die folgenden acht Sonette sind einer größern Dichtung: „Herzleuchte" entnommen, die außer Sonetten noch Lieder und Romanzen enthält.

**) Malva alcea.

2.

*) Keinem Mädchen gab ich Eid und Treue!
   Allen schlug das warme Sängerherz.
   Richten selbst soll Amor's hohe Weihe,
   Ob das Spiel Gefühl, der Scherz ward Schmerz.

Lust des Auges aber bringt nicht Reue,
   Ist Gemüth und Geist gediegen Erz.
   Nippend heil'gen Kuß der Himmelsbläue,
   Eilt der Zephyr gerne veilchenwärts.

Doch jetzt, wie so anders ist es worden!
   Aus liebheißer Mädchen Sonnenorden,
   Nur du Eine bist mir Sehnsuchtquell.

Zaub'rin, hast du mir der Treue Oden
   Ein in's Herz geweht, und ach! gar schnell
   Reift so liebe Saat im Lavaboden.

---

*) Als Akrostichon.

3.

Still schwieg sie jetzt in süßer Bange,
Und saß am Fenster wie gebannt.
Ihr Auge sank, sie weinte lange.
Jed Leben außer uns verschwand.

Ich fasse leis die liebe Hand,
Und drück' auf sie die glüh'nde Wange.
Ich spiele mit der Lockenschlange.
Mein Arm den Zitterleib umspannt.

Und leis berührt sie meine Hand,
Schaut mir in's dunkle Feuerauge;
Die Finger drücken unbewußt.

Vom Seligsten, ach, übermannt
Hangt fest ihr Mund an meinem Hauche,
Schlägt laut ihr Herz an meiner Brust!

4.

Wie heimlich sind an deiner Brust die Tage,
Du überholdes Leben, mir vergangen!
Weiß ich doch nicht, wie deines Arms Umfangen
Im Herz des Herzens brach so leicht die Klage.

Fort zieh' ich jetzt! Und daß mir Niemand sage:
„Es hält ein ander Bild sein Herz gefangen,“
Laß ich das meine dir zum Pfand, und trage
Bei mir das Deine stets als mein Verlangen!

Gemalt ist meine Lieb' am Himmelsblau.
Wolken vorüber flieh'n; doch in der Tiefe
Blaut es ja fort, rein, treu und ewigfrisch.

Selbst wenn, getränkt mit Lethe's Schlummerthau,
Ein Krampf das Herz umstarrte zauberisch:
Den Dunst zerblitzt der Liebe Hieroglyphe!

5.

Ich ging zu ihr mit bangendem Gemüthe,
Wie vor dem Sturme bang, der vom Gewälde
Herbraust, und meiner Hoffnung armem Felde
Zu malmen droht die letzte Perlenblüthe.

Ob ich ihr Alles noch und einzig gälte?
Ob ihres Kusses Flamme noch mir glühte?
Hält mich umflossen nur ein Truggemälde,
Und weil' ich nicht im Liebeslustgebiete?

In holder Au, die wir so oft durchgangen,
Brach ich die Blumenprobe ihrer Gluten,
Geröthet von des wunden Herzens Bluten.

„Sie trügt. Trügt nicht. Trügt. Nicht—— Ach! Lina trügt!"
Ein holder Arm hält glühend mich umfangen,
Ein heißer Kuß: „Pfui! dein Orakel lügt!"

6.

Ich kenn' ein Herz, das mir in Liebe wallt;
Wenn dieses trüge, Treue wär' verkommen.
Aus seiner Klänge heil'gem Dom entnommen
Ist der Akkord, der meinen Geist durchhallt.

Ich weiß ein Aug', dem fromme Glut entstrahlt,
Die am Krystall der Seele tief entglommen.
Von des Gefühles Aethermeer umschwommen,
Wie sein süß Winken meine Wange malt!

Ich drück' eine Hand, aus welcher Myrten grünen,
Die goldne Zweige breiten um mein Leben,
Und Südens Düfte hauchen, himmlischreine.

Ich küß' einen Mund von brennenden Rubinen,
Und denke ewig nur das Einzigeine:
Wie sie so ganz sich eigen mir gegeben!

7.

Mein Mädchen Sternenaug! Die stille Glut
 In deinem Blick ist keiner zu vergleichen!
 Sie könnte selbst des Chaos Nächte scheuchen,
 Gelagert auf des Orkus Nebelflut.

Soviel der Seligkeit durchstrotzt mein Blut.
 Ja, kühn zum Sternenzelte will ich reichen.
 Ich brech' entzwei des Schützen flammend Zeichen.
 Dem Mond selbst reiß' ich ab den Silberhut.

Durch alle Sphärenwetter mich erschwingen,
 Bis in des Himmels neunte Halle dringen;
 Nicht meine Kraft ist schwach, mein Muth nicht Wahn,

Daß unter meinem stolzen Fuß die alten
 Demantgewölbe blitzend wiederhallten:
 O Jünglingslieb'! Du stürmender Titan!

8.

Deines Herzens purpurnne Fontäne
Wirft der Güte schimmernden Juwel
Auf zum Himmelskulm, daß überhell
In der Iris Perlenring er brenne.

Deine reine Demuth (selbst Selene
Blinkt nicht goldner stillen Strahlenquell)
Ist der Talisman, deß Zauber schnell
Jede Zauberei stört der Sirene.

Doch das hohe Meer der Lieblichkeiten
Oeffnet erst dein Geist, vom Urmagnet
Deiner Huld und Anmuth angezogen,

Der, als Pharos mit Aurora's Breiten,
Von Harmonikakrystall umweht,
Leuchtet in der Nächte Noth und Wogen!

Bamberg.*)

I.

Wie, hält ein deutsch Florenz mich lustumfangen?
Sind hergezogen aus dem milden Süden
Die Zaubergärten goldner Hesperiden
In tausendfacher Reize vollem Prangen?

Der Berge malerische Lächelwangen!
Des Zephyrs Kosen um Gedüft und Blüthen!
Die Nachtigall in nahen Haines Frieden!
Des sanften Himmels blaues Ueberhangen!

Der berggetragne Dom mit hehren Hallen,
Der majestätisch streckt vier graue Riesen,
Lustwirbelnd mit der eh'rnen Zungen Schallen!

O Stadt Skt. Heinrich's und von Kunigunden,
Die Stunde bleibt mir immerdar gepriesen,
Wo ich in dir solch Paradies gefunden!

---

*) Aus dem „Panorama aus Bayern."

2.

(Die Altenburg.)

Wo bin ich denn? Kannst du noch höher steigen,
O Wonnerausch, herwogend meinen Blicken?
Will Zauber, mich auf einmal zu berücken,
Ein überirdisch Feenreich mir zeigen?

Hehr pranget in der Ebne tiefem Neigen
Die Stadt herauf mit Thürmen, Tempeln, Brücken.
Seehof, Giech, Banz, Main, Regnitz — welch Entzücken
Umkreist die Sinne mir in buntem Reigen!

Fort, fort von hier! Nicht könnt' ich widerstehen,
Wenn mich auf solchen Salem's Tempelzinnen
Versuchend Satan strebte zu gewinnen!

Doch nein! Ich bleib' auf diesen Gotteshöhen!
Zum Leben, wie zum Sterben ist zu schauen
Kein schönrer Sitz in Bayerns schönen Gauen!

Auf Wittelsbach.

In Tethys Schooß entsank der Tag, und leise
Schwebt Mitternacht um Wittelsbach's Ruinen.
Da zittert auf, von Mondeslicht beschienen,
Ein Heldenchor in wundersamer Weise.

Vorwandelnd zu des Schlosses Felstribünen,
Umschaut er liebbekannte Länderkreise,
Und ob dem Burggetrümmer sieht zum Preise
Er eine Königstadt unsterblich grünen.

Auf ihren Zinnen steht ein Herrscher sinnend.
Ein sanfter Zephyr weht sein süßes Spiel
Hin durch die Welten, Welten ihm gewinnend.

Der Chor dem Sange lauscht mit Wonngefühl;
Dem Heldenenkel winkt er freudig zu,
Und kehret wieder heim zur Geisterruh'!

Steinern Herz.*)

1.

Es steht ein Fels im grauen Donaubette,
Das Schauerhaupt vom Nebelring bezogen,
Umrauscht den Schlangenleib wie Wetterwogen,
Von Schaum beperlt des Busens Schwanenglätte.

O Stern-, o Sonnenlieb'! Welch Röslein hätte
Dein Kuß so hold, wie Selma, aufgesogen?
Nordschnee ist Hals, Aug ist Narzissenbogen,
Rubin der Mund, das Haar Goldopferstätte.

Was Wunder, daß, wo Schönheit thront, die Liebe,
Wie Nachtigallen unter Rosen, waltet
Mit süßer Sehnsucht vollen Pulsesschlägen?

So liebte Selma heiß im Lilientriebe
Ywein, des Skalden Ton, den kühnen Degen.
Da hat sich dreifach Leid aus Lieb' entfaltet!

---

*) Wenn man von Weltenburg gegen Kelheim zwischen den Felsenufern der Donau hinabfährt, zeigt der Fährmann in der Strommitte eine Felsensäule, die er die *steinerne Jungfrau* nennt.

2.

Gern weilt die Lieb' in göttlicher Entzückung,
Und wählt sich Blumenheere zu Begleitern;
Doch wenn die süßen Hoffnungen dann scheitern,
Zürnt mächtig auch das Herz der Trauerschickung.

Nicht mochte je den Bruder Selma's heitern,
Den finstern Recken, liebende Beglückung;
Drum stellt' er sich zu Ywein's Gegenstreitern,
Und Ywein sank von seines Schwertes Zückung.

Durchglüht von Lieb', in Zornes Flammenmischung
Greift Selma des gefallnen Schwertes Weilen,
Und trifft des Bruders stahlentwehrte Stätte.

Und da nach solchem Leid ihr nichts Erfrischung,
Kann auch das Wasser ihren Schmerz nicht theilen:
Der Fels ist Fels im grauen Donaubette!

Agnes Bernauerin.

Zwei Nachtigallen singen aus dichtverschlungnem Laub:
Mein Herzog, edler Albert, es jammert deine Braut!
Den Liebekranken pochen die dunklen Töne laut;
Ihn trägt der schnellste Rappe durch Waldesnacht und Staub.

Schon ist der Morgen kommen, gar trüb und freudentaub,
Ein einzig Rosenwölklein auf Albert niederschaut.
Zwei Nachtigallen klagen um einer Perle Raub,
Die läge kalt begraben, der Donau angetraut.

Der edle Herzog jammert: O, welch ein schlimmer Traum!
Aufbäumt der stolze Rappe, beperlt von Milchesschaum;
Und durch die Weiten luftig zum Thale fliegt er hin.

Und als er auf der Brücke zu Straubingen erschien,
Lag Agnes todt am Strande, umringt vom Henkertroß.
Da sank der kühne Herzog herab von schwarzem Roß!

Aus: „Stadtaufruhr." *)

(Scherengis.)

Du überstrahlst mit seligem Behagen,
Charlott', o hohe Ceder! Aug' und Ohr.
Bethaut von deiner Anmuth Silberflor,
Vermag der Mund nicht Ruhm genug zu sagen.

Vor dir, du Königin der Stolzen, zagen
Des Nordland's Schnee, des Maien Blüthenchor!
Die deine Wange glühend hebt empor,
Die Rosen sieht man zwischen Pfirs'chen ragen.

Durch des Rubinenmundes Siegelring
Heroldest du im Reiche der Empfindung
Dich Botin liebenswürdiger Gedanken.

Ein Blitz des Auges schmelzt des Eises Bindung.
Mit Eros möcht' ich eifersüchtig zanken,
Der sich im Zauber deiner Locken fing!

---

*) Gallerie von Münchner Damen, deren Schönheit alle Herzen der Stadt in Aufruhr setzt.

Aus: „Schatten auf Bergen" *).

Das 6. Sonett.

Gesegnet war der Tag nicht dieses Jahres,
Da, Hanni, du vom Jachenauerthale
Zur Alme fuhrst mit lautem Glockenhalle;
Ich weiß es gut noch, glühender Juli war es.

Mich blendete so etwas Wunderbares,
Als ob das Licht von tausend Käfern strahle.
Mir zitterte schwankend die Milch in der Schale.
Mich fesselte die Seide deines Haares.

Dem Siebe gleich, wenn es die Mutter schüttelt,
Ward mir von fremder Hand das Herz gerüttelt.
Ich stand erschrocken da und außer mir.

Und als mein Aug gar blöde aufwärts sah,
Und mich das deine traf, vermeint' ich schier,
Das Herz zerstochen hab' ein Horniß da!

---

*) einer Idylle in Sonetten.

Aus: „Ahnenbilder.*)

Der Held im Küraß vor der Dame knieend.

Weiß nicht, mir ist um's Herz so wunderlich.
So weich schmolz nie an mir des Panzers Härte.
Wie, alter Schnurrbart Mars, wie, bin denn ich
Dir noch das rauhe Schwert, das mordbewährte?

Wie würgend in der Schlacht ich Wölfen glich,
Dein zugeschworner Knecht, der blutgenährte;
So fühl' ich jetzt total das Umgekehrte,
Da mir Prinz Amor in den Busen schlich.

Mag lauter der Kanone Hagelbauch
Dir wilde Henkerohrenlust erbrummen,
Kartätschensaat voll Wuth rings ausspeiteufelnd;

Ein Ton macht süßer dein Gelärm verstummen,
Ein Ton, so sanft und ohne Höllenrauch,
Und aus dem Rosenmund nur Honig träufelnd!

---

*) Nach Originalien im Saale des Freiherrn von H. zu G. kopirt.

Exapotheose des Sonettes.*)

I.

Des Geistes Schwingen hebe freier Drang
Leicht, kühn empor. Ihr Fesseln der Gedanken,
Hinweg mit euch! Das Herz kennt keine Schranken,
Die Seele stirbt bei widerlichem Zwang.

Nur Kinder regelt man in engem Gang.
Der Mann tritt fest und fessellos. Es wanken
Des Denkers Urgesetze, wo Gedanken
Zu knebeln strebt ein toller Klingsingklang.

Auch dich, der nirgend schadet, mein Gesang,
Entweihe nimmer mir der Sklavengang:
In Reih' und Gliedern nicht sollst du erkranken.

Empor zum Sonnenaar aus Erdenschranken!
Und willst du lieber dich auf Blumen wiegen,
Dann magst, ein freier Schmetterling, mir fliegen!

---

*) Den Sonettenfeinden wenigstens zu einiger Herzerquickung.

2.

Ein Anderes.

Rechts und links zerpeitscht von Spitzruthstreichen,
 Vor- und rückwärts angespießt vom Bajonnet
 Tropft der mordzerfetzte Versheld im Sonett,
 Voll von blutgestriemten Ehrenzeichen.

Vierzehn Zoll an Länge zu erschleichen,
 Wird der Geist recht ausgespannt auf's Folterbrett.
 Ha, jetzt, jetzt! Schon groß genug für dieß Quartett
 Ist der Geist; das Brett will nimmer reichen!

Daß jedoch der Geist ganz seine vierzehn Zoll
 Richtig auch nach aller Kunst wird groß und voll,
 Spann ihn nochmal aus um andre drei dazu.

Unten braucht er zur Erlösung nur noch zwei.
 Oben ist schon recht die ganze Messerei.
 Gar ist's. Ach, nun hat der arme Geist doch Ruh'!

Greger, Johannes.

(Vergl. I. Bd. S. 161 ff. und III. Bd. S. 1 ff.)

„Meine Gnad' genüget dir. Die Kraft
Wird vollendet in der Schwachheit Streben."
Was der Mensch mit gutem Willen schafft,
Ist vor Gott das Gute, ist das Leben!

Paul. 2 Kor. 12, 7 ff.

Entschuldigung.

Licht, Licht entdrängt sich in die ew'ge Runde,
Entsprudelt Wärme, Farbe, Schönheit, Leben,
Und treibt das Herz zu himmlischem Erheben,
Auflodernd ob der Gottheit Wonnekunde.

Blitz flammt herab aus weitem Wetterschlunde.
Ihm stürzt der Donner nach; die Gründe beben,
Ein feierlich Bezeugen kund zu geben,
Wie Alles wirkt im großen Weltenbunde.

Wald, Feld und Luft, sie haben ihre Sänger.
Lebendig eilt in engern Wellenringen
Die Quelle, wie der Strom, ein Felsendränger.

Lebendig, wie im Lenz die Knospen springen,
So muß (ich sträube mich bei Gott nicht länger!)
So muß auch ich des Herzens Lieder singen!

Das Bild.

Was umspannt die Sternenhöhen
Mit des Ruhmes Strahlenschwingen?
Was gibt Harmonien ein Klingen,
Die von Pol zu Pole wehen?

Muse, wo mag Eden stehen,
Daß ich mir es kann erringen
Und in Götterlust besingen?
Komm' und laß uns dorthin gehen!

Und sie flog aus Sternenauen,
Hielt im Arm ein Zauberbild,
Reicht es mir, es anzuschauen.

Welch Entzücken, hier zu wohnen!
Denn ich sah das Land, wo mild
Ludwig und Therese thronen!

Die Eiche.

Ein mächt'ger Herzdrang hebt mich auf die Höhen,
Wo reine Lüfte Lebensfrische wehen,
Und hehren Stolzes eine Eiche pranget,
Von der ein Zauberton mir hergelanget.

Und in den Zweigen lauschen luft'ge Feen;
Denn drinnen eine goldne Lyra hanget.
Die Aeste winken, näher hinzugehen;
Ihr Schatten mit Begeisterung umfanget.

Es tritt der Nymphe Gottheit aus der Eiche:
„Du schau'st, wie traut mit deutscher Kraft gepaart
Der Musentöne sanfter Reiz hier wohne!

Ein Orpheus lebt mir ja, der zauberreiche.
Deß Lyra mein beglückter Schutz bewahrt,
Dem Sänger Heil auf Bayerns Königs-
throne!“

Philipp Wilhelm,

Herzog von Bayern, Kardinal und Fürstbischof. *)

Philipp Wilhelm, hoher Absproß edler Schyren!
Fürst der Kirche! Gott willst du gehorsam dienen.
Denn das Heil, in Jesus Worte dir erschienen,
Dränget dich, dein Volk in's Himmelreich zu führen.

Knieend, betend vor dem Kreuz, dieß muß uns rühren.
Voll Beseligung im Herz und hehren Mienen
Schwebest du verklärt im Chor von Seraphinen.
Heil dem Lande, welches solche Herrscher zieren!

Wenn selbst Fürsten fromme Herzensdemuth lehren,
Sie, vom Strahlenglanz der Herrschermacht umgeben;
Frecher Spötter, muß es nicht auch dich bekehren?

Ja, nur im Gebet erblüht ein höh'res Leben.
Das Gefühl der Pflicht, die Gottheit zu verehren,
Muß uns über allen Erdentand erheben!

---

*) bei dem Monnmente, welches ihm zu Regensburg in dem berühmten Dom errichtet ist.

Die
Fürsten von Lichtenstein. *)

Wie vor Aeonen Eure Heldenahnen
In goldnem Tugendpanzer hell erglänzen,
So hemmen Euren Ruhm noch keine Gränzen.
Stets weiter schreitet Ihr auf Sternenbahnen.

Die Tapferkeit schwingt Eure Löwenfahnen,
Und schmückt sie mit des Sieges Lorberkränzen.
Kein andrer Glanz kann Euer Licht ergänzen;
Nur Thaten hehr an Eure Größe mahnen.

Auf dieses Lichtsquells sonnenhellem Grunde
Ward Euer edler Namensstamm gebildet.
Er bringt das Hohe später Zeit zur Kunde.

Mit lichtem Stein seyd Ihr im Reich beschildet;
Aus edlem Demant ward die lichte Krone.
Ein Felsen steht Ihr an des Kaisers Throne!

---

*) bei Uebersendung eines sehr schönen und alten Pergamentgemäldes, welches die Wahl des Karl von Lichtenstein zum Bischofe von Ollmütz i. J. 1664 und seine großen Verdienste um Religion und Staat darstellt.

Jak. Balde. *)

Drei Sterne sind dir himmlisch aufgegangen
In fluthbestürmten Lebenslabyrinthen.
Mag schwarze Blitznacht dräuend niederhangen,
Dein Kahn weiß singend sichern Port zu finden.

Im Glauben ist des Himmels Licht empfangen.
Im Hoffen wird es heller sich entzünden.
Im Lieben willst du uns mit Gott verbünden,
Im Lieben du die ganze Welt umfangen.

Den Blick zum höchsten Urbild hingekehrt
Und schwingend der Begeist'rung heil'ge Fahnen:
Gigantisch schreitest du auf Sonnenbahnen.

Von Sphärenharmonien tanzhingerissen,
Weit stoßest du zurück mit stolzen Füßen
Den niedern Erdball, deiner Gluth nicht werth!

*) Man sehe das Titelkupfer.

v. Ertel. *)

Mit kühnem Muth, mit kunstgeübtem Streben,
Hoch hast Du Frauenhofer's Bahn betreten.
Hinaus noch über Sonnen und Planeten
Vermagst Du unsern Blick und Geist zu heben.

Du selber gleichst den seltenen Kometen,
Die, schimmervollen Wunders, sich begeben.
Der Sterne Schaaren, die im Aether schweben,
Sind Deines stäten Ruhmes Glanzpropheten.

Mit Dir sind neue Welten aufgegangen.
Mit Dir, der uns der Sphären Nacht aufklärt,
Kann stolzer wieder Bayerns Sonne prangen.

Wie ganz Europa Deinen Lorber ehrt;
Es hat, was Wenige nach Wunsch erlangen,
Auch Rußlands Kaiser Deinen Ruhm gemehrt!

*) Direktor und Inhaber des berühmten mechanisch-mathematischen Institutes zu München, Ritter des k. russischen Wladimirordens 2c.

Auf das Hinscheiden meines Kindes Sophie Philiberte. *)

„Sophie, ach, deine Hand, dein Herz ist kalt!
Mein Heiland, heile meine Todeswunde!"
Da trat zu mir ein Engel, glanzumstrahlt,
Mit süßer Stimme voll der Balsamkunde:

„Bin wohl nur fünf der Jahr' ein halbes alt;
Doch betet' ich schon oft mit Herz und Munde.
In frommer Unschuld Liliengestalt
Entschwebt' ich zu der Geister Himmelsbunde.

Erworben hab' ich mir die Seligkeit
Bei meinem Gott auf alle ew'ge Zeit.
Lebt wohl, ihr Aeltern und Geschwisterte,

Bis ich im Himmel euch einst wiederseh'!
Doch werd' als Schutzgeist ich bei euch stets seyn
Und eures frommen Wandels mich erfreu'n!"

---

*) am Schmerzenfreitag, den 21. März 1834.

Das Kruzifix
in den Händen meines sterbenden Kindes Sophie.

O Jesus, welchen Trost macht mir das Sterben!
Dieß lehrt auch mich Sophie, die, kaum geboren,
Dich liebend schon als Bräutigam erkoren,
Um nur durch dich den Himmel zu erwerben.

Nein, Kind! der Tod kann nimmer dich verderben,
Und geht nun gleich der Erde Lust verloren;
Der Engel Chor zieht aus des Himmels Thoren
Und grüßet preisend dich als Himmelserben.

Wie drückest du das Kreuz an deine Wangen
Und weihest deinem Jesus deine Küsse,
Und deine Blicke nur an Ihm noch hangen!

Schon kostest du die himmlischen Genüsse,
Und Gottes Herrlichkeit krönt dein Verlangen.
Dein Leben war so schön, dein Tod so süße!

An
Herrn Bernhard Wesselberger. *)

Ein Röslein blüht' auf Alpen wunderschön
Ganz dornenlos. Sein Lenz war reines Glück.
Des Himmels Lust entschwebte seinem Blick,
Und aller Liebreiz stritt es zu erhöh'n.

Drob rief des Todes Neid der Aloen **)
Goldherrlichste in's Paradies zurück.
Für Röslein wohl ein himmlisch Huldgeschick!
Doch mir? In heißem Schmerz wollt' ich vergeh'n.

Ich kämpfte mit dem Tod, so bitterweh.
Umsonst! — Du kamst, ein Bild hinstrahlend mir,
Und ich mein theures Blümlein immer seh'.

Bethaut von meiner Liebe Thränengüssen
Vom Alpenröslein nunmehr dort und hier
Voll Lebensblühten ew'ge Reize sprießen!

---

*) K. bayerschen Oberlieutenant beim 4. Lin.-Inf.-Regiment, der mein Kind Sophie Philiberte auf dem Sterbebette malte.

**) Blumen, die so selten, aber herrlich blühen.

Unter Thränenweiden. *)

1.

Du kamest, Lenz, von Horen tanzumflogen
Ein Freudenbote himmlischer Gefilde,
Bekränzt mit deiner Blumen Goldgebilde,
Begrüßt vom Schall entjauchzter Sangeswogen!

Sieh, neues Grün hat Strauch und Baum umzogen.
Vor deines ersten Veilchentrittes Milde
Entfloh des Winters Zorn, der eisigwilde.
Ein blau Krystall erblinkt des Himmels Bogen.

Von deinem Kuß seh' ich die Rosen glühen,
Von deinem Hauch die Auen magisch blühen,
Von deinem Blick ersteh'n ein Zauberlicht.

Rings lacht der Wonne Paradies entgegen.
Hoch hüpft, Natur, dein Herz in Freudeschlägen.
Und dennoch, Vaterschmerz, du schweigest nicht!

*) Zum Andenken meines im März verstorbenen Kindes Sophie gedichtet in den Maitagen 1834.

2.

Ein schön'rer Mai starb Sie noch vor dem Maien,
Die uns mit ihrer Liebe Lenz entzückte.
Ach, nimmer kann die Au, die goldgestickte,
Sie schauen, mir zu süßerem Erfreuen!

Nur auf das Grab kann ich ihr Blumen streuen,
Von Thränen naß, die mir der Schmerz entdrückte,
Ach, auf ihr Grab, das düstre, unbeglückte
Mit diesem Todtenkranz, dem freudescheuen!

Es bebt, ihn niederlegend, mir die Hand.
Ein Wunderröschen, ach, das liebste mir
In meinem Lebenskranze, schlummert hier!

Was ich, ihr Mitgespiel auf Blumenauen,
Einst schöner ihrem Lockengolde wand:
Des Lenzes Lust wird hier zu Todesgrauen!

3.

Schon außen schön, wie schöner malt sich drinnen
Des Himmels wahrer Reiz in allem Prangen!
Dein Bild, von Schönheit überreich behangen,
Ließ deines Herzens Goldabglanz gewinnen.

Dein sanftes Auge, das im Ueberrinnen
Mitleidend perlte fremdem Seelenbangen,
Der Freude Lächelgrübchen auf den Wangen
Quoll tiefer im Gemüthe sanft dir innen.

O heil'ge Unschuld, schönste Zier des Himmels,
Wo find ich ganz und wo so schön dich wieder?
Denn aus dem Flor des blumigen Gewimmels

Sank Sie des Lenzes schönste Knospe nieder,
Gepflegt von Engelshand und ihrer werth,
Und auch von jedem Gifthauch unversehrt!

4.

Wer hielt das schmerzzerrißne Aelternpaar
So mit der Andacht heil'gem Band umschlungen,
In unsrer Mitte knieend hingerungen
Vor Gottes stillverehrtem Hausaltar?

Wer betet jetzt mit uns so fromm und wahr,
So gottbelebt mit hohen Seraphzungen,
So tief nur für des Himmels Wort durchdrungen,
Ein Kind, in allem Thun so wunderbar?

Ein Engel nur kann so die Hände falten,
Ein Engel nur mit dieser Miene flehen,
Daß jedes Herz voll heil'ger Flammen glühe.

So will die Perle sich schon früh gestalten,
Daß sie, ein Heiligthum in Gottes Nähen,
Der Zier geheimnißvollen Schimmer sprühe!

5.

Ja, weine, Mutter, heiß von Schmerz durchglüht!
Nur selten wird in allem Reiz der Horen
Solch himmlisch Perlenkind zur Welt geboren,
Von Blumen jeder Tugend zart umblüht.

Doch bann' den Schmerz aus Augen und Gemüth!
Sophie, die theure, ging dir nicht verloren.
Voraus nur ging sie, früher auserkoren,
Wohin das beßr're Loos des Lebens zieht.

Hinschwindende im Morgen der Gefühle
Sind wohl die Ueberglücklichsten gewesen,
Bewahrt vor Mittaghitz' und Abendkühle.

Und daß in deine Heimath du gekommen,
Konnt' ich, o Kind, in deinen Zügen lesen:
Hier blüht er nicht, der stille Hain der Frommen!

An meinen Sohn
Julius Maria. *)

Du willst, den Kinderjahren kaum entsprossen,
Als Held im alten Hellas dich bewähren,
Willst, um den Vater in dem Sohn zu ehren,
Dich weihen mutherfüllt dem Ziel', dem großen!

Kein Schmerz hat sich in deine Brust ergossen.
Um freudig einst zu uns zurück zu kehren,
Willst du der Jugendfreuden jetzt entbehren.
Wohl! Gott und Muth sind deine Weggenossen!

Von schöner Pflanzung wird bald Hellas blühen,
Sind treu und thätig Gärtner und Gesellen,
Um Ordnung, Kunst und Weisheit zu erziehen.

Zieh' hin! Ein fester Grund sind Wasserwellen,
Ist Gott mit dir, und edel dein Bemühen.
Sieh! Morgenlicht wird jede Nacht erhellen!

---

*) als er in die Dienste Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland zu gehen verlangte, aber wegen seiner Jugend nicht angenommen wurde.

Der wahre Klang und Sang.

(Nach Johannes Neubig, S. 145 ff.)

Ich hör' im Geiste trost= und zauberreich
Ein Jubelmeer vom Seraphchor entschwimmen,
Mit dem die Welten laut zusammenstimmen
Bald mit des Donners Kraft, bald schwanenweich.

Ich seh', o goldne Sterne Gottes, euch
Als tausend Welten in des Aethers Krümmen
Um eures Schöpfers Thron nur Andacht flimmen.
Tod, noch erbangen könnt' ich deinem Streich?

Der Geisterschaaren ehrfurchttiefstes Flehen,
Ihr tausendtönig, gottbeseelt Lobsingen:
Nichts Andres kann ich hören, fühlen, sehen.

Laßt mir, o Engel, nur den Wunsch gelingen,
In Sturmton oder sanftem Frühlingswehen
Mein selig Halleluja mitzusingen!

Nachklang

(Zu Adolph v. Schaden's Sonett, S. 221.)

„So wollen wir des Vaterlandes Tugend ehren!“
Wir seh'n, daß fest und treu es auch der König thut.
Er schrieb's im Abensberger Feld mit eignem Blut.
Vorbilder, so nur könnt' ihr Flammenthaten lehren!

Wohl täglich seh'n wir Ihn die Ehre Bayerns mehren.
Doch Leipzig's großen Wettertag von deutschem Muth,
Ihn schmückt Er als der deutschen Ehre beste Hut.
Triumph! Solch Denkmal hier wird Beiden *) ewig
währen.

Schaut hin auf Rußland, Frankreich und auf Hellas Auen!
Allüberall erblühte Bayerns Lorberkranz,
Hellglänzend mit des Ruhmes ew'gem Sternenglanz.

Ihr Feinde kennt den Löwen wohl aus seinen Klauen!
Denn wahrlich größer als des Bayern Vaterland
Ist Bayerns Biedertreu' und Löwenmuth bekannt!

---

*) nämlich dem Leipziger Siege und unserem Könige Ludwig als dem Verherrlicher desselben.

Plato's Schüler der Liebe.

(An dessen Verfasser Herrn J. Sutner.)

Wie einst Petrarka Laura's Reiz besungen,
So sind die Minnelieder dir gelungen,
Die du für Mira seelenvoll empfunden
Mit Abälardens Schmerz = und Liebeswunden.

Die hellen Flammen deiner Huldigungen
Sind über Zeitliches hinausgedrungen.
Des Erdenlebens schmerzumwebten Stunden
Hat Himmelswonne zart dein Geist verbunden.

Du hast den wunderbaren Regenbogen
Mit sanftem Farbenschmelz zu dir gezogen,
Dir gießend in den Busen Götterfreuden.

Die Lehre Plato's ist erneu't erschienen.
Wenn treu wir nur der goldnen Vorschrift dienen,
Dann führen uns zum Himmel süße Leiden!

An Herrn J. B. Weigl. *)

Dichter und Genius.

D. O Holder, sprich! Was glänzt in Freudethränen
So wunderlieb dein himmlisch Auge dir?
Was sinnest du in stiller Wonne hier?
O sprich, und stille meiner Neugier Sehnen!

G. Ich darf des großen Namens nur erwähnen
Und Freudeperlen fließen dir, wie mir.
Abt Prechtl ist es, Bayerns stolze Zier.
Sein Ruhm wird noch in später Zeit ertönen.

D. O wenn die Himmlischen ein Mann entzückt,
Den sie in ihre Heimath uns entrückt;
Darf ich um Ihn wohl stille Thränen weinen.

G. Was mich entzückt, es ist nicht Er allein.
In hoher Art, der Wahrheit treu und rein,
Läßt Weigl Ihn mir wieder ganz erscheinen!

*) als Biographen des H. Abtes Prechtl (Sulzbach bei Seidel 1833) und dermaligen Domherrn in Regensburg. Vergl. III. Bändchen, S. 334.

Der wahre Gott der Liebe.

Mit ihm, dem losen Flügelgott mit Pfeilen,
Die giftig nur den ew'gen Tod mir bringen,
Verzweiflungsvoll der Glieder Mark durchdringen,
Will ich der Seele höchstes Gut nicht theilen.

Willst du den Gott der Liebe mir besingen,
So zeig', wie meiner Seele Wunden heilen,
Wie ich der Welt kann kummerlos enteilen
Und in des Lebens Kampf den Sieg erringen!

Wer seinem Feind verzeiht, ihm Gutes thut,
Den Armen hilft, die Unschuld schützt, das Gute
Für Jedermann zu schaffen nimmer ruht;

Der trägt den Liebesgott in seinem Blute.
Ja diesem starken Gott allein vertraue!
Auf Ihn das Wunderschloß der Liebe baue!

Der Weber am Stein. *)

Du webest Blumen in die Felsenklüfte
Mit frohem Sinn auf wundervolle Weise,
Und lohnest so des Städters Alpenreise
Durch Flora's Farbenschmelz und Ambradüfte.

Du schlingst um dich der Iris Zauberkreise.
Von dir erzählet, wer den Inn beschiffte,
Und Paradiese bau'st du in die Lüfte
Und ärntest rings des Ruhmes hohe Preise.

Dir tönt im Süd der Chor der Alpenlieder.
Gen Westen rauschet dort am Felsenhange
Des lauten Gießbachs traute Silberschlange.

Daß dich ein ganzer Himmel stets umfange,
So legen Genien freudig ihr Gefieder
In deinem selbstgeschaffnen Eden nieder!

*) Der Weber am Stein unweit Rosenheim hat sein Häuschen gleichsam am Busen einer hochgethürmten Felsenwand. Er ist weit und breit als ausgezeichneter Blumist in der Art bekannt, daß er häufig von Reisenden besucht und in seiner Eremitage mit Recht als ein Wundermann betrachtet wird. Herrlich, wenn auch beschränkt, ist die Aussicht gegen Westen auf die Alpen, an deren Fuße sich ein Gießbach wie eine Silberschlange ewig windet; gegen Süden ist ein anmuthiger Hügel als Hutweide, von welchem melodische Hirtenlieder erschallen, und gegen Osten verbirgt eine Ruine auf einem Felsen als Bild der Zeit den neben ihr vorbeiströmenden Inn, welcher selbst im Laufe der Zeit durch die Felsen den eignen Weg sich gebahnt und das Innthal zur schönen Erhabenheit gebildet hat.

Mein Glaube.

An meinen sehr verehrten Freund, Herrn Pfarrer Pentsperger zu Waakirchen bei Tölz.

Nimm hin des Herzens Dank, geliebte Muse,
Für Freuden, herbe Leiden und Geschick!
Sie hoben nach dem Jenseits meinen Blick,
Ihn stärkend mit des Himmels süßem Gruße.

Die Erde gibt mit ihrem falschen Kusse
Des Truges Bild, nur wandelbares Glück.
Doch führt ihr Schmerz zur Tugendbahn zurück
Und schützt vor schmeichlerischem Giftgenusse.

Den Erdball zwingt nur thatenkräft'ger Wille.
Geduld und Arbeit führt zum Palmenziele
Der Ewigkeit in hoffnungsvollen Fernen.

Auf lichter Bahn von Millionen Sternen
Täuscht nie der fromme Glaube die Gefühle,
Und Liebe läßt allmächt'ge Kräfte kernen!

Nachruf an meine Sophie. *)

1.

Ach, theures Kind, ich kann dich nicht vergessen!
Wie [illegible] nur ein liebtrautes Plätzchen sehe,
Wo du geweilt in schön'rer Zeit vordessen,
Wird mir das Herz so trüb, so heimlichwehe.

Und wo ich bin und wieder bin und gehe,
So freudenlos wie deine Grabcypressen,
Umschwebet mich nur deines Bildes Nähe,
Und Wehmutthränen mir die Augen nässen.

Bald will es dort vor meinen Augen stehen,
Bald knieend hier an meiner Seite flehen,
Die Händchen fromm zum Vaterunser hebend.

O die liebhold mir stäts im Schooß gesessen,
Das Herz mit heil'ger Freude mir belebend:
Ach, Herzenskind, ich kann dich nicht vergessen!

---

*) am Allerseelentage 1834.

2.

Sophie, so früh schon konntest du mir scheiden
In deines Lenzes Morgentraum, dem zarten,
Und als Herzröschen mein den reizgepaarten
Lichtglanz mir deines Morgenpurpurs neiden?

Ach, Kind, du Stern all meiner Herzensfreuden,
Süß blinkend in des Lebens trüben Fahrten,
Ach, kennst du auch des Vaterherzens Leiden,
Die bitter mein seit deinem Grabe warten?

Am Morgen, wann die Sternlein scheu verschwinden,
Am Abend, wann sie wieder sich entzünden:
Oft deinen Namen ruf' ich laut umher,

Und möchte dich nur einmal wieder finden.
Doch Antwort lebt mir keine, keine mehr.
Die ganze Welt um mich ist öd' und leer!

3.

(Die Himmelsstimme.)

O Perle, die an Glanz nun voll und rein
Im Ozean des Lichtes überquillt
Und mir das Herz mit aller Sehnsucht füllt:
Sophie, gedenkest du noch liebend mein?

„Ach, glühend denk' ich Vater, ewig dein!
In deinem Arm entschlief mein Leben mild
Hinüber in des Himmels Ruhgefild.
Kann thränenschwer dir noch mein Name seyn?

Sieh, weckt der Morgenglocke Gruß die Frommen,
Werd' ich als Morgenstern dir nahe stehen
Und Gottes Segen deinen Tagen wehen.

Und ist des Lebens Abendruh' dir kommen;
Ein Engel führt dich meine treue Hand
Hinüber in des Friedens Vaterland!"

Helianthen,

gedichtet im Maximiliansbade bei Kreuth
im Juni 1834
an meinen
hochverehrten Freund, Hrn. Dr. und Stadtpfarrer
Gottfried Angelikus Fischer
in Mindelheim.

Zur Erinnerung
an die
freundlichen Verhältnisse in Schliersee und Miesbach
von 1821 — 1830.

Ein Gärtchen und darin ein Blumenbeet,
Um mit der Helianthen Blüthenleben
Dem Goldmagnet' des Himmels nachzuschweben,
Das ist's, wornach mein Blick nun sinnend steht!

Zueignung.

I.

Ja, Freund, mir will das Herz nun höher schlagen!
Der große Boierbarde *) gottgesendet
Hat meinem Geiste Schwingen zugewendet,
Die jubelnd ihn dem Erdentand' enttragen.

Zu Sternen kreisend will ich Töne wagen.
Von oben nur kommt hohe Kraft gespendet,
Von oben Licht, das nie die Sinne blendet,
Von oben Trost in schweren Leidenstagen.

Zur ew'gen Sonne, die mit reinem Strahle
Herniederflammt dem dunkeln Erdenthale,
Will ich so Herz wie Auge still erheben.

Jed Gräschen, Blümchen, will es fromm gedeihen
Und blüh'n in seines Lebens kurzem Maien,
Jed sieht man auf zum Lichte Gottes streben!

2.

Die Welt mit allen ihren Herrlichkeiten,
Mit allen Freuden, die uns sie verspricht
Und kaum gewährend wieder falsch zerbricht,
Kann sie ein dauernd Glück uns je bereiten?

Zerstürzt in rauhem Wechselspiel der Zeiten,
Liegt jetzt in ew'ger Finsterniß selbst nicht
Des Erzkolosses sonnig Wunderlicht,
Die Nacht erhellend einst auf Meeresweiten? **)

Was weinst du, kurze Lust in Veilchentagen?
Sieh, aus der Welt zerstobenen Ruinen
Ist mir des Lebens Phönix neu erschienen!

Des Staubes blinden Fesseln längst entschlagen,
Beherzt kann ich in frohe Zukunft schauen,
Bricht einst mein sterblich Aug' in Todesgrauen!

*) Der Sänger Gottes Jak. Balde, der vortreffliche altbayersche Dichter, gleich vortrefflich übersetzt und erläutert von Johannes Neubig, der uns mit dessen Bearbeitung das äußerst schwere Verständniß erleichterte und dessen Schönheit entschleierte. Balde's Lektüre, eine unerschöpfliche Goldgrube, kann nie genug empfohlen werden, und seine tiefe umfassende Weisheit des Lebens gilt für eine ganze Bibliothek von anderen Dichtern. Selbst der große Herder schämte sich nicht, frei zu bekennen, daß ihm Balde tiefe Furchen des Geistes gezogen habe.

**) Die berühmte ungeheuere Metallstatue des Sonnengottes auf der Insel Rhodos, eines der sieben Weltwunder und zum Leuchtthurme für die Meerschiffer bestimmt, aber durch Erdbeben zertrümmert.

Sonettenkranz.

I.

Vielmanches frohe Lied hat mir erklungen,
Um mich der Thränenheimath zu entheben.
Sanft hielt der Phantasie ätherisch Weben
Mit süßen Rosenarmen mich umschlungen.

Noch immer lock' ich Balsamlinderungen
Im Liede her, wenn Leiden mich umschweben.
Aus goldner Musenquelle strömt mir Leben.
Des Liedes Macht, sie hat mein Herz durchdrungen.

Gesang gibt mir des Daseyns Freuden wieder.
Gesang ist mir der mächtige Magnet.
Er zieht das Schöne mir vom Himmel nieder.

Und hat mir auch der Muse Duft geweht;
Es tönten doch die meisten meiner Lieder
Für einen Traum, der mit der Zeit vergeht!

2.

Für einen Traum, der mit der Zeit vergeht,
Nur bittre Täuschung sollt' ich mir erwerben?
Kein höh'res Gut bestimmte Gott zu erben,
Ein ewiges, um das der Weise fleht?

Was sagt des Herzens Stimme, dein Prophet?
Dieß sagt sie kräftig wahr: „Du wirst verderben,
Wirst mit dem Weltling fried- und freudlos sterben,
Wenn nicht auf heil'gem Grund dein Leben steht!"

Was ist die Welt? Was welkt in Rosentagen.
Was ihre Lust? Ein Rad am Leichenwagen,
Ein Nichts, in ew'ger Taumelsucht gedreht.

Der Erde Traum, so herrlich windgetragen,
Liegt ausgeträumt schon morgen sturmzerschlagen
Wie Veilchen, so der kurze Lenz gesät!

3.

Wie Veilchen, so der kurze Lenz gesät,
Zerstaubt in einem Hauch' dieß Mückenleben.
Zerstaube denn! Gott wird ein bess'res geben,
Ist hier mein Lebensveilchen hingemäht.

Drum wie mit allgewaltigem Magnet
Der Glaubenskraft die Sonnenblumen streben,
Zum Lichtquell hin der Krone Gold zu heben,
In Sonnenantlitz glanzgeherrlichet:

In Gottes Strahlen will mein Lied ich sonnen,
Und diese Lust, die seligste von allen,
Sie ist kein Traum, in trügend Nichts zerronnen.

Herz, steh' mir fest, von nun emporgerungen!
Die Welt kann dir nur diese Loosung schallen:
„In Staub sinkt wieder hin, was ihm entsprungen!"

4.

„In Staub sinkt wieder hin, was ihm entsprungen.
Soll himmelauf ich nie das Herz dir ziehen,
Ein heilig Lied denn nie in dir erglühen,
Kein Klang erschallen sternenan entschwungen?

O die ich dir so oft in Lust erklungen,
Entweih'n möcht' ich in frommen Poesieen
Den Geisterhauch beschwingter Harmonieen
Für Ihn, Deß Ruhm das Weltenall durchdrungen!"

So ruft mir selbst der Harfe Wonnebeben.
Wohlan, mit Jubel wollen wir verweben
Des Tönebundes Doppelhuldigungen!

Mein reiner Goldstern glänzet mir nur oben.
Dort blüht mein Heil, von keiner Macht zerstoben.
Nur Gott sey nun mir immerdar besungen!

5.

Nur Gott sey nun mir immerdar besungen,
Wie es der Geist in seligstem Entzücken
So oftmal fleht mit gottergebnen Blicken,
Die sehnsuchtvoll zur Ewigkeit gedrungen!

Ihr Engel, leiht mir eure Flammenzungen!
Auf euren Schwingen möcht' ich mich entrücken,
Der Erde fern im Himmel mich beglücken,
Vom Jubelmeer der Geisterwelt verschlungen!

Als Freudenthräne möcht' ich ganz zerrinnen
In hohes seraphimisches Gebet
Und ew'ge Sternenpalmen mir gewinnen!

Auf Himmelsgipfeln steh' ich lusterhöht,
Läßt mich zu Seinem Lob ein Lied ersinnen
Der Höchste, Der in ew'ger Macht besteht!

6.

Der Höchste, Der in ew'ger Macht besteht,
Ist höchster Jubel für der Harfe Saiten.
Voll Seiner sind des Alles Raum und Zeiten,
Und Welten rollen, wo Sein Odem weht.

Ob Alles sich in stätem Wechsel dreht;
Nur Seine Hand kann Ewiges bereiten,
Und uns zu unbegränzten Fernen leiten,
Wo fessellose Lust kein End' erspäht.

Wer gibt mir hohe Wortgluth Ihn zu nennen,
Vor Dem der Erd- und Himmelskreis vergeht
Und Millionen Sonnen lobentbrennen?

Die höchste Macht, die höchste Majestät,
Den Vater darf ich ja in Ihr erkennen,
Zu Dem der Staubmensch, wie der Cherub fleht!

7.

Zu Dem der Staubmensch, wie der Cherub
fleht.
Er bleibt die Weisheit, nirgend ausgegründet,
Die Allmacht Er, allüberall verkündet
Am Wurm und Aar und was der Blick erspäht.

Ob dieser Erdball jetzt in Graus vergeht,
Der Sonne Feuermeer entloschen schwindet,
Die Welt in schwarzer Trümmernacht erblindet —
Nein, Nein, ich bange nimmer todtumweht!

Auf Gott ja kann ich feste Säulen bauen,
Die zu des Himmels Demantpforten ragen.
Nie wanket Gottes Felsenarm bezwungen.

Zu Ihm nur will ich stäts vertrauend schauen
In dieses Lebens Sturmgewittertagen.
Ihm weihen alle Wesen Huldigungen!

8.

Ihm weihen alle Wesen Huldigungen.
Nur Seinen Ruhm strebt jedes zu entfalten
In vollem Drange wechselnder Gestalten.
Ihn Donnern laut der Blitze Flammenzungen.

In voller Seligkeit zu Gott entschwungen,
Rings preist die Lerche Seiner Liebe Walten,
Ihn jauchzt der Aar, in Seinem Schutz erhalten
Und kühn empor zu Sonnenhöh'n gerungen.

Sein Name heißt im ganzen Schöpfungskreise:
Der Wundervolle. Was Er schuf, erkoren
Ist Alles zu des Ew'gen ew'gem Preise.

Und ist nicht auch der Mensch mit Geistesschwingen
Für Seines Lobes süßen Dienst geboren?
Mein Leben soll nur meinem Schöpfer
klingen!

9.

Mein Leben soll nur meinem Schöpfer klingen!
Er hat es mir so göttlichmild gewährt,
Mit Vaterhuld erhalten unversehrt,
Entwirrt aus viel versteckten Todesschlingen.

Mein Leben will ich meinem Schöpfer bringen.
Nur Liebe, Liebe ist, was Er begehrt,
Und als des Zieles höchsten Preis beschert
Er Seinen ganzen Himmel uns'rem Ringen.

Nach Gottes Wort allein will ich mich fügen,
Mit Gottes Gnade sterbend glorreich siegen.
Vor Gottes Thron erst tagt des Lebens Licht.

Des Herzens dankbar Liederopfer walle
Auf süßem Weihrauchduft zur Sternenhalle!
Doch kann ich auch, was kühn mein Herz verspricht?

10.

Doch kann ich auch, was kühn mein Herz verspricht?
Wer kann den Unerforschten würdig denken,
Vor Dem sich selbst des Seraphs Flügel senken,
In tiefsten Staub gebeugt das Angesicht?

Ein Sterbling will schon schauen Gottes Licht,
Den Erde noch und Endlichkeit umschränken,
Deß Blicke noch in trübem Nebel lenken?
Wie meine, altern Seine Jahre nicht.

Der Stimme Laut will plötzlich mir ersticken.
Ihn nur zu stammeln mir die Kraft versiegt.
Herr, darf ich nicht an Dir mein Herz erquicken?

Und Dich, den Allerhöchsten, zu erheben,
Dem Erd' und Himmel tief zu Füßen liegt,
Wird nicht zurück die schwache Harfe beben?

II.

Wird nicht zurück die schwache Harfe beben?
Kann sie den Würdigsten je würdig tönen?
Mir dünkt, als hört' ich sie in Wehmuth stöhnen:
„Zersprungen ist mein allzu kühnes Streben.

Ringsum in stummen Trümmern liegt mein Leben.
Die ew'ge Majestät mit Lob zu krönen!
Dürft ihr, o Saiten, straflos Sie verhöhnen,
Die noch an sünd'gem Erdenroste kleben?

Vor Seinem Angesicht ist Niemand rein.
O reize Gott, den Heiligen allein,
Nicht zum Gericht mit stolzvermeßnem Ringen!"

So wank' ich zwischen Furcht und Zuversicht.
Doch armes, armes Herz, verzage nicht!
Dem Herrn gelobt, es wird mit Ihm gelingen!

12.

Dem Herrn gelobt, es wird mit Ihm gelingen.
Der Höchste auf der Welten ew'gem Throne,
Er ist mir Vater auch, dem Erdensohne,
Und zürnt nicht, will ich stammelnd Ihn lobsingen.

Wer Gutes will, Gott hilft es ihm vollbringen.
Trübt auch in meinem Lied' und Harfentone
(O Vater, Allerbarmer, schone, schone!)
Des Sünders Erdenrost das reine Klingen:

Der unser Vater ist, uns ewig liebet,
Barmherzigkeit am armen Sünder übet,
Des Herzens reuig Lied verschmäht Er nicht.

Im Staube nur, in Demuth will ich liegen.
Nicht mehr soll eitles Wesen mich betrügen.
Nur Muth! Ich kämpfe, bis mein Auge bricht!

13.

Nur Muth! Ich kämpfe, bis mein Auge bricht,
Um eine Seligkeit in ew'gen Sphären,
Wo all die edlen Triebe sich verklären,
Der Seele Lust sich sonnt in reinstem Licht.

Kampf, Kampf ist jedes Erdlings eh'rne Pflicht.
Sieg kann ihn dort erst mit Triumphen ehren.
Der Erde wir nur zeitlich angehören.
Die Erde gibt und nimmt das Leben nicht.

Ja Herz, in Lied und Liebe gottergossen,
Dir ist ein ew'ger Himmel ganz erschlossen,
Wo höh're Harmonieen dich umschweben!

Nur Muth! Mit ganzer Seele will ich ringen,
Dem Würdigsten den tiefsten Dank zu bringen.
Denn los von Gott ist eitel alles Leben!

14.

Denn los von Gott ist eitel alles Leben,
Verloren alles Mühen, alles Ringen.
Ein frommer Blick zu Ihm wird Segen bringen,
Verderben jeglich gottvergeßne Streben. *)

Von oben stammt der Geist, von Gott gegeben.
Nach oben soll er sich nicht wieder schwingen
Und Irdisches mit Göttlichem bezwingen
Im Siegesflug' mit jauchzendem Erbeben?

Leb' wohl, du Welt, du schöner Todtenkranz,
Du Augenblick, geträumt in Flitterglanz!
Dein Zauber hält mich nimmer trugumschlungen.

Froh sing' ich einst in meiner Todeszeit:
„Für Dich, o Vater aller Seligkeit,
Vielmanches frohe Lied hat mir erklungen!"

---

*) Ein Leben ohne Gott, der doch allein die heilige, ewige und seligste Wurzel alles Lebens ist, klingt, wie Balde sagt, wie ein schales thörichtes Mährchen (Fabula cassa). Die Hoffnung jenseits ist nicht eitel. Nur jenseits liegt der bessere Theil von uns.

Meistersonett.

Vielmanches frohe Lied hat mir erklungen
Für einen Traum, der mit der Zeit vergeht
Wie Veilchen, so der kurze Lenz gesät.
In Staub sinkt wieder hin, was ihm entsprungen.

Nur Gott sey nun mir immerdar besungen,
Der Höchste, Der in ew'ger Macht besteht,
Zu Dem der Staubmensch, wie der Cherub fleht!
Ihm weihen alle Wesen Huldigungen.

Mein Leben soll nur meinem Schöpfer klingen!
Doch kann ich auch, was kühn mein Herz verspricht?
Wird nicht zurück die schwache Harfe beben?

Dem Herrn gelobt, es wird mit Ihm gelingen.
Nur Muth! Ich kämpfe, bis mein Auge bricht.
Denn los von Gott ist eitel alles Leben!

Nachklänge.

1.

Und dennoch, Herr, von Ewigkeit entsprungen,
Will ich der Liebe Lied Dir wieder bringen,
Wollt' auch des Staubes Harfe mir zerspringen,
Mit ihr mein Herz, von Wehmuth tief durchdrungen.

Ob mit beredter Macht der Feuerzungen,
In Ewigkeit in Deines Lobes Schwingen
Geübt, selbst Seraphchöre stammelnd ringen:
Sey doch auf frommer Bahn mir fortgerungen!

O die mir oft so himmlischfroh erklang,
Du treugeliebte Freundin meinem Herzen,
Mein Trost, mein süßer du in Lust und Schmerzen:

O Harfe, laß des Sängers neuen Drang
Belebt ersteh'n an Deinem Wonneglühen
Und meine Huldigung Ihm neu erblühen!

2.

O Herr, wie könnt' ich denn mit allem Streben
Dein ganzes, hohes Lob versammelnd singen,
Wie Deines Ruhmes Weltall windend bringen
In eines Kranzes enggeschränktes Weben!

Soviel gen Himmel Berge sich erheben,
Und Wasser in das große Weltmeer dringen,
Im Lenz aus tausend Knospen Blüthen springen,
Und Welten in des Aethers Höhen schweben:

So ist, hoch über meines Geistes Schwingen,
Die mit des Staubes tiefster Ohnmacht ringen,
Unendlich, ewig, Herr, wie Du, Dein Lob!

O liebend schufst Du unsern Geist darob
Für eine Ewigkeit in sel'gen Auen,
Um Deiner Wunder Unzahl ganz zu schauen!

3.

Mein Lied, es ist ein Sonnenstäubchen bloß,
Das, sanft von Deinem milden Hauch belebt,
In Deiner Sonne freudig spielt und webt,
Ein Stäubchen, winzigklein, kaum pünktchengroß.

Wie mächtig auch des Geistes Ruder strebt;
Hin ew'ge Meere schiffte sturmumbebt
Und tief versinkend port- und ankerlos,
Wer je der Allmacht Lob in Töne goß.

Herr, laß in solchem Schiffbruch mich vergehen;
Und froher werd' ich einst vom Grab erstehen
In schön'rem Himmelsglanz der Morgensonnen!

In Deines Lebens Ozean, zu Dir
Nimm gnädig einst mein Lebenströpfchen mir!
Am besten quillt es fort, in Dich verronnen!

4.

Drum will ich ohne Bangen täglich leben
Schon jetzt für jenen Tag, wo einst ich sterbe —
Nein, wo ich erst den Thron des Lebens erbe,
Mit ewigjungem Palmengrün umgeben.

Und wird mir eine Kron' entgegenschweben,
Die ich um dieses Lebens Töpferscherbe
Und kurze Scheidemünze mir erwerbe,
Unsterblich, selig wird sie mich erheben.

Wo hat mich hin mein kühner Sinn getragen?
O Gott! noch wandel' ich herum auf Erden.
Wird wohl die Krone mir, die süße, werden?

Nicht darf ich gar der Zukunft Dunkel klagen,
Das uns der Unerforschte hier beschied.
Ich lieb' in Wonne, lieb in Schmerz Sein Lied!

5.

Er will, die höchste Majestät und Macht,
Mit Vaterarmen Alles sanft umschlingen,
Will Liebe nur mit Liebe mild erzwingen,
Stäts nur auf unser ewig Heil bedacht. *)

O darf die Sehnsucht nicht aus finstrer Nacht
Zu lichtem Himmelssaale sich erschwingen,
Wo uns der schönsten Feste Reih'n umringen,
Das Herz in Freuden wogt, das Auge lacht?

O Lust in Gottes goldnen Sternenhallen!
O ew'ger Tag um Gottes Thron ergossen!
O volles Meer in Wonnen überfließend!

O Thränen, hier der Leiden Kampfgenossen
Und dort so süß in freud'gem Ueberwallen
Des reinsten Regenbogens Perlen gießend!

---

*) Die Liebe Gottes ist so groß, daß er uns für den rechten Gebrauch seiner unendlichen Gnadengeschenke das größte, die Belohnung des Himmels, als freiwilligen Dank noch obendrein schenkt. So läßt sich also die unendliche Liebe mit unserer ewigen und unbezahlten Seligkeit bezahlen! So Balde.

6.

Wo bin ich? Meinem Arme will entsinken
Das Saitenspiel; in Himmelsharmonieen
Und Gott verloren will mein Geist entfliehen
Und schon aus ew'gem Lebensmeere trinken.

Halt ein, voreilig Herz! Gott wird schon winken.
Wann einst der Tod, von Seiner Huld verliehen,
Dein müdes Leben wird nach oben ziehen,
Mag dir der Wonne Meer zuströmend blinken!

Herr, laß mir dann, erlöst der ird'schen Glieder,
Auf reiner Tugend goldnem Glanzgefieder
Zu Dir den Geist entschweben ätherleicht!

Erst dort kann Dir mein hohes Lied erschallen,
Das Herz in Jubel hoch mir überwallen,
Hab' ich des Himmels sichern Port erreicht!

7.

Ihr gottgeweihten Engelchöre, lehrt,
O lehrt mich dort den höchsten Vater preisen,
Von Dessen Glanz die Sonnen dienstbar kreisen
Und Den die ganze Schöpfung freudig ehrt!

Dann will ich, rein als Himmelsgast bewährt,
Mich drängen unter eure Jubelweisen
Für Ihn, um Den beherrschte Welten kreisen,
Will, Halleluja! rufen lustverklärt:

„Ja, Herr, nur Dir und keinem Andern mehr,
Sey ewig Lob, Anbetung, Ruhm und Ehr'!
O himmlisch süße Rückerinnerungen!

Zur Erde schau' ich nieder; denn schon dort
Für Dich, o Herr, Du meines Heiles Hort,
Vielmanches frohe Lied hat mir erklungen!"

8.

Was ich in Lust gelobt, was ich gesungen,
Laß Dir des Liedes Opfer wohlgefallen,
Wie Weihrauchdüfte Dir zum Himmel wallen!
Ein Stäubchen ist's, von mir, dem Staub, entsprungen.

Was in der Seele leis mir aufgeklungen,
O dürft' es nur als fernster Nachhall schallen
Von jenem Preis, der längst den Sternenhallen
Dir rauscht von Myriaden Geisterzungen!

Was klang so plötzlich denn von freiem Willen
Mein süßes gottgeweihtes Heiligthum,
Die Harfe, lauten Nachakkord mir zu?

Wohl in der Mittnacht, in der heiligstillen,
Voll dankerfüllter Liebe tönest du,
Von Geisterhauch durchsäuselt, Gottes Ruhm!

9.

Schon leis und leiser schweigt um mich die Nacht.
O heil'ge Geisterstille, rings entweht!
O Mond, in voller Strahlenmajestät
Umkränzt von sternvereinter Zauberpracht!

O Schöpfung, jetzt erst feierlich erwacht,
Wo Alles ruht vom Schlummer übersät,
Und ungestörte Bahnen schwindelnd geht
Mit Mond und Sternen schnelle Geistesmacht!

Nun ruhe, Harfe, du liebherzigtraut
Die süße Tongespielin meiner Lieder!
Jetzt ruft auch mich die Nacht, des Schlummers Braut.

Begrüßt von Gottes erstem Morgenstrahl
Ertönest du für Ihn schon morgen wieder.
Gott, unser Vater, bleibt die beste Wahl!

Namensregister
über
alle vier Bändchen.

König Ludwig v. Bayern. I. 1.
v. Aretin. I. 26.
Baumgärtner. III. 69.
Beck. I. 38.
Boshart. I. 41.
Bottler. I. 44. IV. 1.
Bruckbräu. I. 47.
Büssel. I. 67.
Burger. III. 72.
v. Caspar. I. 89.
Conrad. IV. 4.
Deisböck. I. 93.
Deuber. IV. 7.
Diepenbrock. II. 120.
v. Dippel. III. 80.
Dorfner. IV. 10.
Dorner. I. 98.
Drexel. I. 105.
Durach. IV. 12.
v. Eckmaier. I. 109.
Ertinger. III. 75.
Faubel. I. 116.
Fischer. I. 129.
Florens. I. 136.
Forster. IV. 16.
Freyschlag. III. 86.
Frieß. I. 141. IV. 23.
Fuchs. I. 145.
Fürst, Anna. I. 148.
Fürst, Johann. IV. 25.
Gebert. II. 134.
Gemminger. II. 143.
Giehrl. IV. 28.
Gistl. III. 92.
Göhl. I. 157.
Greger, Aug. III. 97. IV. 304

Greger, Joh. I. 161. III. 1. IV. 331.
Gresser. IV. 34.
Grieser. IV. 36.
Gruber, Anna Karol. III. 129. IV. 38.
Gruber, Ferdinand. IV. 42.
v. Grunenberg. II. 149.
v. Hallberg-Broich. I. 193.
Heilmeyer. III. 133.
Hieber. I. 198.
v. Hirschberg. II. 153.
Höflinger. I. 203.
Hölzl. IV. 52.
Hoffmann. IV. 58.
v. Hofmann. I. 218.
v. Hohenhausen. I. 223.
v. Hornthal. I. 225.
Hub. IV. 64.
Hubmann. I. 230.
Jais. IV. 68.
Freiin v. K***. III. 137.
Kastner. I. 238. IV. 76.
Keller. IV. 82.
Kolbeck. IV. 93.
Kraft. II. 161.
Lampert. II. 169.
Lentner. IV. 97.
Liebherr. III. 179.
Lipp. IV. 102.
Litzlkirchner. IV. 104.
v. Lor. II. 190.
Löw. III. 140.
Loher. III. 146.
Mair. II. 192.
v. Mann. IV. 112.
v. Martin. I. 257.
Mauerer. III. 149.
v. Mayer. I. 254.
Mayr. IV. 115.
Meißner. IV. 120.
Mengein. III. 153.
Merkl. II. 204.
Mielach, Joh. Karl. I. 271. IV. 124.
Mielach, Karl. IV. 131.
Mielach, Otto. IV. 136.
Mittermair. II. 207.
Müller, Adelbert. III. 157.
Müller, Franz. II. 211.
Mutzl. IV. 139.
Neubig. II. 218. IV. 143.
Niggl. III. 161.
Obelt. III. 167.
Obermayer. I. 284.
Oppel. III. 172.
Oppermann. III. 177.
Ortmann. IV. 163.

Pangkofer. III. 181. IV. 166.
Peillon. II. 220.
Pemerl. III. 193.
Pfaffenzeller. II. 227.
v. Platen. II. 233. IV. 171.
v. Plötz. IV. 174.
Pösl. III. 199.
De la Porta. IV. 178.
Prändel. III. 204.
Rath. IV. 187.
Regnet. III. 208.
Rochholz. III. 213.
Rolitz (Loritz). III. 225.
Rose. II. 259.
Rottmanner, Karl. III. 229. IV. 208.
Rottmanner, Max. IV. 212.
Rudolph. III. 240.
Rückert. II. 265.
Rues. I. 289.
Rußwurm. IV. 216.
Sailer. III. 244.
v. Schaden. IV. 219.
Schafberger. II. 298.
v. Schenk. I. 295. IV. 222.
Schenkl. II. 307.
Scherdel. II. 312.
Schieder. IV. 238.
Schifferl. III. 248.
Schleisinger. II. 316.
Schmelz (Arkadius). I. 31. IV. 244.
Schubart. IV. 249.
Schuhmann. III. 254.
Schuler. IV. 261.
Schulz. II. 334.
Schwarz. II. 327.
v. Seefried. III. 257.
Sendtner, Anna. IV. 265.
Sendtner, Jak. IV. 267.
Seuffert. III. 261.
Siegert. III. 266.
Sintzel. III. 273.
Soltin. III. 277.
v. Stolterfoht. III. 280.
Strauß. II. 339.
Susan. IV. 273.
Sutner. II. 5. IV. 275.
Tölzer. II. 343.
v. Train. III. 282.
Ultsch. IV. 278.
Vältl. III. 289.
Venzl. III. 296.
Vonrath. II. 41.
Wagenseil. III. 307.
Wagner. III. 310. IV. 285.
Walcher. III. 317.
Waldhauser. III. 321. IV. 287.

Bayerische Staatsbibliothek München

Weich. IV. 291.
Weichselbaumer. II. 48.
Weigl. III. 334.
v. Weinberger. III. 338.
Weinzierl. IV. 296.
Widenmann. II. 53.
Wilder. II. 347.
Winterling. II. 60.
Wittmann. II. 92.
Wöstermayr. II. 97.
Würth. III. 342.
Zaupser, Anton. III. 353.
Zaupser, Ludwig. III. 348.
Zech. III. 357.
Zimmermann. II. 105.
Zirnkilton. IV. 299.
v. Zu-Rhein. II. 109.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Heinrich
BUCHBINDEREI · EINRAHMUNGEN
84056 Rottenburg

6/98

Greger, Friedrich August / Greger, Friedrich August, / Greger, Johann Baptist,

Sonette von bayerischen Dichtern

Bd.: 4

Regensburg (1834)

P.o.germ. 519 lp-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109629-1